Handbuch der speciellen Methodik.
X. Theil.

Methodik des Schreibunterrichtes.

Von
Josef Ambros,
Oberlehrer in Wiener-Neustadt.

Mit vielen in den Text gedruckten Schriftproben.

2. verbesserte und vermehrte Auflage.

Wien, 1895.
Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,
Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittel-Anstalt.
V. Margaretenplatz 2.

Einleitung.

Schrift nennt man diejenigen sichtbaren Zeichen, durch welche das gesprochene Wort oder der Laut dargestellt wird.

Die Schrift im allgemeinen lässt sich eintheilen in Druck- und Schreibschrift. Die heute gebräuchlichen Schreibschriften zerfallen in liegende und stehende Schriften. Die liegenden oder schiefen Schriften heißen auch Current- oder Cursivschriften von dem lateinischen currere = laufen, weil die Grundstriche gegen die Schriftlinie eine schiefe Neigung haben wie der Körper des Laufenden gegen die Bodenfläche.

Die Schreibschriften lassen sich auch eintheilen 1. in die Handschriften (im engeren Sinne des Wortes: die Schriften des gewöhnlichen Gebrauchs); 2. in die Zierschriften und 3. in die Kurzschriften. Zu den Handschriften gehört die deutsche und lateinische Currentschrift, zu den Zierschriften die Rundschrift, die Cursivschrift und Fracturschrift, zu den Kurzschriften die Stenographie, Phonographie und Tachygraphie. Die Lehre vom Schönschreiben, Kalligraphie (Schönschreibekunst), in der höheren Bedeutung des Wortes, behandelt das Schreiben und Zeichnen der Schriftformen nach den Gesetzen der Kunst; in der niederen Bedeutung, mit der wir es hier zu thun haben, befasst sie sich mit der schönen, gesetzmäßigen und geläufigen Darstellung der Handschriften und der ein Zeichnen ausschließenden Zierschriften. Man spricht in diesem Sinne vom bloßen „Schreiben", weil man voraussetzen darf, dass das Schreiben als Gegenstand des allgemeinen Unterrichtes, auch stets ein „Schönschreiben" ist.

Die Kunst, von den individuellen Schriftzügen eines Menschen auf den Charakter desselben zu schließen, heißt man Schrift-

physiognomik. „Rede", sprach einst ein griechischer Philosoph, „damit ich dich sehe!" Und mit Recht, denn alle Rede ist Seelenmalerei. Die Schrift ist aber nichts anderes als Rede für das Auge. So könnte man auch sagen: „Schreib, damit ich dich sehe!"

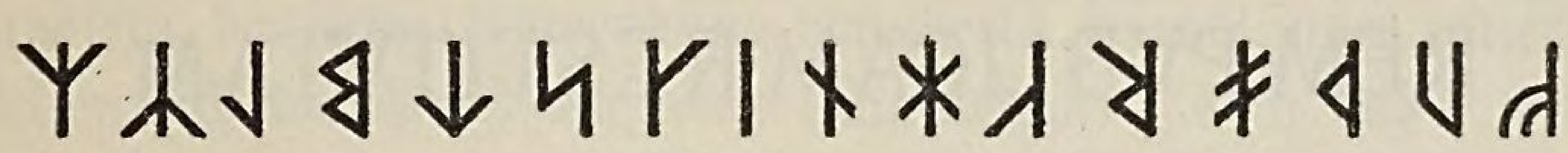
Daraus geht hervor, dass jeder Mensch bestrebt sein soll, sich eine schöne Handschrift anzueignen. Eine deutliche und leserliche Schrift macht überall einen guten Eindruck und ist der beste Empfehlungsbrief; umgekehrt werfen fehlerhafte, gespreizte und verworrene Schriftzüge auf den Schreiber ein ungünstiges Licht. Und wenn dieser selber seine eigene Schrift nicht lesen kann, so verdient er bitteren Tadel; für ihn gilt das Wort Niebuhrs: „Eine schlechte Handschrift sollte man niemals verzeihen, sie verräth eine schimpfliche Trägheit. In der That, das Absenden eines schlecht geschriebenen Briefes an einen Nebenmenschen ist eine so unverschämte Handlung, wie ich nur irgend eine weiß."

Die Schreibkunst hat einen nicht zu berechnenden Einfluss auf die Gesammtbildung eines Volkes, sie ist, wie Zerrenner sagt, „die Stütze des Gedächtnisses, im Geschäftsleben so unentbehrlich, wie im Hauswesen nützlich, und knüpft um die Menschheit eins der schönsten Bande." Die Aneignung dieser wichtigen Fertigkeit ist Aufgabe des Schreibunterrichtes. Das Schreiben ist in unserer Volksschule ein Hauptgegenstand. Es steht in einer höchst wichtigen Wechselbeziehung nicht nur zu den anderen sprachlichen Fächern, sondern zu allen Lehrgegenständen, bei welchen schriftliche Arbeiten vorkommen; es übt aber auch Auge und Hand, schärft das Wahrnehmungsvermögen und weckt und pflegt den Sinn für Reinlichkeit, Regelmäßigkeit, Ordnung und Schönheit, hat also auch eine erziehliche Bedeutung.

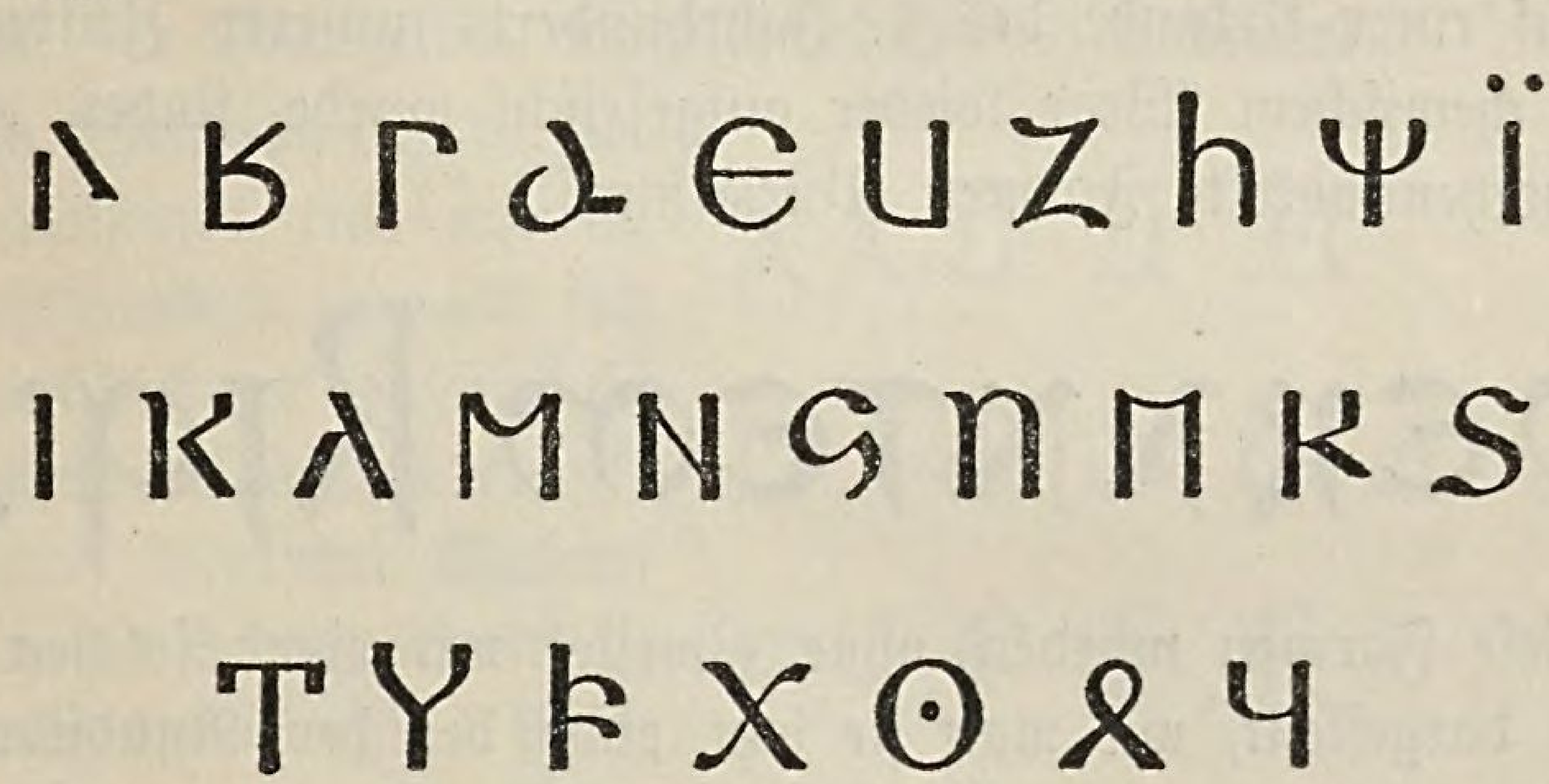
Soll der Unterricht im Schönschreiben für die Schule, wie für das praktische Leben nutzbringend werden, so muss hiebei, wie bei jedem anderen Unterrichtsgegenstande, nach festen Grundsätzen verfahren werden. Diese nach Maßgabe des gebotenen Raumes nach ihrer geschichtlichen, methodischen und praktisch-didaktischen Seite darzustellen, ist Aufgabe der vorliegenden Arbeit.

Entwicklungsgang der Schrift.

Die Urschrift der Germanen ist die Runenschrift. Sie bestand meist in verticalen und schrägen Strichen.



Die gebildetsten der Germanen zur Zeit der Völkerwanderung waren die Gothen. Wir verdanken ihnen die ältesten Denkmale germanischer Sprache und Literatur. Von Bischof Ulfilas († 381) sind Bruchstücke einer Bibelübersetzung vorhanden. Ulfilas, der schon griechisch und lateinisch verstand, erweiterte das gothische Runenalphabet und brachte an den Lautzeichen kleine Modificationen an.



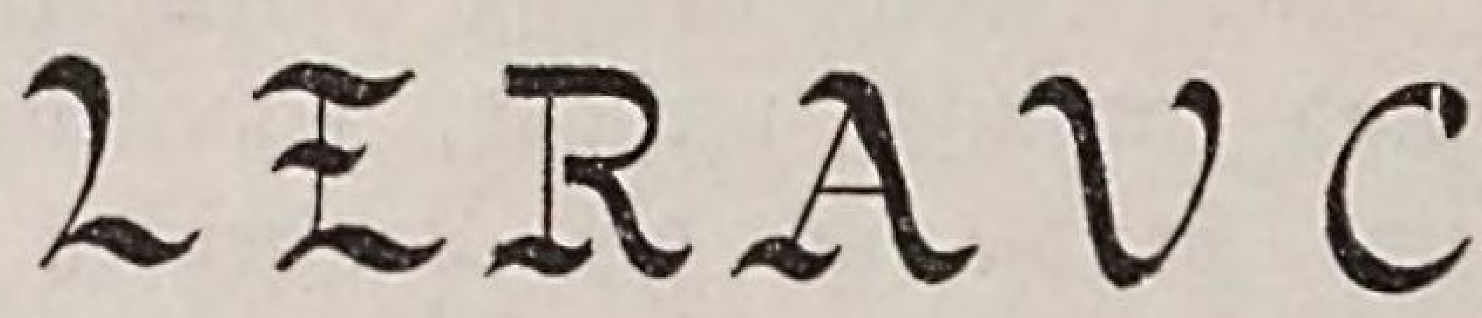
Ob und inwieweit die Runen und die Schrift der Gothen einen Einfluss geübt auf die spätere Schrift der Deutschen, lässt sich nicht nachweisen. Es ist vielmehr mit gutem Grund anzunehmen, dass unsere „deutschen" Alphabete (Schreib- und Druckschrift), wie überhaupt alle occidentalischen Schriften von der lateinischen Schrift abstammen.

Die lateinische Schrift hat ihren Namen von den alten Latinern, die etwa 1000 Jahre v. Chr. in Latium, einer Landschaft in der Umgebung Roms, lebten. Die Latiner hatten ihre Schrift durch die Etrusker von den Griechen, diese wieder von den Phönikiern, welche als die Erfinder der Lautschrift gelten. Die Phönikier haben ihre Schrift wahrscheinlich aus den einfachsten ägyptischen Hieroglyphen, den demotischen, geschöpft.

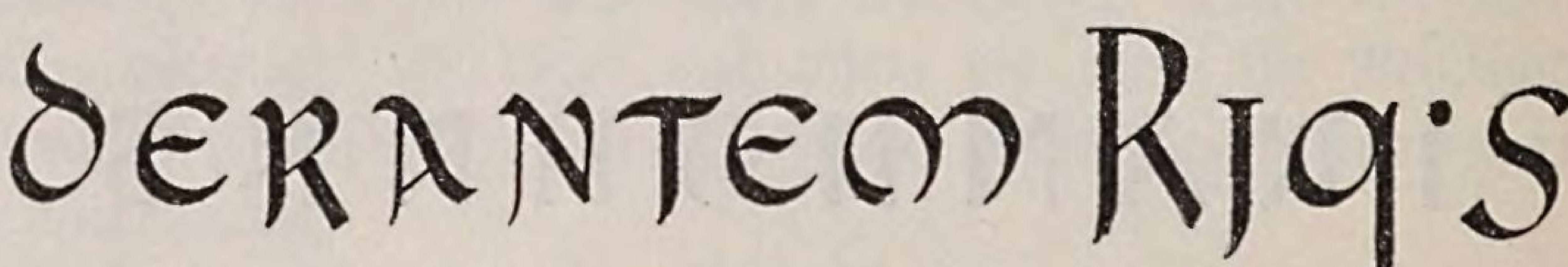
Die Buchstabenformen waren bei den alten Römern schon hochentwickelt, was die folgenden einer Inschrift (Capitalschrift) auf dem Triumphbogen des Septimus Severus auf dem forum romanum in Rom entlehnten zwei Wörter beweisen:

REM·PVBLICAM·RESTITVTAM

Die in Herculanum aufgefundenen Papyrusrollen und Wandinschriften zeigen aber auch, dass vor mehr denn 1800 Jahren schon mittels stumpfen Schreibrohres oder flachen Pinsels geschrieben wurde. Ein herculanensischer Papyrus enthält folgende Formen:



Auf einer Urkunde des 1. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, die auf chemischem Wege wieder aufgefrischt wurde, finden wir folgende hochentwickelte Formen (Uncialschrift):*)



Diese Formen wurden ohne Zweifel mit einer solchen Federhaltung dargestellt, wie man sie jetzt etwa bei der Rundschrift an-

*) Im Mittelalter pflegten die Mönche, wenn sie nicht in der Lage waren, sich neues Pergament zu kaufen, oder wohl auch aus Missachtung der heidnischen Schriften, in deren Besitz sie zufällig gekommen, beschriebene Pergamente auszuradieren, um den so gewonnenen Raum mit ihren Betrachtungen auszufüllen.

Die neuere Wissenschaft hat Mittel gefunden, auf chemischem Wege die Urschriften solcher Pergamente wiederherzustellen; solche Wiederauffrischungen nennt man Palimpseste. S. K. Faulmann, Ill. Geschichte der Schrift, S. 547.

wendet. Später wurde diese Schrift mit einer anderen Federhaltung geschrieben und es entstanden folgende Formen, die aus einem Bibelfragment des 6. Jahrhunderts stammen:

LRCS

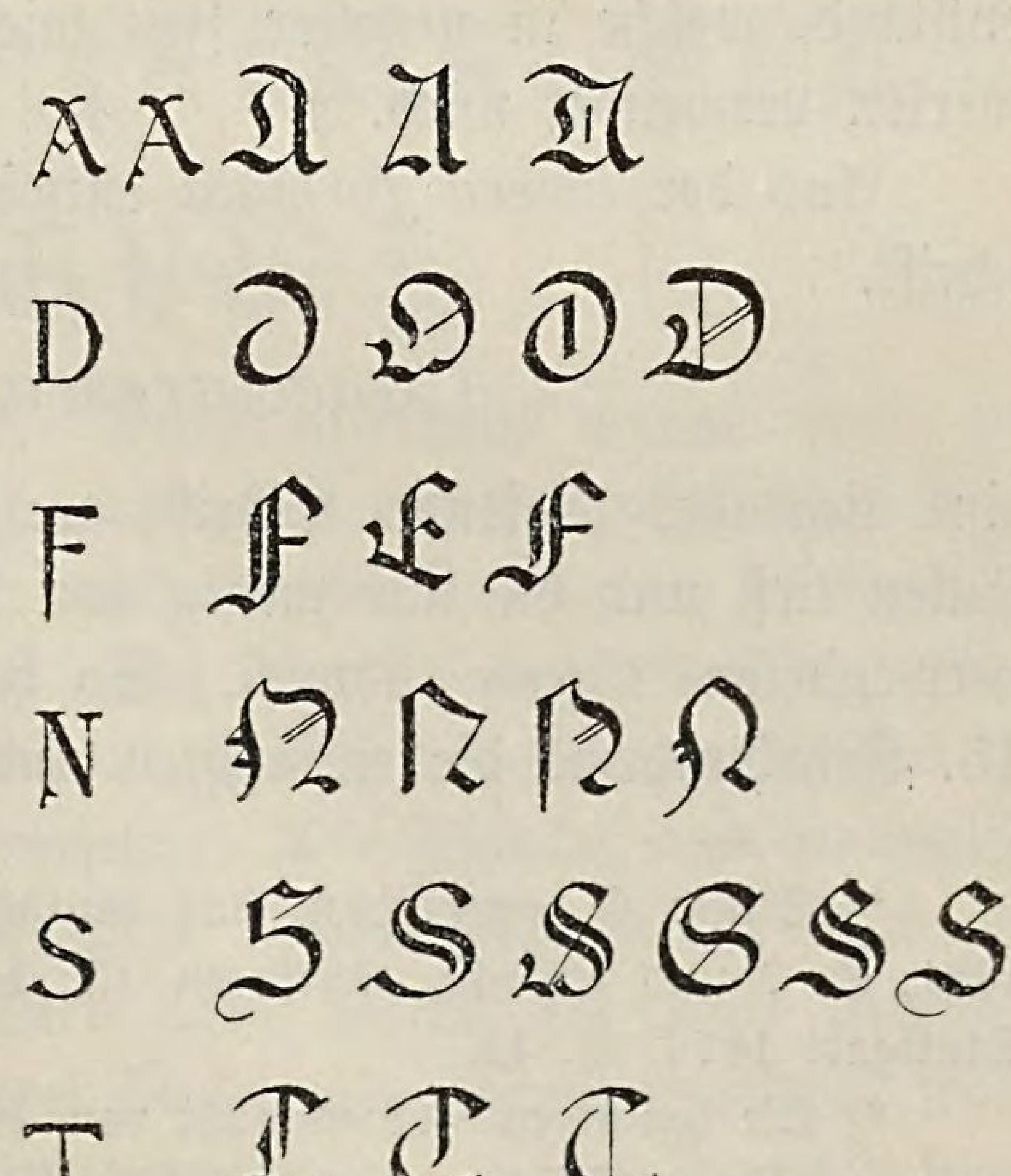
Nach und nach machte sich das Bestreben geltend, schnell und zusammenhängend zu schreiben; es entstanden die Kleinbuchstaben (Minuskeln), welche nichts anderes als verkürzte Zeichen waren. Die Kleinbuchstaben blieben indes für Bücher und wichtigere Schriftstücke noch mehrere Jahrhunderte außer Gebrauch. Während die Minuskeln bei ihrer Anwendung mancherlei Wandlungen unterlagen, erhielten sich die Großbuchstaben (Majuskeln) bis in das 9. und 10. Jahrhundert unverändert. Die Schrift im allgemeinen war bis dahin deutlich und klar.

Wir bringen hier eine Probe aus einer Handschrift des neunten Jahrhunderts. Sie stammt her von Ottfried, einem Mönche im

Tho fuar ther sun guater · thar inan zoh sin muater.

Kloster Weißenburg im Speiergau, u. zw. aus dessen poetischer Bearbeitung der Evangelien, wahrscheinlich 865 vollendet.

Ein Wendepunkt, u. zw. ein ungünstiger trat erst im 12. Jahrhundert ein, als sich von Frankreich her der Einfluss des gothischen Baustiles bemerkbar machte. Sculptur, Malerei und auch die Schrift kamen in den Bann der Gothik. Man spricht daher von gothischen Schriften, von einem gothischen Schriftstil. Dieser hat seinen Namen nicht von den Gothen, sondern von dem gleichnamigen Baustil, den die Italiener spottweise den go-



thischen nannten, um ihn dadurch als seltsam und alterthümlich zu bezeichnen.*)

Bis zum 14. Jahrhundert machten infolge dieses ungünstigen Einflusses der Gothik die meisten der Buchstaben eine Wandlung durch, die wahrlich nicht zum Besten der Schrift ausfiel. Wir führen hier als Beispiel die Buchstaben: A, D, F, N, S und T an.

Im 15. Jahrhundert gieng aus den Klöstern Südfrankreichs, ebenfalls durch den Einfluss der Gothik, eine Schrift hervor, welche man in Deutschland Textur nannte. Hie und da wird sie auch als Mönchsschrift bezeichnet.

Die heute in den Druckereien verwendete sogenannte „Gothisch“ ist eine verschönerte Abart der Textur.

Victoria-Gothisch.

Monogramm-Gothisch.

Alte Kirchengothisch.

Gleichzeitig bildete sich in Italien durch Rückkehr zur vorgothischen Schrift die *lettera formata*, aus welcher in Deutschland durch Hinzufügung einiger Ecken

Die Schwabacherschrift

entstand, welche in neuester Zeit wieder zu Ehren kam und in Druckwerken verwendet wird.*)

Aus der *lettera formata* entwickelte sich in Italien die Cursivschrift,

Cancelaresca formata,

eine liegende, laufende Schrift, welche sich leicht und schnell darstellen ließ und die nur wenig von der in den heutigen Druckereien verwendeten *Cursiv* abwich. So hatte Italien in der Mitte des 15. Jahrhunderts die einfachsten und schönsten Schriftformen.

---

*) Siehe: Soennecken, das deutsche Schriftwesen. Bonn und Leipzig, 1881, S. 7 und Lübke, Leitfaden für den Unterricht in der Kunstgeschichte. Stuttgart 1876, S. 49.

*) Sie hat ihren Namen nicht von der bairischen Stadt Schwabach, sondern von ihrem Erfinder, dem Schriftgießer Schwabach.

Anders stand die Sache in Deutschland. Hier waren zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst im Gebrauche: die gothische Textur (für Bibeln), die Schwabacher- und die Kanzleischrift (für Urkunden und andere weltliche Schriftstücke). Während nun die Länder des westlichen Europa die gothischen Schriftformen beseitigten und zu den einfacheren lateinischen zurückkehrten, wurde in Deutschland aus den gothischen Schriftformen durch Verschnörkelung und Vermischung mit anderen Schriftarten eine neue Schrift geformt, die Fractur (gebrochene Schrift), welche die letzte und größte Ausartung des gothischen Schriftstiles bildet.

Die Festhaltung dieser Schrift durch den Buchdruck ist so zu erklären: Da es bei Erfindung der Buchdruckerkunst bloß geschriebene Bücher gab, wurden die ersten Erzeugnisse des Buchdrucks so hergestellt, dass sie geschriebenen Büchern möglichst ähnlich sahen; ja, man gab sie sogar für geschriebene aus und malte, um die Täuschung zu ermöglichen, die Initialen in den gedruckten Text. Das nachfolgende Alphabet, das den Lettern der Gutenberg-Bibel, gegen 1455 in Mainz vollendet, nachgebildet ist, zeigt uns klar, wie die einfachen Formen der früheren Jahrhunderte in Vergessenheit gerathen waren.

a b c d e f g h i k l m n o p q r ſ s t u v w x y z

A B C D E F G H J K L M N O P Q R

S T U V W Z.

Allein es kam noch ärger. Durch allerhand Verzierungen und Künsteleien entfernte man sich immer mehr von der natürlichen Form und die deutschen Schreibmeister, welche für die Druckereien die Schriften und Typen vorschrieben, waren eifrig bemüht, recht künstliche Buchstaben herzustellen und sie mit überflüssigem, die Deutlichkeit arg beeinträchtigendem Beiwerk zu versehen. Die Angabe, dass die deutsche Fracturschrift des 16. Jahrhunderts durch Albrecht Dürer ihre geometrischen Verhältnisse erhalten habe, beruht auf einem Irrthum. Dürer hat die alte Textur in zwei Alphabeten zusammengestellt, jedoch nicht für den Druck, sondern für „bauleut und maler, so etwan schrift

an die hohen gemeuer pflegen zu machen.“ Auf die Druckschrift hat diese „Dürerschrift“ keinen Einfluss ausgeübt.

Wie bei der Druckschrift, so war es auch bei der Kanzleischrift, welche aus dem Bestreben hervorgegangen, eine einfacher und schneller zu schreibende Schrift für den gewöhnlichen Gebrauch zu schaffen. Ihren Namen hatte sie daher, dass sie in den Kanzleien der Ämter und Gerichtshöfe vorkam. Die Schreibmeister versahen auch diese Schrift mit Schnörkeln und Zuthaten, mengten Buchstaben aus anderen Alphabeten in dieselbe, so dass eine wahre Schriftenverwirrung entstand, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts andauerte.

Ein berühmter Schreibmeister seiner Zeit war Johann Neudörffer d. Ä. in Nürnberg. Er gab 1538 ein Werk heraus zum Unterricht für „die Jungen, Zierlichs schreibens begirlich,“ in welchem für jeden Buchstaben 10 verschiedene Formen aufgestellt wurden, die an Geschmacklosigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Nichtsdestoweniger haben diese Formen durch 200 Jahre den Buchdruck beherrscht; Neudörffer kann daher mit Recht als der Schöpfer unserer Bücherschrift betrachtet werden. Sein Sohn Johann Neudörffer d. J. († 1581) und sein Enkel Anton Neudörffer († 1628), sowie eine ganze Reihe von Schreibmeistern: Caspar Neff in Köln, Urban Wyss in Zürich u. a. und die Formschneider waren alle ängstliche Nachtreter des alten Nürnbergers, die das nicht erkannten, was der deutschen Schrift am meisten noththat: Klarheit und Deutlichkeit.



Der Versuch der neuesten Zeit, die unförmlichen und unleserlichen Formen der Neudörffer’schen Schrift unter dem Namen „Deutsche Renaissance“ wieder in den Buchdruck einzuführen, ist, wie der nebenstehende Buchstabe beweist, als eine Geschmacksverirrung zu bezeichnen.

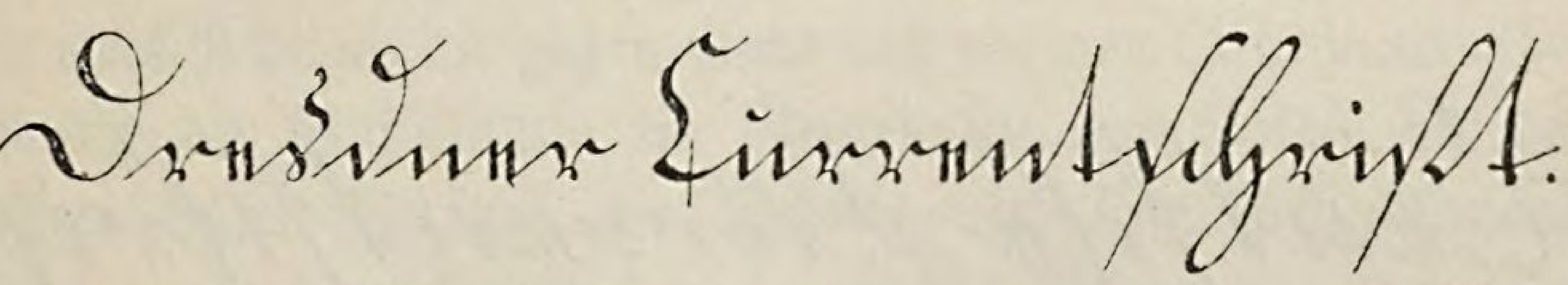
Michael Bauernfeind, nachmals der „Vater der Schreibkunst“ genannt, gab zu Nürnberg 1716 ein Werk heraus, welches sich die „vollkommene Wiederherstellung der bisher sehr in Verfall gekommenen gründlich- und zierlichen Schreibkunst“ zur Aufgabe stellte. Seine Formen sind etwas deutlicher als die seiner Vorgänger, allein auch er hielt sich zu ängstlich an die von den Neudörffern angebahnte Richtung. Obwohl ihm die damals schon den Deutschen

weit voranstehenden Werke der Engländer und Franzosen bekannt waren, vermochte er doch nicht die deutsche Schrift im Sinne einer Vereinfachung zu beeinflussen. Das Bestreben, sie zu verschönern, war einmal auf Abwege gerathen, von denen es auch durch die zu gleicher Zeit wirkenden Hilmar Curas in Berlin und geheimen Kanzlist Schmotther in Dresden (den Begründer der Linearmethode), nicht abgebracht werden konnte. Auch die Versuche Rossbergs (Dresden 1793), welcher auf Grund geometrischer Zeichnungen sowohl die Druck- als auch die Schreibschrift reformieren wollte, scheiterten. Seine Zeichnungen konnten die Schrift nicht besser machen, und mit seinem Versuche einer rundlichen Schrift drang er nicht durch.

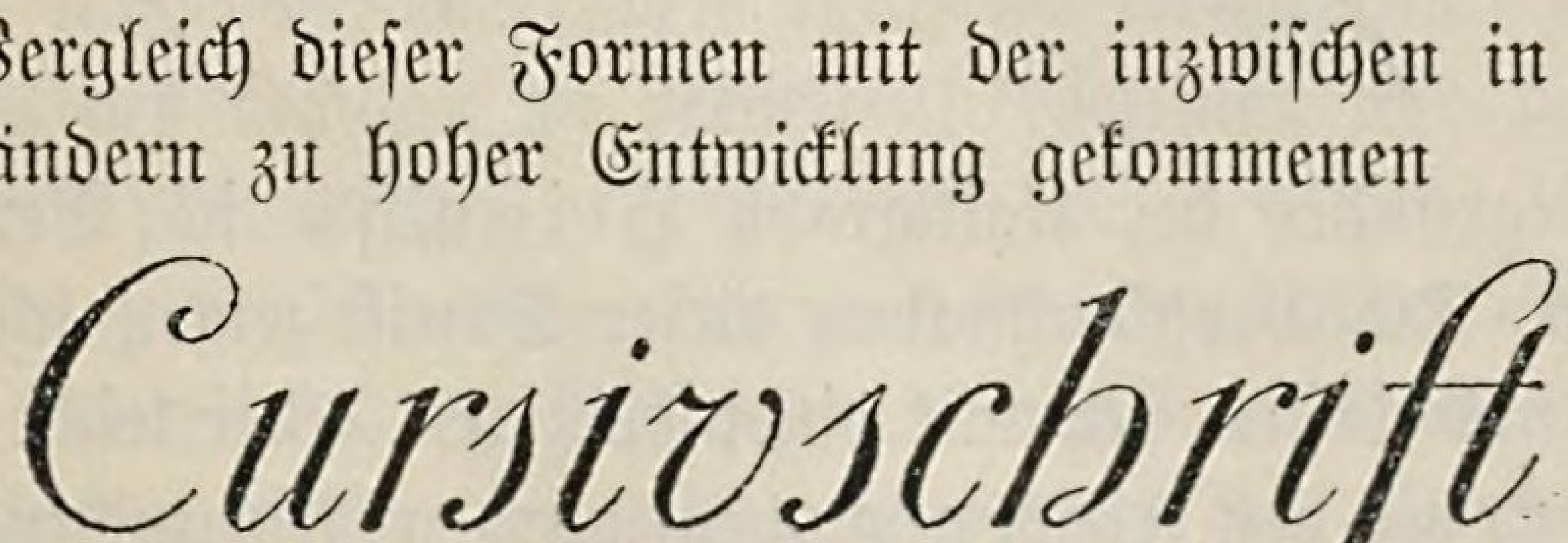
Während Neudörffer noch 9 Arten der Schreibschriften (die gemeine, gewundene, gebrochene und jede derselben gerade, nach rechts und nach links geneigt) aufzählte, unterschied man jetzt den süddeutschen, Berliner, sächsischen Ductus 2c. Der obengenannte Rossberg war der Begründer der „Dresdner Kanzlei,“ später sächsischer Ductus genannt.

Die Kanzlei- sowie die Currentschrift wurden bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts mit abgestumpften Federn, ohne Anwendung eines besonderen Fingerdrucks, geschrieben. Als Beispiel seien hier angeführt:





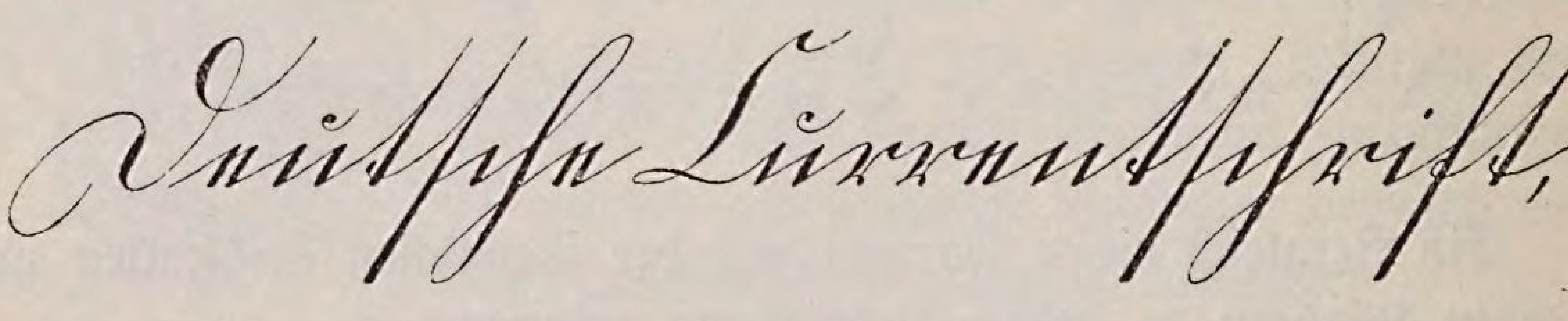
Ein Vergleich dieser Formen mit der inzwischen in Italien und anderen Ländern zu hoher Entwicklung gekommenen



zeigt deutlich, wie weit die Deutschen durch ihre Vorliebe für die spitzige Schrift gebracht wurden. Diese Cursivschrift hatte bereits im

16. Jahrhundert schreibgeläufige Formen, so dass sie sich von der heutigen Cursiv, wie wir sie in den Büchern gedruckt finden, nur wenig unterscheidet. Mit Ausnahme von Italien und Spanien herrschte diese Vorliebe für spitzige Formen im ganzen nördlichen und westlichen Europa. Doch nach und nach siegten die schöneren, leichteren und gerundeten Formen der lateinischen Schreibschrift über ihre eckigen Brüder: die spitze Schreibschrift wurde verdrängt. Das geschah in Frankreich gegen Ende des 16. Jahrhunderts, in England und den Niederlanden um die Mitte des 17., in Schweden, Norwegen und Dänemark zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Nur Deutschland behielt die spitzen Formen seiner deutschen Currentschrift bis zum heutigen Tage.

Doch machte sich auch in Deutschland mit Beginn des 19. Jahrhunderts ein tiefgreifender Einfluss auf die Handschrift geltend, welcher durch die herrlichen unvergleichlichen Schöpfungen englischer Schreibmeister veranlasst wurde. Diese Anregung war für Deutschland so fruchtbar, dass die nun entstehenden neuen Schreibvorlagen ein gänzlich verändertes Aussehen bekamen: die Formen wurden größer, die Züge freier. Das wurde hauptsächlich dadurch erreicht, dass man die bisher üblichen stumpfen Federn mit spitzigen, elastischen vertauschte, wie sie bei den Engländern für die runde Schrift im Gebrauche waren. Die Ecken und Spitzen der Kanzleischrift wurden (bis auf einzelne Grundstriche, welche ihren eckigen Charakter beibehielten), mehr und ehr abgerundet, alle unnützen Züge, alle überflüssigen Schnörkel wurden verbannt und es entstand die moderne



als deren Begründer der Kalligraph Heinrigs in Berlin (1813) genannt wird. Die Großbuchstaben dieser Schrift zeigen schöngeformte Rundungen und lassen sich mit einer spitzigen Feder leicht und schnell darstellen; auch bei den Kleinbuchstaben wurden Abrundungen, soweit es eben angieng, vorgenommen.

Die englischen Vorbilder wirkten nicht nur veredelnd auf die deutsche Schrift, sondern sie eiferten auch direct zur Pflege der latei-

nischen Schrift an, welche jetzt wohl auch die englische hieß. Diese englische Currentschrift verbreitete sich immer mehr in Deutschland, verdrängte die Kanzleischrift, die bis über die 30er Jahre hinaus als Zierschrift zu finden war, aus den Schulen, wo sie nun gleichberechtigt neben der deutschen Currentschrift gelehrt wird. Nach und nach vollzieht sich auch bei uns die Rückkehr zu den einfacheren edleren lateinischen Formen, wie dies in den Kunst- und Gewerbeartikeln der Jetztzeit, namentlich in Aufschrifttafeln, Monogrammen 2c. und aus der wachsenden Verbreitung der Rundschrift deutlich zu erkennen ist.

Die Methoden des Schreibunterrichtes.

Der Schreibunterricht war ursprünglich ein gedankenloses Nachmalen der einzelnen Buchstaben. Dieses Nachmalen musste vonseite des Schülers so lange geschehen, bis derselbe durch mechanische Übung die Fertigkeit in der Darstellung erlangt hatte.

Bis zu Karl d. G., der ja selbst erst als Mann schreiben lernte, wurde die Schrift nur von Mönchen ausgeübt. Von da an drang die Kunst des Schreibens zunächst in die Kreise der Vornehmen, der Fürsten und Grafen, später in die Hofkreise (Minister, Räthe, Geheimschreiber, Historienschreiber); dann befleißigten sich dieser Kunst auch Gerichtsbeamte, Gelehrte, Ärzte, Kaufleute, Künstler; im 13. und 14. Jahrhunderte, als sich in Städten und Klöstern Schulen aufthaten, lernten sie auch wohlhabende Bürgerskinder und Handwerker, bis sie endlich durch die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erfolgte Gründung der Volksschule ein Gemeingut des Volkes wurde.

Den ersten Versuch, die Schrift auf ihre Grundlinien zurückzuführen, um dem Lernenden durch die Erkenntnis der Theile zur Auffassung des Ganzen zu verhelfen, begegnen wir bei „Albrecht Dürer“ in Nürnberg.

Dieser gab 1525 eine Schrift heraus: „Underweisung der messung mit dem Zirkel und Richtscheyt“, worin die Entstehung (Genesis) der Buchstaben erklärt und die gerade Linie, der Kreisbogen und das Quadrat als die Elemente angegeben wurden.

Obwohl Dürer hiebei die Druckschrift in ihrer Verwendung für Aufschriften im Auge hatte, können wir ihn doch als den Begründer der

a) genetischen Methode

ansehen. Das Wort „genetisch“ bedeutet entstehungs- oder entwicklungsgemäß.

Die genetische Schreibmethode ist daher diejenige, welche die Schriftzüge in ihre Elemente zerlegt, die einzelnen Grundzüge, sowie die aus ihnen entstandenen Formen zur Einübung bringt u. zw. letztere in der Reihenfolge ihrer Abstammung von den ersteren.

Schon einige Jahre später verlangte Johann Neudörffer in Nürnberg, dass zum Erkennen der Schrifttheile auch ihre Benennung hinzutreten müsse: „eine gebogene lini, eine schlangen lini, ein schnecken lini, ein rauten, ein quadrangel,“ 2c., allein diese Versuche blieben nahezu zwei Jahrhunderte vergessen, bis endlich Johann Christoph Albrecht, ein Nürnberger Schreibmeister, in seinem Werke: „Elementa kalligraphiae“ die Buchstabentheile ausführlich beschrieb. In demselben Sinne wirkten der sächsische geheime Kanzlist Geißler, Fischer in Ausbach (1783) und Vogel in Nürnberg (1784).

Ihre volle Würdigung erhielt die genetische Methode erst durch Pestalozzi und andere berühmte Pädagogen (Niemeyer, Schwarz, Graser, Harnisch, Diesterweg u. s. w.), welche die allgemeinen Grundsätze des Unterrichts aufstellten. Nun erst wurden die Schüler dahingeführt, alles, was sie thaten, mit Bewusstsein zu thun; sie wurden instand gesetzt, die einzelnen von ihnen geschriebenen Buchstaben mit dem Vorbilde zu vergleichen, zu beurtheilen und zu verbessern. Der formale Bildungszweck trat auch beim Schreibunterrichte in den Vordergrund.

Eine weitere Förderung erhielt die genetische Methode durch die Einführung der Wandtafeln in den Schulen. Anstatt dass wie früher der Lehrer jedem einzelnen Kinde in sein Heft eine oder zwei Zeilen vorschrieb, konnte er jetzt die Vorschrift vor den Augen aller Schüler entstehen lassen. Die gemeinsame Thätigkeit förderte die Aufmerksamkeit und Lernlust der Schüler und unterstützte auch die Disciplin.

Einer der bedeutendsten Vertreter der genetischen Methode ist Heinrich Stephani, der 1815 eine „Ausführliche Beschreibung der genetischen Schreibmethode“ (Erlangen) herausgab. Er zielt dahin, den Unterricht zu vereinfachen, die selbständige Kraft des Schülers zu entwickeln und das Schreiben als Vorübung zum Zeichnen zu be-

treiben. Stephani behandelt seinen Gegenstand sehr gründlich. Er empfiehlt auch, bei der Correctur die Fehler der Einzelnen zur allgemeinen Belehrung zu benützen, die besten Arbeiten an einem Ehrenplatze der Classe aufzuhängen, um den Ehrgeiz der Schüler anzuspornen. Auch will er mit den Schönschreibübungen orthographische verbunden wissen.

Den meisten der späteren, selbst bis in die neueste Zeit erschienenen Werken über den Schreibunterricht liegt, wenn sie auch nicht ausschließlich der einen Methode dienen, die genetische Methode zugrunde.

b) Die Linearmethode.

Es war natürlich, dass die Schreiblehrer, wenn sie ein genaues Construieren der Theile nach mathematischen Verhältnissen verlangten, dem Schüler auch Hilfslinien bieten mussten.

Diese Hilfslinien sollten die Ausführung des zu Schreibenden und die Beurtheilung des Geschriebenen erleichtern. Es entstand die Linearmethode, als deren Begründer der geh. Kanzlist Schmotther zu Dresden gilt, welcher in seiner 1722 erschienenen „Anweisung zur Schreibübung“ außer den 4 Linien zur Begrenzung der Buchstaben noch schräge und verticale Linien anwendete, so dass das Schreibblatt in lauter Vierecke eingetheilt war.

Ihre Ausbildung und Richtigstellung erhielt die Linearmethode durch Chr. G. Rossberg, welcher in seiner „Systematischen Anweisung“ (Dresden 1796, der 4. Theil dieses Werkes erschien erst 1811) die Linearmethode auf die 4 Parallellinien mit diagonalen Richtungslinien beschränkte, und durch Pestalozzi. Während der Einfluss Rossbergs wegen der Kostspieligkeit seines Werkes, das die damaligen Lehrer kaum dem Namen nach kannten, nur ein geringer war, erwies sich der Pestalozzis, des Begründers der modernen Pädagogik, ungleich mächtiger. Pestalozzi erkannte, dass eine allzu große Anwendung der Linien und des Netzes die Entwicklung der selbstthätigen Kraft des Schülers hindere, beschränkte sich auf das Vierliniensystem, erklärte aber besondere Vorübungen im Rautennetze für nothwendig (obwohl er dieses Netz später wieder verwarf). Von ihm stammen die Linear-Vorübungen. (Siehe „ABC der Anschauung“.) Die Schüler sollen die einzelnen Theile der Buch-

staben, Punkte, Linien, Bogen 2c. klar auffassen, benennen und dann die Buchstaben auf quadriertem Papier „nachzeichnen," d. h. so aufschreiben, dass die früher aufgefassten und nun wiedergegebenen Theile genau der richtigen Auffassung entsprechen. Mit dieser Forderung hat Pestalozzi einerseits die Linearmethode auf das Nothwendigste beschränkt, andererseits die genetische Methode erweitert, indem er für den Unterrichtsbetrieb ein durch innere Gesetze geordnetes Verfahren aufstellte, welches sowohl die subjective Entwicklung des Zöglings als auch ein lückenloses Fortschreiten des Gegenstandes (Objectes) bezweckte.

Einen weiteren Fortschritt erhielt die Linearmethode durch Natorp (Briefwechsel einiger Schullehrer und Schulfreunde, Essen 1812). Er stellt zunächst an der Wandtafel Belehrungen über die verschiedenen Arten der Linien, Figuren 2c. an.

Die Schüler müssen dann auffassen, wie ein Buchstabe aus dem andern entspringt, welches ihre charakteristischen Merkmale sind, dann werden die Buchstaben in ihre Bestandtheile zerlegt, einer mit dem andern verglichen, wobei die Kinder selbst sprechen, d. h. jeden einzelnen Buchstaben beschreiben müssen. Erst dann beginnt das eigentliche Schreiben im Liniennetze, zu welchem später Richtungslinien hinzutreten u. zw. auf der Schiefertafel mit gleichzeitiger Benützung der Schultafel, auf der die Schüler zu dreien das richtige Nachbilden üben. Haben die Schüler schon einige Wörter geschrieben, dürfen sie dann zuletzt Feder und Tinte gebrauchen und nach Vorlagen üben.

Natorps Methode läſst sich am besten durch seine eigenen Worte kennzeichnen. Er sagt: „Ich betrachte diesen Unterricht vornehmlich als eine Übung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens — als eine Übung der Hand — als eine Vorübung zum Zeichnen — und als mathematische Vorübung."

Der sächsische Kanzleirath K. A. Zschille („Elementar-Schreibschule" Leipzig 1845 und „Katechismus des Schreibunterrichts" Leipzig 1862") wendet in sehr interessanter Weise die wichtigsten Unterrichtsregeln auf den Schreibunterricht an, betont das formale Princip des Unterrichts und legt eine große Bedeutung dem Liniennetze bei, das durch ihn eine zu weit gehende Anwendung findet. Sein „Elementarheft" bringt ein Netz von verschobenen Quadraten und Rechtecken, in welche in der Weise geschrieben wird, dass je 7

durch eine stärkere Linie abgetheilte Viereckreihen eine Schreibzeile bilden, von denen die mittlere für die Kleinbuchstaben gilt. Gegen dieses Liniennetz wurden schwere Bedenken erhoben: es lege den Schülern Zwang an, es hindere an jeder freien Bewegung, es verleite zu ängstlichem Nachmalen der Buchstaben, es sei der Schnellschrift hinderlich 2c.

Zschille hat diese Bedenken in geschickter Weise zu widerlegen gesucht, aber doch nicht ganz widerlegen können; ein Beweis dessen, dass sein Liniennetz nicht jene Ausbreitung in Schulen gefunden, die er vielleicht erwartet hat. Hier gilt mit vollem Rechte das Wort C. Hey's (C. Kehr, Geschichte der Methodik), das dieser von den Linearmethodikern sagt: „Aus den nothwendigen Hilfslinien wurde ein ganzes Liniennetz, in das die Buchstaben wie Mücken und Fliegen eingefangen wurden.“

c) Die englische Methode.

Unter den deutschen Methodikern erhob sich schon frühzeitig eine Stimme gegen die übermäßige Anwendung des Liniennetzes. Es war dies Friedrich Olivier, Lehrer am Philanthropin zu Dessau (Basedow), welcher alle Linien verwarf bis auf zwei feine Parallellinien für die Mittellage. 1802 übersiedelte er nach Leipzig, wo er seine Methode mit Erfolg anwendete und bei einer öffentlichen Prüfung viel Beifall erntete. Aus seiner Schrift: „Über den Charakter und Wert guter und natürlicher Unterrichtsmethoden; ein Wort zu seiner Zeit“, (Leipzig 1802) ist zu entnehmen, dass es ihm auf die Bildung der Hand vor allem ankomme: Er will „den Fingern Gelenkigkeit, Kraft, Festigkeit und Gewandtheit zu freier Nachahmung gewisser bestimmter Züge verschaffen, damit sie nicht allein zum unmittelbaren Zweck des Schönschreibens, sondern auch zugleich zu dem entfernteren, aber darum nicht minder wesentlichen und wichtigen Zweck des Zeichnenlernens gebildet, oder wenigstens nicht verbildet werden.“

Noch vor dem Buchstabenschreiben lässt er schräge und ovale Striche bis zur möglichsten Vollkommenheit ziehen, weil diese beiden Striche das Fundament des ganzen Schönschreibunterrichts sind und den Grund legen zur Regelmäßigkeit der Schrift, sowie zu einer wahrhaft schönen Handschrift führen. Er fordert daher auch, dass die Buchstaben in großen, langen und freien Zügen geschrieben

werden, weil nur so die Finger gelenkig würden. Weiter fordert er für die ersten Schriftübungen die lateinische (englische) Schrift und will erst später allmählich zur deutschen Currentschrift übergehen. Er hatte erkannt, dass die eckige Schrift der freien Bewegung der Hand hinderlich sei, und dass sich die runden, den Schönheitssinn befriedigenden Formen leichter darstellen lassen. So ist Olivier der Vorläufer Castairs, der 1817 in London eine neue Methode begründete, die englische Methode oder die Schnellschreibmethode. Wie die Verbesserung unserer eckigen deutschen Schriftformen ihren Anstoß von England aus erhielt, so gieng auch von diesem Lande ein mächtiger Umschwung in der Lehrmethode aus, der die Schreiblehrer der ganzen Welt in Bewegung setzte. Curtmann sagt, Castairs habe den übergründlichen Deutschen die Augen geöffnet und den Schreibunterricht wieder in seine rechte Stelle eingesetzt.

Schon kurze Zeit nach deren Bekanntwerden machte seine Lehrweise ihren Weg nach Frankreich und Nordamerika, weshalb sie, aber mit Unrecht, die „amerikanische" genannt wird. Zu uns brachte sie der Franzose Audoyer, ein Schüler Castairs. Derselbe kam über Italien nach Österreich und Deutschland, nahm in kleineren und größeren Städten, auch in Wien, seinen Aufenthalt und kündigte in marktschreierischer Weise seinen Schönschreibunterricht an, welcher in 20 Stunden jedem eine schöne Handschrift verschaffe.

Man verhielt sich anfangs ablehnend gegen ihn; allein der eifrige, geschickte und schlaue Franzose verstand sein Geschäft, denn er kehrte als reicher Mann in seine Heimat zurück.

Worin besteht nun die Methode Castairs? Gleich Olivier verlangt er vor allem die Bildung der Schreiborgane, er will Arm, Hand und Finger gelenkiger machen. Er bezeichnet als Ursache der meisten schlechten Handschriften: die unzulängliche Bildung oder die Verbildung der Hand und die Unterlassung der nöthigen Übungen zur Erlangung eines freien, sichern und schnellen Zuges. Durch gründliche physiologische Studien gelangte er dahin, die Thätigkeit, welche die einzelnen Schreiborgane: der Arm, die Hand, die Finger, beim Schreiben ausführen, die für die Schnellschrift erforderliche Haltung des Körpers und der Schreibglieder genau festzustellen. Er stellte nun für den ersten Unterricht Übungen auf, welche die Schreiborgane ausbilden und kräftigen sollten. Bei diesen unterschied

er drei Grundbewegungen: 1. die Bewegung des Armes, 2. der Hand, und 3. der Finger, welche er noch in drei Combinationen anwendete, u. zw.:

1. Combination: erste und dritte Bewegung (Arm und Finger).

2. Combination: zweite und dritte Bewegung (Hand und Finger).

3. Combination: sämmtliche Bewegungen (Arm, Hand und Finger).

Um nun eine freie und schnelle Schrift zu erzielen, ließ er die Schriftelemente möglichst groß einüben und die einzelnen Buchstaben untereinander und nebeneinander in Verbindung mit künstlichen Zügen und Verschlingungen ausführen.

Weitere Kennzeichen seiner Methode sind: a) die Anwendung der Ligatur. Diese besteht in der Fesselung der schreibenden Hand u. z. der drei Schreibefinger (Daumen, Zeige- und Mittelfinger) durch ein Band und des vierten und fünften Fingers durch ein zweites Band. b) Castairs ließ ohne alle Linien schreiben. c) Er band beim ersten Unterrichte den Oberkörper des Schülers an die Stuhllehne fest, um so eine aufrechte Haltung zu erzwingen.

Es ist ein Verdienst der englischen Methode, dass die Aufmerksamkeit der Lehrenden auf die bisher übersehene Forderung des praktischen Lebens hingelenkt wurde. Das Leben verlangt nicht nur eine schöne und leserliche, sondern mehr noch eine schnelle und fließende Schrift.

Die Castairs'sche Methode wurde im Verlaufe der Zeit von mehreren Schreiblehrern verbessert und für den Unterricht unserer Volksschule brauchbar gemacht. Zu diesen Männern gehören: Leischner, Nädelin, Dufft, Ebensperger, Hertzsprung, Strahlendorf, Dietlein u. a. Die künstlichen Züge, welche Castairs zum Beginne des Unterrichts verwendete, wurden auf die obere Stufe verlegt; die Ligatur wurde verworfen; Linien sind für den Anfänger im Schreiben nothwendig, doch sollen auch freie Übungen auf leerem Papier auf allen Stufen stattfinden. Ihre höchste Stufe erreichte diese Methode jedoch durch die Verbindung mit der

d) Taktschreibmethode.

Wer der Erfinder dieser Methode ist, läßt sich nicht genau bestimmen. Einige nennen als solchen den Franzosen Audoyer,

weil er beim ersten Unterrichte taktmäßig verfuhr. Mit Recht wurde dagegen bemerkt, dass sich Andeutungen eines gewissen Taktierens schon bei Rossberg vorfinden. Es ist also keiner von beiden der Erfinder, weil nicht jedes Taktschreiben schon die Taktschreibmethode ist. Es steht nichts entgegen, den Stuttgarter Präceptor Nädelin als den Erfinder anzusehen, der sich selbst als solchen bezeichnet, u. zw. in der Schrift: „Das Taktschreiben. Ein neues Hilfsmittel zur leichten Erlernung des Schönschreibens, erfunden und dargestellt von Nädelin.“ Wir wissen ferner von Hennig in Berlin, dass er gleichzeitig mit Nädelin die Taktmethode bei seinem Unterrichte anwendete.

Um die Ausbreitung der Taktiermethode haben sich verdient gemacht der Schreiblehrer Schreuer, ein reisender Schreiblehrer aus Böhmen, später Lehrer an der höheren Bürgerschule in Heidelberg, J. Lövenyi in Pest und der Pfarrer J. H. Schöne in Zimmern bei Langensalza, ein begeisterter Anhänger dieser Methode; weiter die bereits oben bezeichneten Männer.

Schreuer lässt jeden Buchstaben beim Taktieren mit einem „m“ verbinden und will die Übungen mit einem weichen Bleistift ausgeführt wissen, dann erst mit der Feder. Robolsky macht den Versuch, das Taktschreiben mit der Orthographie zu verbinden.

Über die Bedeutung des Wortes „Takt“ werden die widersprechendsten Ansichten geltend gemacht. Hertzsprung verlangt den 4/4-, Dufft den 2/4-, Ebensperger den 3/8-Takt; der letztgenannte und Strahlendorff verlangen gar die Anwendung des Metronoms (Zeitmessers), eines für die Musik erfundenen Instrumentes, welches im Schulzimmer aufzustellen sei. Auch für die Zählweise sind verschiedene Vorschläge gemacht worden. Einige zählen mit Zahlen, andere mit Wörtern; einige wollen, dass der Lehrer zähle; andere, dass die Schüler einzeln oder im Chor zählen; einige wollen bleibendes Tempo, andere beschleunigtes und stellenweise wieder verlangsamtes Tempo; während einige nur die Grundstriche zählen, weisen andere jedem Striche einen Takttheil zu. Diese Meinungsverschiedenheit wird noch erhöht durch die Fragen: ob auf der Unter-, oder erst auf der Oberstufe taktiert werden soll; ob sich diese Methode auch für die Großbuchstaben, oder nur für die Kleinbuchstaben, auch für die lateinische, oder nur für die deutsche Current-

schrift eigne. Aber ganz abgesehen von diesen Fragen, die die Lehrer zu gründlicher Erwägung veranlassten und heute noch veranlassen, lässt sich Folgendes feststellen: der Schreibunterricht hat durch die Taktmethode einen großen Fortschritt gemacht, ja er wurde durch dieselbe erst zu einem erziehlichen Gesammtunterrichte. Lust und Liebe zur Sache, Ordnung und Disciplin kehrten in die Schule ein und durch die gleichmäßige Bewegung der Schreibglieder wurde Kraft, Schnelligkeit und Schönheit der Schrift erzielt.

e) Die stigmographische Methode.

Das Wort „stigmographisch" kommt her von στιγμα = Punkt und γραφειν = schreiben: diese von Dr. F. K. Hillardt erfundene Methode heißt also Punkt-Schreibmethode. Nach derselben werden die Schiefertafeln, Schreib- und Zeichenhefte durch Punkte in lauter kleine Quadrate getheilt, welche die Höhe, Breite und Richtung der Buchstaben bestimmen. Es ist nicht zu leugnen, dass die Schrift durch ein solches Hilfsmittel eine gewisse Genauigkeit und Regelmäßigkeit erhält, doch wäre diese Methode selbst für den allerersten Unterricht nicht zu empfehlen. Ein längeres Schreiben in solchen Punkten ist der Bildung des Augenmaßes hinderlich, es macht die Schüler unfrei und unsicher, schiebt daher die Erlangung einer schnellen Schrift in weite Ferne hinaus. Schon im Jahre 1839 trat Hillardt mit seiner Methode an die Öffentlichkeit; 1871 ließ er bei Pichlers Witwe & Sohn in Wien sein Werk: „Der Schreibunterricht nach der stigmographischen Methode für den Elementar-Unterricht dargestellt und normiert ꝛc." erscheinen. Seitdem hat die Stigmographie weder im Zeichnen noch im Schreiben Fortschritte gemacht, im Gegentheile, sie ist als die freie Auffassung beengend aus den Schulen nahezu verschwunden.

f) Die Überzieh-Methode.

Um den Kindern die Auffassung der Form zu erleichtern, wurde von manchen Schreiblehrern ein Verfahren angewendet, welches wir mit dem Namen Überziehmethode bezeichnen. Es bestand darin, dass den Kindern mit irgend einem Stoffe (gewöhnlich mit Reißblei) die Buchstaben und Wörter vorgeschrieben wurden, welche sie mit Feder und Tinte nachziehen mussten.

Schon Locke und Ratich (1690) ließen rothe Buchstaben, Scheurer blaugedruckte, mit schwarzer Tinte überziehen. Dieselbe Methode wendete der Fabrikant Spörlin in Wien an, der seine Methode 1850 dem nieder-österr. Gewerbeverein vorlegte. Die Schüler bekamen sogleich die Feder in die Hand und mussten die in blassblauer Farbe vorgedruckten Buchstaben nachziehen. Spörlin verwendete später dunkelgefärbtes Papier mit weißen Buchstaben und ließ darauf mit Wasser schreiben, was eine öftere Verwendung derselben Vorschrift ermöglichte. Ein ähnliches Verfahren wendet gegenwärtig Fr. Kirchner in Wien an, der in seinen „Special-Schreib-Vorlagen" weiße Buchstaben auf braunem Grunde bringt und als Übergang zum freien Schreiben Zeilen mit angedeuteten Buchstabentheilen wählt. Diese Übergangszeilen sind ein wahres Augenpulver, das die Sehkraft des Kindes zu schwächen geeignet ist.

Köfler, Bruns und Dr. Gräfe lassen auf Papier schreiben, auf dem die Buchstaben durch feine rothe oder schwarze Punkte vorgezeichnet sind, die der Schüler nur zu verbinden braucht. Heckmann in Mannheim gab 1857 „Unterlag-Netze" heraus, auf welchen innerhalb des Liniennetzes die Buchstaben dargestellt sind, die von den Schülern auf durchscheinendem Papier nachgeschrieben werden.

Hieher gehören auch die Methoden Schmitts und Herbarts. Ersterer ließ die Buchstaben in Metallplatten eingraben und die Schüler mussten mit einem Griffel in den Geleisen so lange nachfahren, bis sich ihnen die Formen eingeprägt hatten; letzterer verwendete zu gleichem Zwecke mit den Buchstabenformen durchritzte Hornplatten, welche auf das Schreibblatt gelegt wurden.

Ein Nachziehen oder Nachmalen der Buchstaben kann sehr wohl beim ersten Unterrichte angewendet werden, wo es darauf ankommt, dem Kinde die Auffassung der Form zu erleichtern; — so läſst der Lehrer in der Unterclasse die auf die Schultafel geschriebenen Buchstaben von dem Kinde mit dem Stäbchen nachfahren, oder einen auf der Schiefertafel vorgeschriebenen Buchstaben wiederholt nachziehen, was für schwachbegabte Anfänger immerhin empfohlen werden kann: — allein eine Anwendung dieses Verfahrens auf das Schreiben mit Tinte und Feder halten wir ebensowenig angezeigt wie die übertriebene Anwendung der Linearmethode. Das angegebene Ziel, es früher als sonst zu einer regelmäßigen Handschrift zu bringen, wird

dadurch gewiss nicht erreicht. Die Überziehmethode ist eine „Reaction im Schreibunterrichte", weil sie an den heute glücklich überwundenen Mechanismus anknüpft.

Auf die Frage: „Welche Methode hat denn der Lehrer beim Schönschreibunterricht anzuwenden?" antworten wir: Keine ausschließlich, aber von jeder das Gute. Die genetische Methode ist durchaus berechtigt. Die Linearmethode ist mit Maß anzuwenden. Von der Castairs'schen Methode sind aufzunehmen die Übungen der Schreibglieder, das Einüben der Buchstaben mit künstlichen Verbindungen, um die Hand frei zu machen und eine leichte, schnelle Schrift zu erzielen, und auf der Mittelstufe das Schreiben und Üben auf unliniiertem Papier. Das Taktschreiben ist auf der Unter- und Mittelstufe eingehend zu pflegen; in den Oberclassen kann es mehr und mehr zurücktreten. Der Lehrer darf aber auch nicht vergessen, dass ein gedeihlicher Unterricht noch andere Voraussetzungen hat, die nicht sowohl in der Sache, als vielmehr in der Person des Lehrers liegen. Durch gute Vorbereitung muss er nicht nur für die Aneignung, sondern auch für die Verarbeitung und Anwendung des Unterrichtsstoffes Sorge tragen, durch seine disciplinaren Vorschriften den Willen des Schülers in Zucht nehmen: dann ist seine Methode die richtige, sein Unterricht ein wahrhaft erziehender.

Deutsche oder lateinische Schrift.

Ein Vergleich zwischen beiden Schriftarten, der deutschen und lateinischen Currentschrift, vom Standpunkte der Schönheit und der leichteren Erlernung fällt entschieden zu Ungunsten der ersteren aus. Dasselbe gilt von der deutschen Druckschrift gegenüber der lateinischen, genannt Antiqua. Es sind deshalb schon wiederholt Versuche gemacht worden, die deutsche Schrift durch die lateinische, deren sich die anderen Culturvölker bedienen, zu ersetzen.

Leibnitz (1696), Wieland (1782), Klopstock (1790), Hufeland (1804), Wilh. v. Humboldt (1808) traten für lateinische Schrift ein und der große Sprachforscher Jak. Grimm schrieb 1854 in der Vorrede zu seinem Wörterbuch: „Leider nennt man diese verdorbne und geschmacklose schrift sogar eine deutsche, als ob alle unter uns im schwang gehenden misbräuche, zu ursprünglich deutschen ge-

stempelt, dadurch empfohlen werden dürften... warum soll in der schrift aller unrat bleiben?"

Wenn auch langsam, gewinnt die lateinische Druckschrift an Boden. Viele Werke und Zeitungen werden bereits in dieser Schrift gedruckt und auch in Gewerbe und Kunst kommen ihre edleren Formen immer mehr zur Geltung; es sei hier nur auf die Schildermalerei, auf die neueren Monogramm-Vorlagen, auf Grab- und Denkmal-Inschriften und Ähnliches hingewiesen.

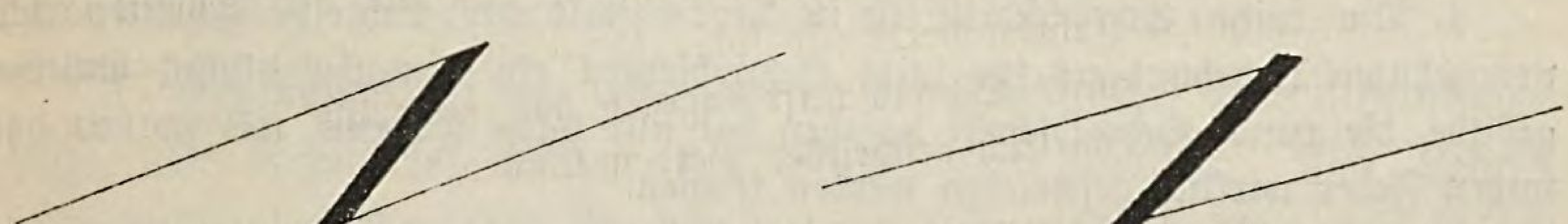
Wir haben in dem Entwicklungsgange der Schrift nachgewiesen, dass die Vorliebe für eine eckige Schrift bei den meisten Völkern bestand, dass jedoch alle diese Völker zu den schöneren runden Formen zurückgekehrt sind bis auf die Deutschen, welche sie als eine „nationale" Eigenthümlichkeit bewahren. Die Meinung, die eckige Schrift sei etwas specifisch Deutsches, ist aber ein großer Irrthum. Wie hätten sich sonst Männer wie Jak. Grimm, Richard Wagner u. a. ausschließlich der Lateinschrift bedient? Wie hätte es sonst geschehen können, dass die Dänen und Schweden dieselbe Schrift noch vor 50 Jahren als ihr nationales Eigenthum erklärten? Specifisch deutsch ist nur, dass wir dem Beispiele der andern Völker noch nicht gefolgt sind, und darauf brauchen wir ebensowenig stolz zu sein wie die Chinesen auf ihren Zopf. Wir sollten daher nicht zögern, der deutschen Schrift, wenn sie auch „Jahrhunderte lang treue Dienste geleistet, den Todesstoß" zu versetzen und der „gefälligeren, biegsameren Rivalin, die ihr den Rang schon lange streitig macht", den Platz zu räumen. Wir könnten hier von den Tschechen lernen. Vor 40 Jahren noch waren die Lehr- und Lesebücher in den tschechischen Volksschulen mit Fracturbuchstaben gedruckt und die tschechische Schreibschrift war die deutsche Current; vor 30 Jahren noch gab es tschechische Zeitungen und Bücher in deutscher Fractur; heute — bedient sich das gesammte tschechische Volk der Lateinschrift in Schrift und Druck, und zw. in Schule und Leben. Selbst der alte Bauer und die greise Bäuerin haben das Gebetbuch mit den sog. deutschen Lettern beiseite gelegt.

Wann wird für das deutsche Volk die Stunde der Erkenntnis schlagen? Während jedes andere Culturvolk nur eine Currentschrift zu erlernen hat, muss das deutsche Kind zwei solcher Schriften lernen, also doppelte Kraft, doppelte Zeit, doppelte Mühe anwenden und da der Lehrer sie lehren muss, muss auch er doppelte Zeit, dop-

pelte Mühe und doppelte Kraft anwenden, um es zu halbwegs annehmbaren Resultaten zu bringen.

Wir wollen jedoch hier auf den Unterschied zwischen der deutschen und lateinischen Schrift nur insoweit eingehen, als er die technische Seite betrifft. Da drängt sich uns die Frage auf: Weshalb bereitet die deutsche Currentschrift dem Unterrichte so große Schwierigkeiten?

Antwort: Weil wir sie mit der spitzigen Feder schreiben. Während alle Formen und Theile der Lateinschrift mit der spitzigen Feder leicht, schön und schnell auszuführen sind, ist dies in der deutschen Schrift nicht bei allen Formen der Fall. Viele Buchstabentheile würden zu einer gewandten und gefälligen Ausführung eine stumpfe Feder erfordern. Da wir aber unmöglich für die Currentschriften in der Volksschule zweierlei Federn einführen können, was schon einfach deshalb nicht angienge, weil die beiden Schriftarten nicht bloß neben-, sondern auch miteinander angewendet werden, so muss der Lehrer diesen Schwierigkeiten, die sich aus dem Verhältnisse der Feder zu den Schriftzügen ergeben, unermüdlichen Eifer und unerbittliche Consequenz entgegensetzen; er muss aber auch andererseits bei den Anforderungen, die er an die Schüler stellt, dem erwähnten Umstande, dass für beide Schriften nur eine Feder gebraucht wird, Rechnung tragen, d. h. er darf dem Schüler nicht das zur Last schreiben, was auf Rechnung der Feder kommt, und nicht etwas von ihm fordern, was dieser mit seinem Schreibinstrumente schlechterdings nicht ausführen kann.



a b

Der Grundstrich a bedarf zu einer genauen Ausführung einer stumpfen Feder; mit einer spitzigen Feder geschrieben muss er so ausfallen, wie es unter b angegeben ist. Wenn es Schreiblehrer gegeben hat und noch gibt, die solche scharf in spitzem Winkel begrenzte Striche von den Schülern verlangen, so betrügen sich dieselben einfach selbst. Die Distel gibt keine Feige zur Frucht. Freilich, auf den von den meisten Schreiblehrern herausgegebenen Vorschriften finden wir den Rhomboid-Schattenstrich in der brillantesten Exactheit. Allein die „Vorschriften“ sind ja nicht geschrieben, sondern gestochen; es ist des-

halb diese Exactheit ein Verdienst des Graveurs, der mit sehr feinen Instrumenten arbeitet, der die Buchstaben zeichnet, aber nicht schreibt.

Diese Schwierigkeiten in der Darstellung der spitzigen Formen hat schon manche Lehrer veranlasst, für den ersten Schreibunterricht die lateinischen Formen zu wählen, so Fr. Olivier, J. B. Graser, G. Denzel, H. Robolsky und Fr. Petter.*) Der letztgenannte meint, die englische Schrift eigne sich „besser für den Anfang, weil sie leichter und größer" sei. In neuester Zeit ist der Kampf gegen die deutsche Schrift wieder aufgenommen worden u. zw. mit Glück von F. Soennecken in Bonn, Karl Huber und Leo Burgerstein in Wien.

Hubers Losungswort: „Nur eine Schreib- und Druckschrift" ist in vielen Lehrervereinen Gegenstand der Berathung gewesen.

Soennecken stellt eine Vergleichung der Hauptschriftarten nach ihrem praktischen Werte an und kommt inbezug auf die Schreibschriften zu folgendem Resultate:

1. „Eine spitze Schreibschriftform ermüdet die Hand schneller als eine rundliche.

2. Die spitze Schreibschrift ist im Gebrauche meist kleiner als die lateinische und deshalb weniger deutlich als diese.

3. Die spitze Schreibschriftform zeigt nur geringe Übereinstimmung mit der Druckschriftform, während die lateinische Druck- und Schreibschrift einander sehr ähnlich sind.

4. Die spitze Schreibschrift ist in der Gestalt der Schreibvorschriften des neunzehnten Jahrhunderts für spitze Schreibfedern ein unnachahmliches Scheingebilde, die runde Schreibschrift dagegen hat nur solche Formen, wie sie mit der spitzen Feder wirklich geschrieben werden können."

Es ist zweifellos, dass durch die Abschaffung der deutschen Schreib- und Druckschrift sich für die Schule manche Vortheile ergeben würden. Der Schreib- und Leseunterricht würde vereinfacht, da die Kinder anstatt acht nur vier Alphabete zu lernen hätten, der überhandnehmenden Kurzsichtigkeit würde durch die größeren und deutlicheren Lateinbuchstaben vorgebeugt und die Entwicklung des Schönheitssinnes durch unschöne Formen nicht mehr behindert werden.

*) Franz Petter, Lehrer der Mercantilwissenschaften in Görz. Schönschreibekunst, dargestellt in 12 lithogr. Tafeln mit erläuterndem Texte in Briefen. Graz, 1823.

Vorläufig freilich sind diese Vortheile nur ein Zukunftstraum. Der Gedanke aber, dem ersten Unterrichte die Lateinschrift zugrunde zu legen und die deutsche Currentschrift später (etwa im 3. Schuljahre) folgen zu lassen, erscheint immerhin durchführbar. Er ist auch schon durchgeführt, u. zw. in der Schweiz. In Bern und Basel beginnt der Unterricht mit der lateinischen Schrift; im 3. Schuljahre lernen die Kinder die deutsche Fracturschrift lesen und im 4. Schuljahre erst die deutsche Currentschrift schreiben. Wie man vernimmt, steht dort die Schule bereits auf dem Punkte, die deutsche Current überhaupt aus dem Unterrichte zu entfernen.

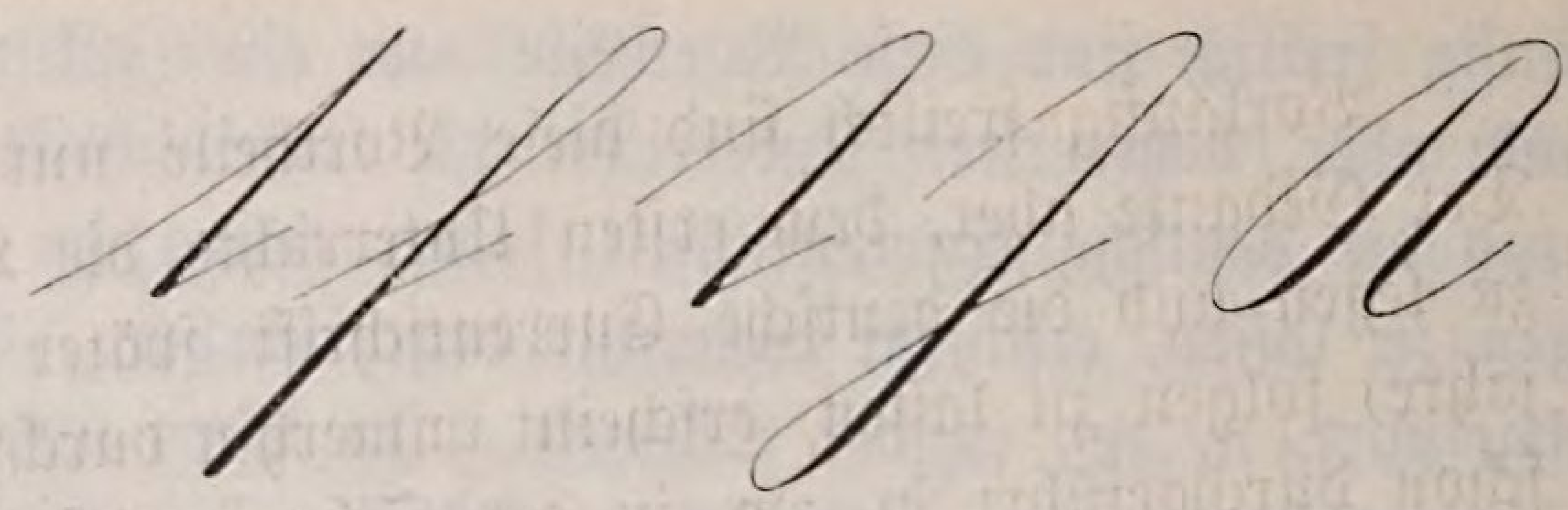
Auch die in neuester Zeit aus hygienischen Gründen eingeführte senkrechte Schrift bevorzugt die Lateinschrift, weil die rundlichen Züge derselben der Bewegung der Schreibefinger sich besser anpassen als die eckigen der deutschen Schreibschrift.

Eigenschaften einer schönen Handschrift.

Ein Urtheil, ob die Schrift schön sei oder nicht, kann jeder abgeben, dessen Auge einigermaßen geübt ist, ohne sich der Regeln für die Schönheit bewusst zu sein. Für den Lehrer ist es jedoch wichtig, dass er diese Regeln feststelle, dass er genau wisse, welche Anforderungen er an eine Schulschrift, die das Prädicat „schön" erwerben will, zu stellen habe. Eine schöne Schrift muss einfach, deutlich, regelmäßig, frei und rein und gefällig sein.

1. **Einfachheit** ist das Grundgesetz der Schönheit. Alle unnöthigen Züge, alle Schnörkel müssen der Schrift fern bleiben. Der Lehrer führe anfänglich für jeden Buchstaben nur eine Form vor, erst später gestatte er mehrere Formen, doch müssen auch diese, wie alle in der Volksschule zu pflegenden Formen, den Entwicklungsgesetzen entsprechen. Die Einfachheit darf nicht zu weit gehen, sie hat eine Grenze in der

2. **Deutlichkeit.** Deutlich ist die Schrift, wenn jeder Buchstabe seine eigenthümliche Form hat, wenn an dieser Form kein wesentliches, leicht in die Augen fallendes Merkmal fehlt, das beim schnellen Schreiben leicht verloren geht. Die Deutlichkeit leidet meist bei der Schnellschrift. Der Lehrer achte insbesondere auf die ähnlichen Buchstaben. Gegen die Deutlichkeit wird gesündigt durch Aufnahme von Buchstaben, wie die folgenden:



Solche Formen geben der Schrift eine Unklarheit, Verschwommenheit, die in vielen Fällen zur ärgsten Schleuderhaftigkeit ausartet. Es ist hohe Zeit, dass die österreichische Schule solche auf Unkosten der Deutlichkeit sich breit machende Formen ausmerze. Sie sind alles Charakteristischen bar, erschweren auf der Unterstufe die Auffassung und führen, besonders bei stark geneigter Schrift, auf der Oberstufe bei schnellerem Schreiben zu unleserlichen Caricaturen.

3. **Regelmäßigkeit.** (Symmetrie.) Diese fordert für die Schrift

a) Gleichheit der Lage. Alle durch den Druck der Feder gebildeten Striche (Grundstriche) müssen gleiche Richtung haben. Ergeben sich Abweichungen in der Lage der Buchstaben, was insbesondere bei den langen häufig der Fall ist, so ist dies für den Lehrer ein Fingerzeig, dass der Schüler eine schlechte Federhaltung hat.

b) Gleichheit der Längen. Die Buchstaben der Mittellage müssen gleich hoch sein, die Oberlängen alle gleich weit hinauf- und die Unterlängen gleich weit hinabreichen. Selbstverständlich müssen auch die Langbuchstaben nicht nur untereinander, sondern auch mit den Ober- und Unterlängen gleiche Höhe und gleiche Tiefe erreichen.

Die Deutlichkeit der Schrift kommt auch zum Ausdruck durch Anwendung von anderen Schriftarten und durch Unterstreichungen. Da wir Deutsche zwei Gebrauchsschriften zur Verfügung haben, so sollen wir sie auch beide anwenden. Der Kaufmann pflegt Titel, Personen und Ortsnamen in lateinischer Schrift zu schreiben, eine Gepflogenheit, die in der Volksschule ganz gut eingeführt werden kann. Auch den fremden Sprachen entlehnte, namentlich technische, geographische Benennungen sollen mit lateinischer Schrift geschrieben werden. Für Titel und Aufschriften eignet sich besonders die Rundschrift. Das Unterstreichen dient dazu, um ein oder mehrere Wörter aus dem Gesammttexte der Schrift hervorzuheben, um die Auffassung des Inhaltes zu erleichtern. Es muss mit Maß angewendet werden.*)

*) Häufige Unterstreichungen sind für den Leser der Ausdruck der Geringschätzung, weil ihm zugemuthet wird, er würde den Inhalt ohne diese Hervorhebungen nicht auffassen. Deshalb unterlässt man in Briefen an hochgestellte Personen, in Eingaben an Behörden die Unterstreichungen.

c) Gleichheit der Stärke. Alle Schattenstriche müssen gleiche Stärke haben. Die geraden Grundstriche sind entweder oben und unten gleich stark, oder sie beginnen oben fein und werden nach unten zu immer stärker (Keilstriche), bis sie die Stärke eines Grundstriches der Mittellage erreicht haben. Auch die gebogenen Striche, welche ihre stärkste Druckstelle in der Mitte haben, dürfen nicht stärker sein als ein Grundstrich der Mittellage. Durch die Gesetze der Schrift ist genau festgestellt, welche Striche einen Federdruck haben und welche nicht. Es darf dem Schreiber nicht gestattet sein, Striche, die fein sein sollen, stark zu machen und umgekehrt. Alle Haarstriche sind gleich fein, die Schattenstriche haben mindestens die dreifache Stärke eines Haarstriches. Der schwächere oder stärkere Druck beim Schreiben muss dem Schüler überlassen werden, doch ist einer Übertreibung in beiden Richtungen entgegenzutreten. Knaben drücken gewöhnlich zu stark auf, Mädchen schreiben zu schwach; beides ist unschön.

d) Gleichheit der Entfernungen. Die Regelmäßigkeit der Schrift zeigt sich auch darin, dass die einzelnen Buchstaben gleich weit von einander abstehen. Manche Schreiblehrer haben es mathematisch genau ausgerechnet, dass die Entfernung zwischen den einzelnen Buchstaben $1\frac{1}{2}$n Breite betragen müsse. Wir begnügen uns mit der Regel: Schreibe jeden Buchstaben so, dass er ohne alle Mühe auf den ersten Blick als ein Zeichen erkannt werden kann. Dies wird erreicht, wenn die Entfernungen der Buchstabentheile immer geringere sind als die Entfernungen zwischen den Buchstaben.

Das Schreiben ist aber ein fortgesetztes Gruppieren u. zw. der Buchstaben zu Wörtern, der Wörter zu Zeilen, der Zeilen zu Abschnitten und Schriftganzen. Ein Wort soll von dem andern, eine Zeile von der andern möglichst gleich weit entfernt sein. Es ist nothwendig, dass die Schüler der Oberstufe in diesem Gruppieren geübt werden, doch nicht auf dem Wege mathematischer Messungen, sondern mittels des Augenmaßes. Dann wird sich bei ihnen ein sicheres Urtheil herausbilden über die Verwendung des freien Raumes.*) Die Über- und Unterschriften, der freibleibende Rand sind bei Schriftganzen, z. B. bei Briefen, Gesuchen und Geschäftsaufsätzen sehr wichtig für die Regelmäßigkeit der Entfernungen.

*) In der richtigen Anordnung der Theile und des Ganzen besteht hauptsächlich das sog. „kalligraphische Urtheil“.

4. **Freiheit und Reinheit.** „Die Freiheit der Schrift ist ein Product der frei gewordenen Hand.“ Man kann es den Buchstaben ansehen, ob sie mit einer krampfhaft gepressten Feder, mit aufliegender Handwurzel geschrieben sind, oder ob mit leicht aufliegender Hand, die mit dem 4. und 5. Finger über die Schreibfläche dahin streicht. Die Schrift ist frei, wenn alle Haar- und Schattenstriche mit einem sichern wohlgeübten Zuge dargestellt sind. Der Volksmund nennt die freie Schrift eine „feste ausgeschriebene Hand“. Die Reinheit der Schrift, die sich immer dann einstellt, wenn der Schüler die zur Freiheit führende leichte Federhaltung gewonnen hat, besteht hauptsächlich in der Reinheit der Züge, d. h. in ihrer scharfen Begrenzung. Je schneller und freier der Zug, desto zierlicher sind die Haarstriche, desto schärfer sind die Ränder der Schattenstriche. Rissige und zackige Striche sind das sicherste Zeichen einer unsicheren, gedrückten Hand. Zur Reinheit der Schrift gehört natürlich auch die äußere Reinhaltung der ganzen Schreibfläche.

5. **Gefälligkeit** (Eleganz). Denkt man sich die Buchstaben, jeden einzelnen recht schön und correct geschrieben, einfach nebeneinander gereiht, wie es der Setzer z. B. mit den Typen der liegenden Schriften thut, so wird eine solche Schrift auf den Beschauer noch keinen angenehmen Eindruck hervorbringen. Gefällig, elegant ist die Schrift erst dann, wenn die Buchstaben und ihre einzelnen Theile frei und leicht ineinanderfließen, wenn die Verbindungslinien, deren es für eine freie Hand trotz aller geometrischen Vorschriften noch genug gibt, in zierlichem Schwunge die Buchstaben verschlingen.

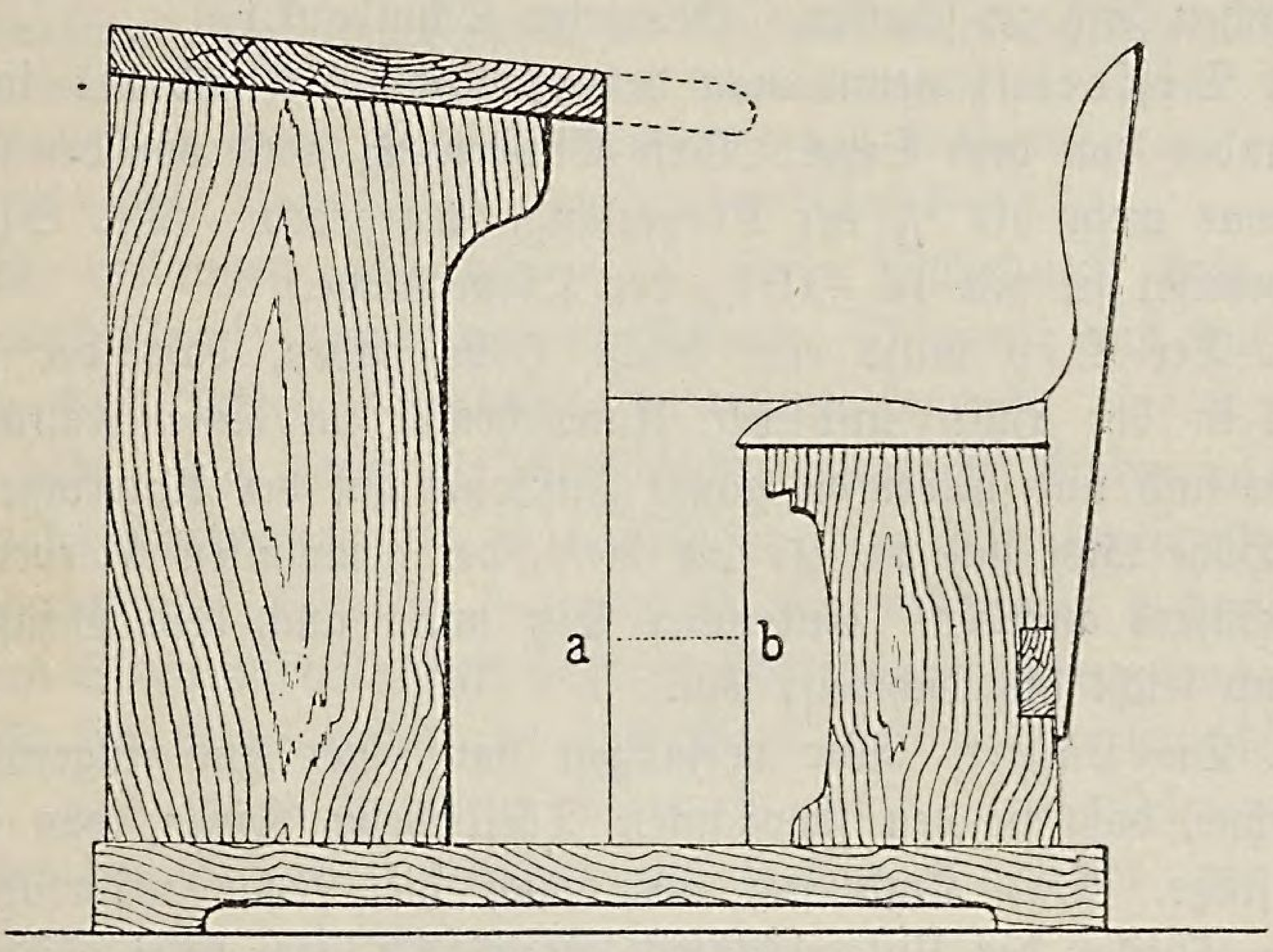
Die zwei letzten Eigenschaften, Freiheit und Eleganz setzen eine gewisse Leichtigkeit und Schnelligkeit der Darstellung voraus. Das Ziel, dass der Schüler erreichen muss, ist also eine Schnellschrift, die den Gesetzen der Schönheit entspricht.

Es gibt noch eine nothwendige Eigenschaft der schönen Schrift: der Charakter derselben, d. i. das Individuelle, das sich in ihr ausprägt, und wodurch sie sich von anderen Schriften unterscheidet. Bei aller Übereinstimmung in den Formen zeigt sich doch bei jeder Schrift etwas Eigenthümliches: die größere oder geringere Stärke der Schattenstriche, ihre Lage, die Art und Weise, wie die Schleifen geformt, die Punkte, die U-zeichen gesetzt werden. Ein bestimmter Schriftcharakter tritt aber erst bei jenem Schreiber hervor, der die

Formen beherrscht und sich durch consequente Anwendung der Eigenthümlichkeiten seiner Schrift bewusst wird. Consequenz aber ist Sache des Mannes, nicht der unbeständigen Jugend.

Die Schulbank.

Die Schulbankfrage hängt mit der Gesundheitspflege in den Schulen innig zusammen. Wenn wir bedenken, dass ein Kind jährlich mindestens 1000 Stunden in der Schulbank verbringt, in 8 Jahren 8000 Stunden, von welcher Zeit doch mindestens die Hälfte auf schreibende Beschäftigung zu rechnen ist, so kann man



das Unheil ermessen, das eine schlechte Schulbank bei einem noch im Wachsthum begriffenen Kinde anzurichten imstande ist. Rückgratsverkrümmungen, Kurzsichtigkeit, Störungen des Blutlaufs, der Athmung und Verdauung sind die Folgeübel, die sich nachweisbar einstellen. Da dem Schreibunterricht ein Theil dieser Folgeübel aufs Conto gesetzt wird, so müssen auch wir uns mit den Anforderungen beschäftigen, die an eine gute Schulbank zu stellen sind.

1. Distanz. Der Arzt Dr. Fahrner hat nachgewiesen, dass eine Hauptquelle der schlechten Haltung beim Schreiben die Distanz ist, d. i. der horizontale Abstand zwischen Tisch und Bank. (S. a—b in der nebenstehenden Zeichnung.) Er verlangte, dass die

Distanz gleich Null sei. Prüfungen dieser Forderung haben aber ergeben, dass zu einer Schreibhaltung, bei welcher der Oberkörper fast ausschließlich durch seine eigene Schwere im Gleichgewichte erhalten wird, so dass der Schüler ohne Muskelanstrengung, also auch ohne Ermüdung längere Zeit hindurch schreiben kann, eine Minusdistanz gefordert werden muss. Dieses Minus beträgt je nach dem Alter des Schülers 2 bis 5 *cm*. Da jedoch der Schüler in einer solchen Bank nicht stehen kann, so wurde, um eine freiere Bewegung des Schülers zu ermöglichen, das Tischbrett verschiebbar gemacht. (Olmützer Schulbank.) Es liegen auch Versuche vor, den für die Bewegung des Schülers erforderlichen Raum durch einen beweglichen Sitz zu schaffen. (Niemeser Schulbank.)

2. Differenz nennt man den verticalen Abstand des inneren Tischrandes von dem Sitze. Diese Entfernung wird von den Ärzten mit etwas mehr als $1/_7$ der Körperlänge angegeben. (Dr. Schildbach bemisst sie mit 16—19 % der Körperlänge.)

3. Der Sitz muss eine solche Höhe haben, dass der Oberschenkel in der Hüfte und der Unterschenkel im Knie rechtwinklig gebogen sind und hiebei die ganze Fußsohle auf der Unterlage ruht. Diese Höhe lässt sich mit 27 bis 29 % der gesammten Körperlänge des Schülers angeben. Ein guter Sitz muss auch dem Gesäß entsprechend leicht ausgeschweift sein.

4. Die Lehne. Wir verlangen von einer gut eingerichteten Banklehne, dass sie den schwächsten Theil beim Sitzen, das Rückgrat, stütze. Das Kind soll aber auch die Lehne während des größten Theiles der Unterrichtszeit, womöglich sogar beim Schreiben, benützen können. Dr. Fahrner sagt: „Will man eine gesundheitsgemäße und haltbare Stellung beim Schreiben, so ist es absolut nothwendig, dass der Körper seine ausreichende Stütze am Rückgrat finde, so dass er ohne Hilfe der Arme in der Schreibstellung verharren kann. Diese soll so sein, dass der Schüler, wenn man ihm den Tisch wegnähme, sie dennoch behalten kann und bloß die Arme sinken lässt.“ Das Kind darf nicht genöthigt sein, den Körper mittels der Ellbogen oder der Brust am Tische zu stützen. Die Lehne darf also keine hohe Rückenlehne sein, sondern muss das Kreuz, die Gegend der untersten Lendenwirbel, stützen. Bei der Rückenlehne ist das Kreuz nämlich nicht unterstützt, sondern schwebt

zwischen Lehne und Sitz, und da es die ganze Last des Rumpfes zu tragen hat, knickt es leicht ein, die Wirbelsäule krümmt sich und der Körper rutscht nach vorne, was eine Zusammenpressung des Brustkorbes und Bauches zur Folge hat. Die beste Lehne ist also die Kreuzlehne, am besten in Form einer horizontalen Leiste, welche ein zeitweises Zurücklegen der Ellbogen gestattet, wobei die Wirbelsäule vollkommen ausruhen kann.

Alle Ärzte, die der Lehne Untersuchungen gewidmet haben, sprechen sich für die Kreuzlehne aus. Mit überzeugenden Worten sagt Dr. Schildbach: „Ich bin nie einen Augenblick zweifelhaft gewesen noch geworden, dass die Schulbanklehne überhaupt eine Kreuzlehne sein muss, nicht eine flache, sei es senkrechte oder geneigte Rückenlehne. Diese meine Überzeugung beruht 1. auf meiner mehr als tausendfachen Erfahrung bezüglich der Häufigkeit der Rückverkrümmung der Lendenwirbel, welche ich nur auf die jetzige Schulbank zurückführen kann; 2. auf der Einsicht, dass ohne Kreuzlehne eine gute Schreibhaltung vom Schüler auf die Dauer nicht verlangt werden kann."

Wir verlangen also von einer guten Schulbank, dass ihre Maßverhältnisse inbezug auf Distanz, Differenz und Sitz der Größe des Kindes entsprechen und dass sie eine Kreuzlehne habe. Da jedoch die die Schule besuchenden Kinder an Alter und Größe verschieden sind, so müssen an jeder Schule mindestens 4, an mehrclassigen Schulen in jeder Classe mindestens 2 den aufsteigenden Größenverhältnissen entsprechende Banknummern vorhanden sein. In der Regel kostet eine gute Bank nicht viel mehr als eine schlechte, und wenn sie mehr kostet, so muss diese Mehrausgabe gegenüber der Sicherung des körperlichen Wohles und der unterrichtlichen Fortschritte des Kindes verschwinden.

Bezüglich anderer bei der Schulbank ins Gewicht fallender Momente: Breite der Tischplatte, Neigung derselben, Anbringung des Bücherbretts, der verschließbaren Tintengläser, Farbe des Anstrichs verweisen wir auf den Erlass des M. f. C. u. U. v. 9. Juni 1873, §. 13, welcher bis auf die Kreuzlehne, die nicht obligatorisch gemacht wurde, auf der Höhe des durch Wissenschaft und Erfahrung präcisierten Standpunktes steht.

Eine wesentliche Verbesserung erlangt die Schulbank durch die Anbringung eines kleinen Pultes auf jedem Sitzplatz, welches dem Schüler die Auflage des Lesebuches gestattet, wodurch beim Lesen und Abschreiben die Augen in einer größeren Entfernung gehalten werden.

Es ist Sache des Lehrers, durch Belehrung und Hinweisung auf die unterrichtlichen Bedürfnisse dahin zu streben, dass die ungeeigneten Schulbänke entsprechend verbessert und bei Neuanschaffungen die hygienischen und praktischen Forderungen erfüllt werden. Insbesondere mag er es nicht versäumen, der zweisitzigen Bank das Wort zu reden, welche den Verkehr mit jedem einzelnen Schüler erleichtert, was beim Schreibunterricht sehr wichtig ist.

Unter den neueren Banksystemen ragt die „Niemeser“ Schulbank hervor. (Möbelfabrik von D. G. Fischel Söhne in Niemes in Böhmen.) Diese Bank entspricht allen Erwartungen, die man vom Standpunkte der Schulpraxis und Hygiene stellen kann. Ihr leicht und geräuschlos beweglicher Sitz stellt alle bisherigen Versuche mit den verschiebbaren Tischplatten in den Schatten. Das aufzuklappende Pult bildet für Mädchenschulen eine willkommene Zutaht.

Die Schulbankfrage beschäftigt seit 30 Jahren Techniker, Ärzte und Schulmänner und hat eine eigene reichhaltige Literatur gezeitigt. Wir führen hier die bemerkenswertesten Erscheinungen in derselben an: Dr. Fahrner, Das Kind und der Schultisch. Zürich. Schulthess. 1865. — Dr. Schildbach, Die Schulbankfrage. Leipzig. Keil. 1869. — Bühlmann, Eine Schulreise in Deutschland. Ein Beitrag zur Kenntnis der Schulzustände der Gegenwart. Zürich. Verlags-Magazin. — Dr. Frey, Der rationelle Schultisch. Zürich. Schabelitz. 1868. — Schober, Die Olmützer Schulbank. Wien. Pichler's Wtw. & Sohn. 1873. — Dr. Gauster, Die Gesundheitspflege im allgemeinen und hinsichtlich der Schule im Besonderen. Wien 1874. — Dolmayr, Die Schule. Ein Leitfaden zur Gesundheitspflege in den Volks- und Bürgerschulen für Ärzte, Pädagogen, Ortsschulräthe 2c. Wien. Praetorius. 1884.

Die Lage der Schrift.

Es ist eine alte Erfahrung, dass stehende Schriften deutlicher und lesbarer sind als schiefe. Jeder Lehrer kann an sich und seinen Schülern bemerken, dass ein Lesestück in Cursiv viel schwieriger zu lesen ist als eines in Antiqua. Die Ursache liegt in der eigenthümlichen Einrichtung des menschlichen Auges, dass es sich ohne Anstrengung von oben nach unten oder von rechts nach links, oder umgekehrt, lenken lässt, während es bei einer Bewegung in schiefer Richtung aus seiner Mitte treten und eine Art Radbewegung machen muss. Die Bewegungen des Auges in horizontaler oder verticaler Richtung sind demnach für dasselbe bevorzugte Blickbahnen, die Bewegung in diagonaler Richtung dagegen ist, besonders dann, wenn

sie sich öfter und rasch wiederholt, wie dies beim Lesen einer schrägen Schrift der Fall ist, für das Auge anstrengend.

Die Lage der Schrift war auch seit alten Zeiten eine senkrechte oder wenig von der senkrechten abweichende, wie dies die Schriftproben dieses Werkes auf Seite 6, 7 und 11 zeigen. Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts hat sich die nach rechts geneigte Schrift in Schule und Leben eingebürgert.

Jede einseitige Thätigkeit muss schließlich, wenn sie eifrig und anhaltend betrieben wird, zu einer assymmetrischen Haltung des Körpers führen. Das Schreiben, welches ausschließlich nur eine Hand in Anspruch nimmt, ist eine solche einseitige Thätigkeit. Unwillkürlich hat der Körper das Bestreben, es der schreibenden Hand so bequem als möglich zu machen; die Folge ist, dass das zu beschreibende Blatt nach rechts gerückt wird und dass auf diese Art eine schräge Schrift entsteht. Hiezu kam noch, dass der Gebrauch der Stahlfedern eine etwas feinere Schrift hervorrief und dass man bestrebt war, die zierlicher gewordenen Buchstaben in langen Zügen zu schreiben. Lange Züge aber kann die Hand nur in schräger Schrift gewandt ausführen.

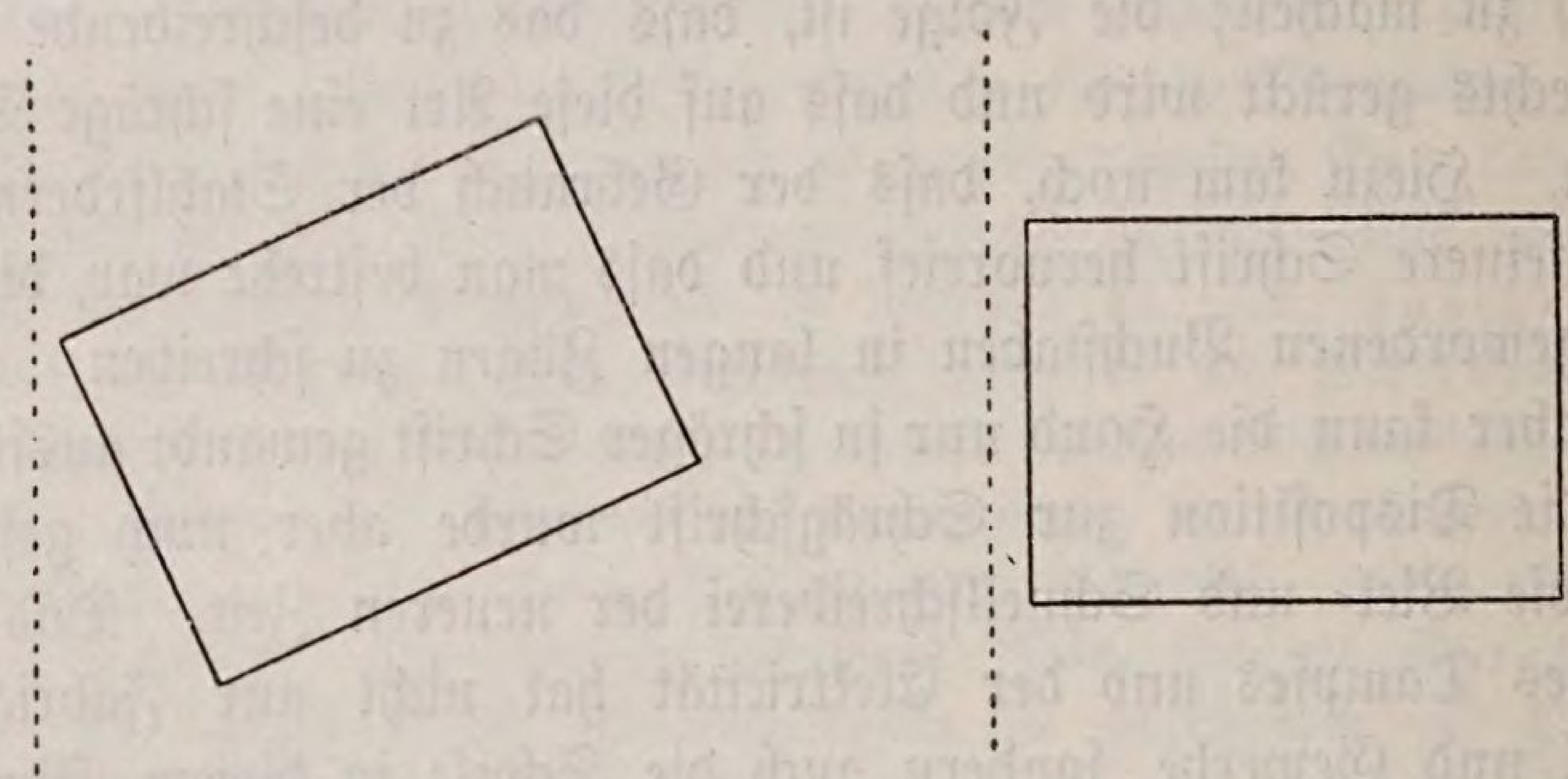
Die Disposition zur Schrägschrift wurde aber noch gefördert durch die Viel- und Schnellschreiberei der neueren Zeit. Das Zeitalter des Dampfes und der Elektricität hat nicht nur Fabrication, Handel und Gewerbe, sondern auch die Schule in diesem Sinne beeinflusst. Heute kann selbst ein kleiner Geschäftsmann ohne die Kenntnis des Schreibens kaum mehr auskommen und muss oft Frau und Kinder zuhilfenehmen, um seine Schreibgeschäfte zu erledigen, der Briefverkehr ist in allen Culturstaaten ins Unermessliche gestiegen, und was die Schule betrifft, wird infolge der geänderten Methode heute im ersten Schuljahre allein mehr geschrieben als früher in zwei oder mehr Jahren. Dieses Viel- und Schnellschreiben drängte die Hand ebenfalls zur schrägen Schrift.

So kam die schräge Schrift in der Schule zur Herrschaft. Schreiblehrer bemühten sich, die mehr oder weniger starke Neigung der Buchstaben durch Aufstellung von Richtungslinien zum eisernen Gesetz zu machen, und während in einer großen Zahl von Schulen eine nur wenig geneigte Schrift (50—60°) die Oberhand behielt, nistete sich in dem andern Theile der Schulen eine sehr stark geneigte Schrift ein, die eine Schrägstellung der Grundstriche bis zu 45° er-

reichte. Man sagte, der Neigungswinkel von 45° lasse sich leichter in der Phantasie des Kindes festhalten. Diese schiefe Lage der Schrift beeinflusste die Schriftformen ungünstig, rief Schleuderhaftigkeit und Undeutlichkeit hervor, hatte aber auch mannigfache nachtheilige Wirkungen für den Körper des schreibenden Kindes zur Folge.

Während man sich einerseits erfolgreich bemühte, an der Schulbank die schreiendsten Übelstände zu beseitigen, entdeckten andererseits aufmerksame Ärzte die Thatsache, dass auch die Lage des Heftes und infolge dessen auch die Lage der Schrift an der schlechten Haltung des Körpers einen Antheil haben.

Die Schrägschrift wird bei Rechtslage des Heftes geschrieben. Diese ist eine zweifache:



a. die schiefe Rechtslage, b. die gerade Rechtslage.

Die punktierte Linie bedeutet die Körpermitte des Schreibenden.

Schon im Jahre 1877 wies der Württemberger Arzt Dr. Ellinger auf die Nachtheile hin, die die übliche Rechtslage des Heftes beim Schreiben verschulde. Er verlangte die schiefe Mittenlage des Heftes. Ein Jahr später stimmte ihm Kreismedicinalrath Dr. Groß bei, welcher „die rechtsschiefe Schreibweise die Hauptursache der bei der Schuljugend so häufig vorkommenden Scoliose (Rückgrat-Verkrümmung) und Myopie (Kurzsichtigkeit)“ nannte.

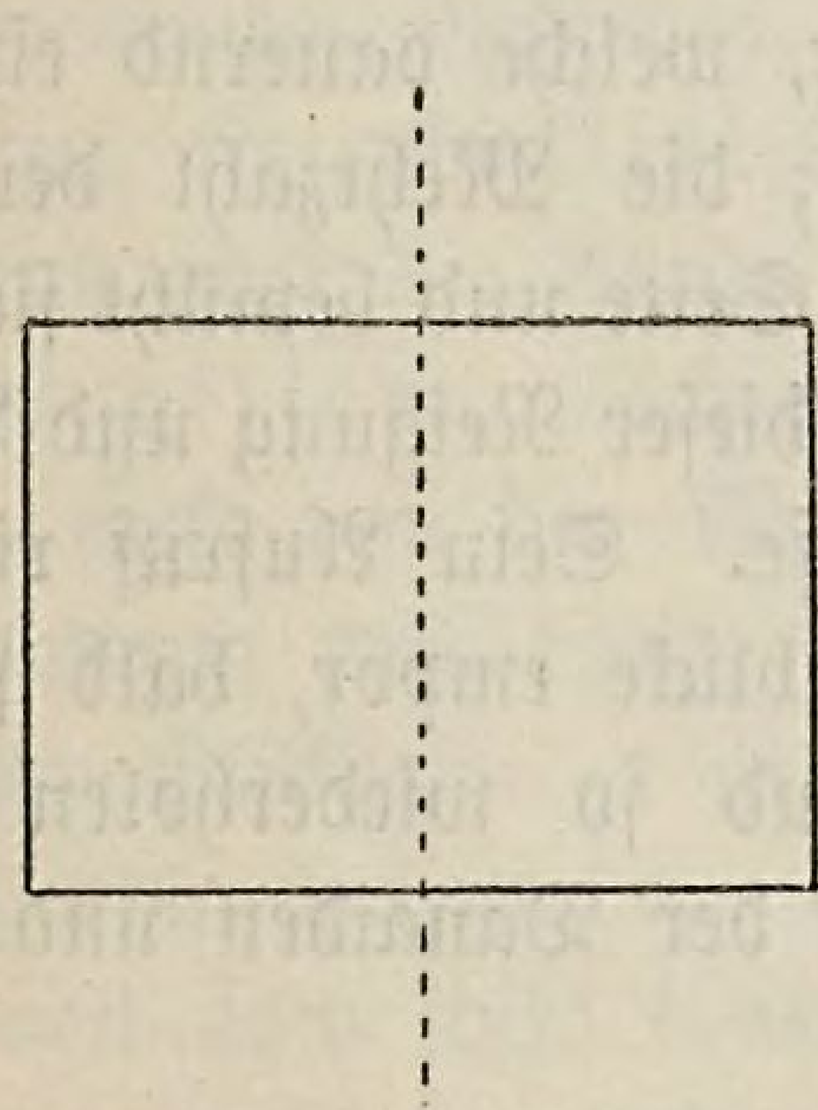
Infolge dieser Anregungen sahen sich Ärzte und Schulmänner theils aus eigenem Antriebe, theils über höheren Auftrag veranlasst, den Einfluss der schrägen Schrift auf den Körper des Schreibenden zu untersuchen. Von Einfluss auf die Gewinnung eines Resultates waren: die Untersuchungen der mittelfränkischen Ärztekammer (Vorsitzender Dr. Merkel) und das von derselben veranlasste Gutachten

des Nürnberger Augen- und Ohrenarztes Dr. Paul Schubert (1877—1880), die Rede des Dr. Cohn auf der Naturforscher-Versammlung in Danzig (1880), die Arbeiten des Dr. Weber in Darmstadt (1881), des Prof. J. Daiber in Stuttgart (1881), der (im Dec. 1881) von der k. württembergischen Regierung einberufenen Commission (unter den Mitgliedern derselben seien Dr. Berlin und Dr. Remboldt genannt), des Dr. Meyer in Fürth (1882), des Felix Schenk (1885) u. a. m.

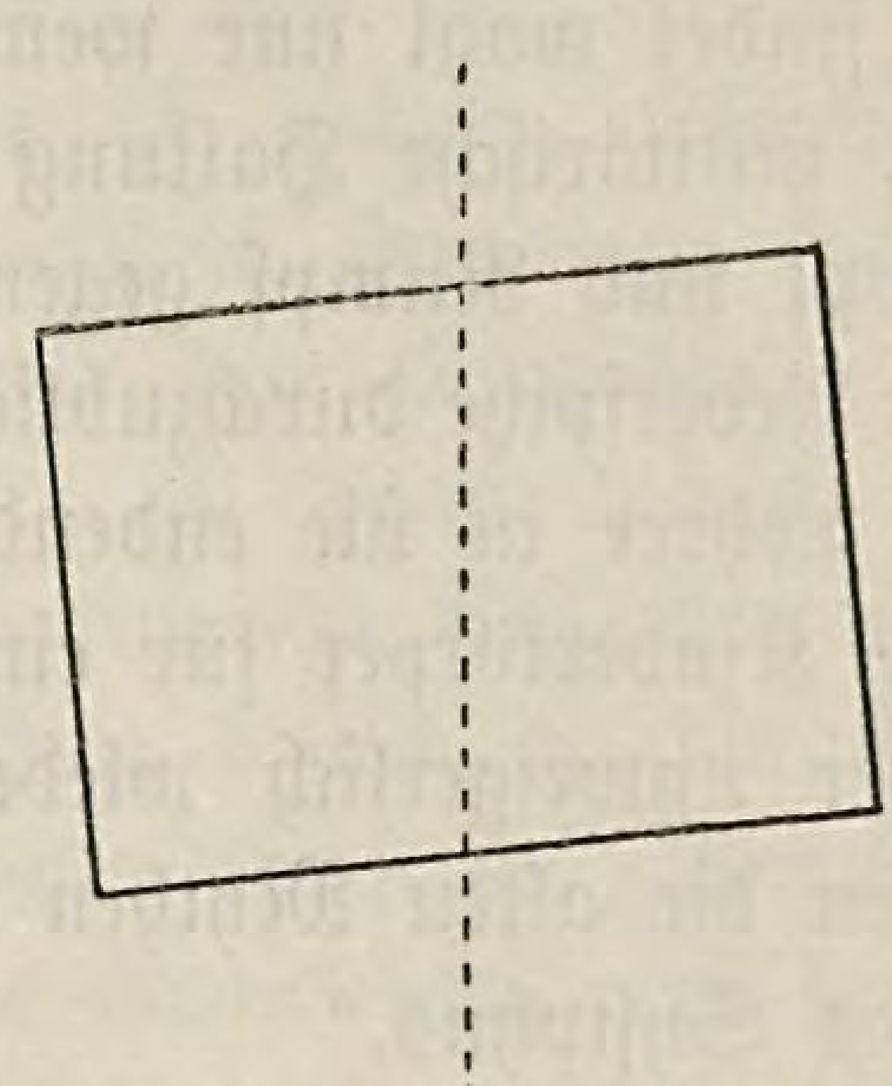
Es wurde nachgewiesen, dass die fehlerhafte Körperhaltung bei stark geneigter Schrift in der Rechtslage des Heftes eine schädliche Wirkung auf das Rückgrat ausübe, indem sie die Verkrümmung der Wirbelsäule nach links veranlasse oder doch die vorhandene Anlage hiezu, möge sie in angeborner Körperschwäche, in schlechter Ernährung und Blutarmut, in englischer Krankheit 2c. ihre Ursache haben, befördere; dass sie ferner die Augen ungleich anstrenge, so dass das rechte Auge mit der Zeit in höherem Grade kurzsichtig wird als das linke. Diese Nachweise wurden durch Messungen an Tausenden schreibender Kinder erhärtet, insbesondere wurde hiebei auch gefunden, dass die erwähnten abnormen Erscheinungen sowohl der Zahl als dem Grade nach von Classe zu Classe wachsen.

Das einstimmige Resultat dieser Untersuchungen war: Alle Rechtslagen (sowohl die gerade als die schiefe) sind durchaus schädlich und unbedingt zu verwerfen; das Heft muss demnach vor die Mitte des Schreibenden gelegt werden, so dass sich die schreibende Federspitze stets gerade vor der Brust des Schreibenden befindet.

Diese geforderte Mittenlage des Heftes ist eine zweifache:



a. die gerade Mittenlage



b. die schiefe Mittenlage.

Die Körpermitte wird auch hier durch die punktierte Linie angedeutet. Bei gerader Mittenlage entsteht die senkrechte oder Steilschrift, bei schiefer Mittenlage die Schrägschrift.

a) Die senkrechte Schrift.

Die senkrechte Schrift ist vom hygienischen Standpunkte die einzig richtige Schulschrift, denn sie ermöglicht eine vollständige Gleichgewichtshaltung des Körpers, bei dauernd aufrechter Kopfhaltung bleiben die Schultern in gleicher Höhe und die Augen in entsprechender Entfernung von der Schreibfläche.

Es ist ein Verdienst des Nürnberger Arztes Dr. Paul Schubert, zuallererst auf die Vortheile der geraden Mittenlage des Heftes hingewiesen zu haben. Er erklärt diese Heftlage als das Wichtigste für die Erzielung eines correcten Schreibsitzes. Die Lage der Schrift ist nach ihm nur eine Folge der Hefthaltung. Wird das Heft in der allein richtigen Weise gehalten, so kann keine andere Schrift geschrieben werden als die senkrechte oder Steilschrift, wie er sie nennt.

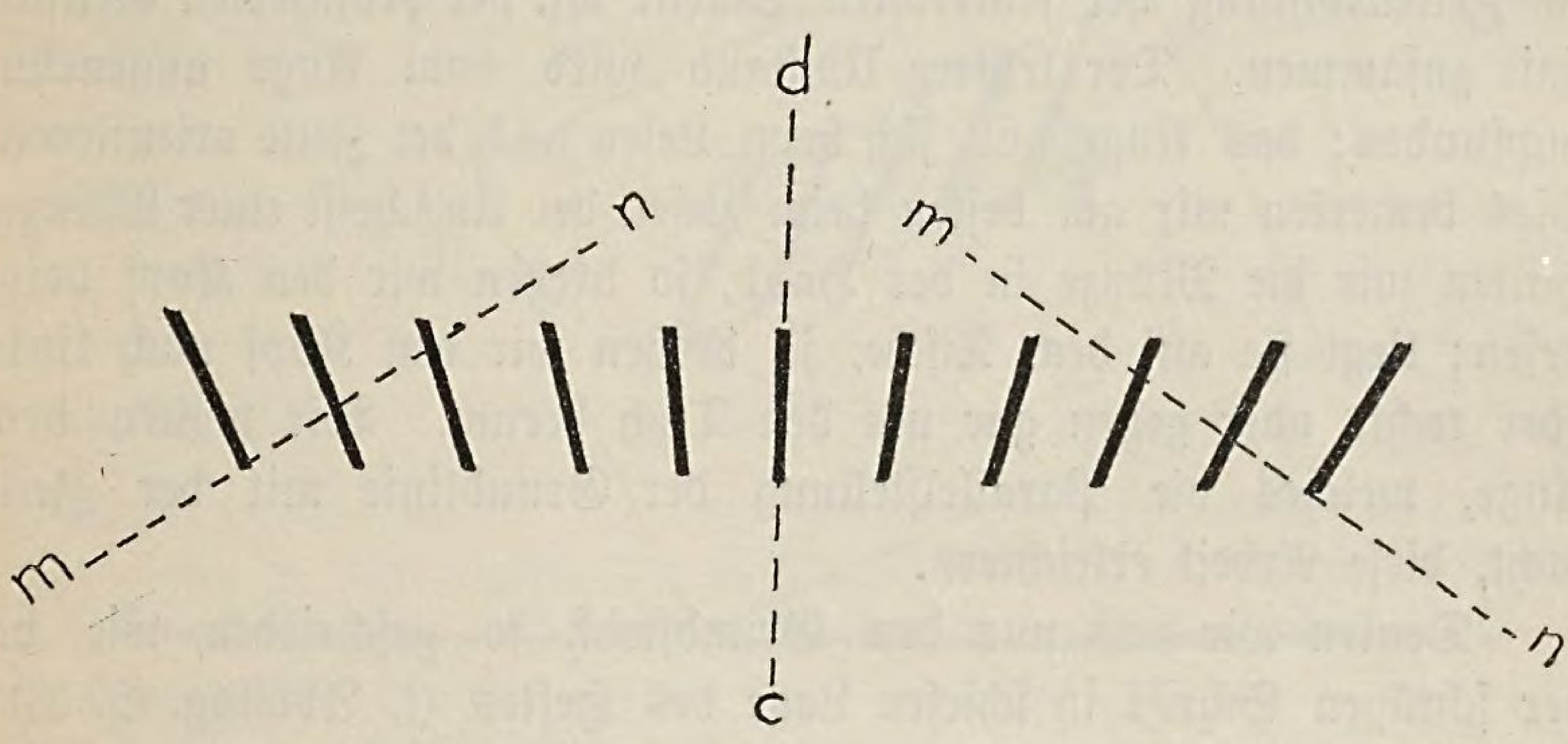
Es ist aber ein Irrthum, wenn man die Steilschrift als Selbstzweck auffasst; die Hauptsache ist die Mittenlage des Heftes und die symmetrische Arm- und Körperhaltung. Die Steilschrift kommt hiebei nur insoferne inbetracht, als bei dieser Heftlage und bei dieser Körperhaltung keine andere Schrift geschrieben werden kann als eine mit senkrechten Grundstrichen. Die Steilschrift ist also die Folge der richtigen Körperhaltung, welch letztere aus sanitären Gründen in der Schule unbedingt verlangt werden muss.

Wer in eine Schulclasse tritt und dem Schreibunterrichte beiwohnt, „findet wohl nur wenige Kinder, welche dauernd eine straff aufrechte, militärische Haltung bewahren; die Mehrzahl der Kinder beugt Kopf und Rumpf gegen die linke Seite und bemüht sich, schräg unter der Federspitze durchzublicken. Mit dieser Neigung und Beugung liegt der Lehrer in nie endendem Kampfe. Sein Aufruf rüttelt die geknickten Kinderkörper für einige Augenblicke empor, bald sinken sie sanft, aber unweigerlich wieder um, und so wiederholen sich im Schulleben die alten Mythen vom Fass der Danaiden und von der Arbeit des Sysiphus.“

Welcher Lehrer, der die schräge Schrift lehrt, hat nicht schon

die Richtigkeit dieser Worte Schuberts in seiner Schulclasse bestätigt gefunden? Das fruchtlose Predigen vom Geradesitzen wird allmählich lauer und seltener und schließlich sitzt jedes Kind wieder wie es will. Das darf man dem Lehrer nicht zum Vorwurf machen, denn nichts entmuthigt mehr als der Kampf gegen das Unvermeidliche.

„Wenn ein Lastträger schwere Bürden auf eine Achsel geladen hat, dann wäre es sinnlos, von ihm zu fordern, er solle gerade stehen und beide Schultern in gleicher Höhe halten. Dies kann er nur, wenn seine Last symmetrisch auf beide Schultern vertheilt wird.“ Und doch verlangen wir vom Kinde eine gerade und aufrechte Schreibhaltung, obzwar wir wissen, dass die schräge Schrift seine Augen ungleich anstrengt und zu einer Linksneigung des Kopfes zwingt!



Die Grundlage einer guten Schreibhaltung ist eine correcte Kopfhaltung, diese aber ist durch die Zeilenrichtung bedingt. Betrachten wir in obiger Zeichnung die Grundstriche, wie sie vor dem Körper des Schreibenden entstehen, so sehen wir, dass die Hand das Bestreben hat, sie radial zur Körpermitte zu ziehen. Gleichzeitig bemühen sich aber die Augen der schreibenden Hand zu folgen: der Schreiber visiert. Schreibt die Hand den Grundstrich, der am weitesten links von der Mitte entfernt ist, dann macht der Kopf eine Wendung nach links, weil die Augen das Bestreben haben, eine bevorzugte Blickbahn zu gewinnen. Eine solche ist die Bewegung des Auges in horizontaler oder verticaler Richtung. Der Kopf wird sich so weit nach links drehen, bis der Grundstrich auf die Verbindungslinie der beiden Augen-Mittelpunkte (Grundlinie oder Basal-

linie) senkrecht steht. Denken wir uns die Grundlinie auf das Hef projiciert, so erhalten wir die Linie mn. In gleicher Weise wird sich die projicierte Grundlinie bei jenem Grundstrich, der am weitesten rechts von der Mitte entfernt ist, durch eine Wendung des Kopfes nach rechts einrichten. Bei dem Schreiben des Grundstriches in der Mitte des Körpers ist jede Wendung des Kopfes erspart und obendrein fällt hier die projicierte Grundlinie mit der Zeile zusammen: die Zeile steht parallel zur Grundlinie.

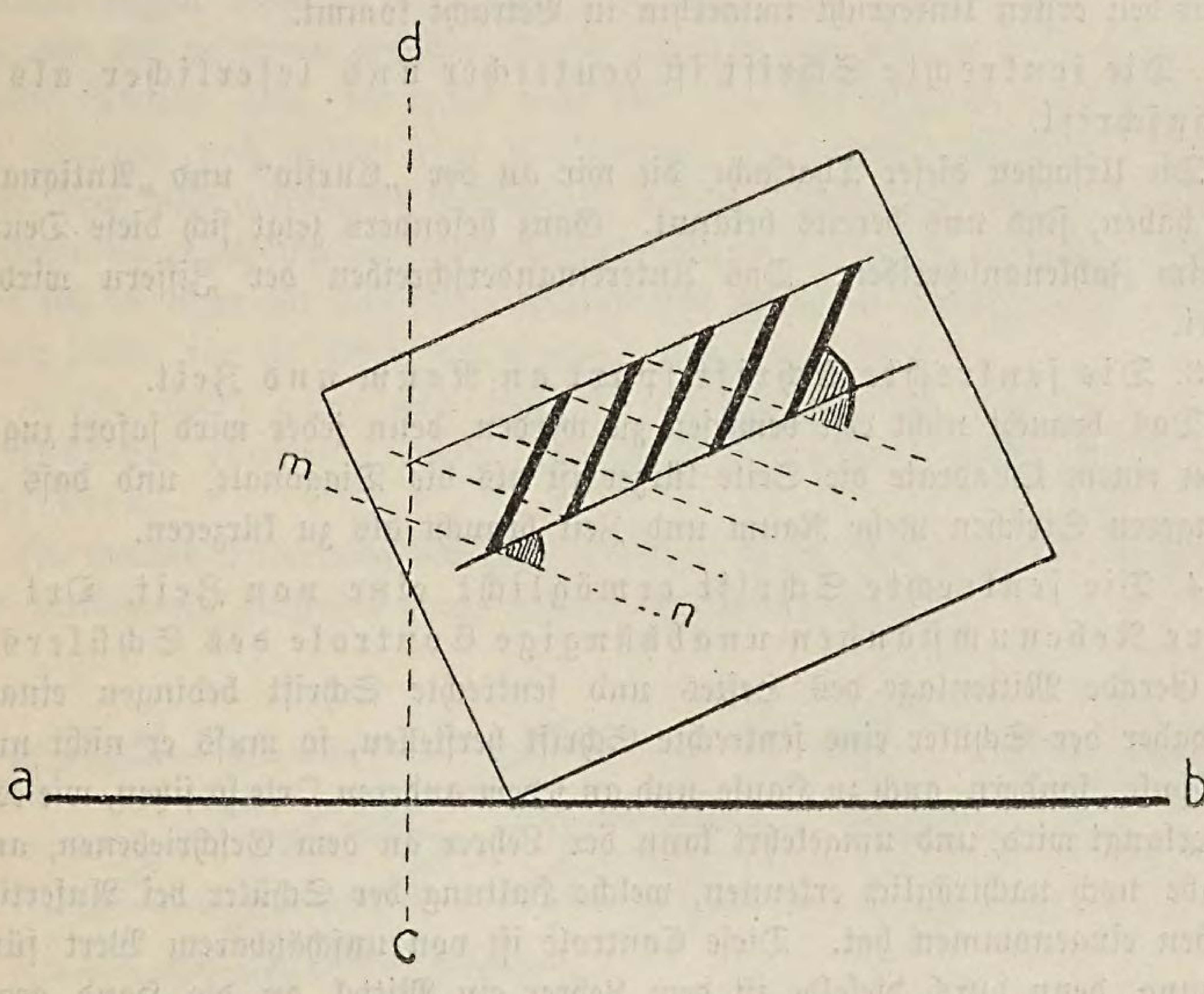
Es wurde schon erwähnt, dass das menschliche Auge eine senkrechte Schrift leichter liest als eine schräge. Die Grundstriche der senkrechten Schrift stehen auf die projicierte Grundlinie senkrecht, sie bieten also dem Auge bevorzugte Blickbahnen; weiter aber fällt auch die Zeilenrichtung der senkrechten Schrift mit der projicierten Grundlinie zusammen. Der letztere Umstand wird vom Auge angenehm empfunden; das Auge will sich beim Lesen nach der Zeile orientieren. Dies bemerken wir am besten beim Lesen der Umschrift einer Münze. Halten wir die Münze in der Hand, so drehen wir den Kopf beim Lesen; liegt sie auf dem Tische, so drehen wir den Kopf nach links oder rechts oder gehen gar um den Tisch herum. Wir wollen dem Auge, welches die Parallelstellung der Grundlinie mit der Zeile sucht, diese Arbeit erleichtern.

Denken wir uns nun den Grundstrich so geschrieben, wie bei der schrägen Schrift in schiefer Lage des Heftes (s. Abbildg. S. 39), so wird sich die Grundlinie der Augen in der Richtung mn einstellen, gleichzeitig aber wird dieselbe das Bestreben haben, sich nach der Zeile zu orientieren. Die Folge davon ist eine Wendung des Kopfes nach rechts und gleichzeitig eine Neigung desselben nach links („unter der Federspitze durchblicken.“) Diese seitliche Neigung des Kopfes führt aber durch Verlagerung des Schwergewichtes desselben schließlich unabweislich zu seitlichen Einstellungen der Wirbelsäule.

Die hygienischen Vortheile der Steilschrift sind in neuerer Zeit von vielen Ärzten anerkannt worden. Wir nennen hier nur die ausführlichen Gutachten der k. k. Universitäts-Professoren Dr. A. Reuss und Dr. A. Lorenz, welche in Auftrage des k. k. obersten Sanitätsrathes zu Wien 1891 auf Grund der an der Schule des Directors E. Bayr in Wien gemachten Versuche abgegeben wurden.*)

*) Siehe: Ambros, Die senkrechte Schrift, S. 17—26.

Die Steilschrift ist aber auch in vielen anderen Schulen bereits praktisch erprobt worden, und es liegen hierüber sehr günstig lautende Berichte vor. Insbesondere geht aus dem Vergleiche von Classen, in denen steil geschrieben wird, mit solchen, die nach schräger Schrift unterrichtet werden, hervor, dass im Durchschnitte bei ersteren 2 Drittel der Schüler, bei letzteren jedoch nur 1 Drittel „gut" sitzen. Seitwärtsneigungen von Kopf und Schultern kommen bei Steilschrift



ab = Pultrand, cd = Körpermitte, mn = Grundlinie (Basallinie).

viel seltener vor und auch der Durchschnittsgrad der wenigen beobachteten Seitwärtsneigungen ist ein erheblich geringerer; was aber am meisten ins Gewicht fällt, ist, dass die steilschreibenden Kinder durchschnittlich einen um 5—7 *cm* größeren Augenabstand vom Schreibheft bewahren als die schrägschreibenden.

Wer bedenkt, dass ein großer Theil der noch vorgefundenen Abweichungen von der aufrechten Haltung auf Rechnung wenig geeigneter Schulbänke oder auch ungenügender Beleuchtung zu setzen ist, wird die hygienischen Vortheile der Steilschrift anerkennen müssen. Diesen Vortheilen reihen sich noch andere an:

1. Das Typische des senkrechten Grundstriches erleichtert die Auffassung und Darstellung, insbesondere auch der Parallelität der Grundstriche.

Der senkrechte Grundstrich ist für das lernende Kind der leichteste, deshalb beginnt auch der Schreib- und Zeichenunterricht mit demselben. Der senkrechte Strich läſst sich dem Kinde an Dingen seiner Umgebung leicht veranschaulichen. Bei der Senkrechtstellung der Grundstriche fällt eine Abweichung viel leichter auf als bei der Schrägstellung. Der Begriff des Lothrechten liegt in dem Menschen. Je schiefer die Schrift, um so unsicherer sind wir bei der Beurtheilung der Parallelität der Striche. Der senkrechte Schreibbuchstabe ist auch dem Druckbuchstaben ähnlicher, was für den ersten Unterricht immerhin in Betracht kommt.

2. Die senkrechte Schrift ist deutlicher und leserlicher als die Schrägschrift.

Die Ursachen dieser Thatsache, die wir an der „Cursiv" und „Antiqua" erörtert haben, sind uns bereits bekannt. Ganz besonders zeigt sich diese Deutlichkeit beim Zahlenanschreiben. Das Untereinanderschreiben der Ziffern wird erleichtert.

3. Die senkrechte Schrift spart an Raum und Zeit.

Das braucht nicht erst bewiesen zu werden, denn jeder wird sofort zugeben, daſs in einem Quadrate die Seite kürzer ist als die Diagonale, und daſs man zu längeren Strichen mehr Raum und Zeit braucht als zu kürzeren.

4. Die senkrechte Schrift ermöglicht eine von Zeit, Ort und andere Nebenumständen unabhängige Controle des Schülers.

Gerade Mittenlage des Heftes und senkrechte Schrift bedingen einander. Will daher der Schüler eine senkrechte Schrift herstellen, so muſs er nicht nur in der Schule, sondern auch zu Hause und an jedem anderen Orte so sitzen, wie es von ihm verlangt wird, und umgekehrt kann der Lehrer an dem Geschriebenen, an der Aufgabe noch nachträglich erkennen, welche Haltung der Schüler bei Anfertigung derselben eingenommen hat. Diese Controle ist von unschätzbarem Wert für die Erziehung, denn durch dieselbe ist dem Lehrer ein Mittel an die Hand gegeben, auf die Hygienie des Hauses zu wirken.

b) Die schräge Schrift.

Wir haben bereits die Ursachen angegeben, die die Schrift in die schräge Lage abgedrängt haben. Die Hauptursache ist wohl die Einseitigkeit des Schreibactes, welche dadurch entsteht, daſs das Schreibgeschäft einer Hand — der rechten — übertragen wird. Jeder Schreibende hat das Bestreben, es der schreibenden Hand bequemer zu machen; das Schieflegen des Heftes ist die erste Folge dieses Bestrebens. Wird aber das Heft schief gelegt, so kann keine andere als eine schräge Schrift geschrieben werden.

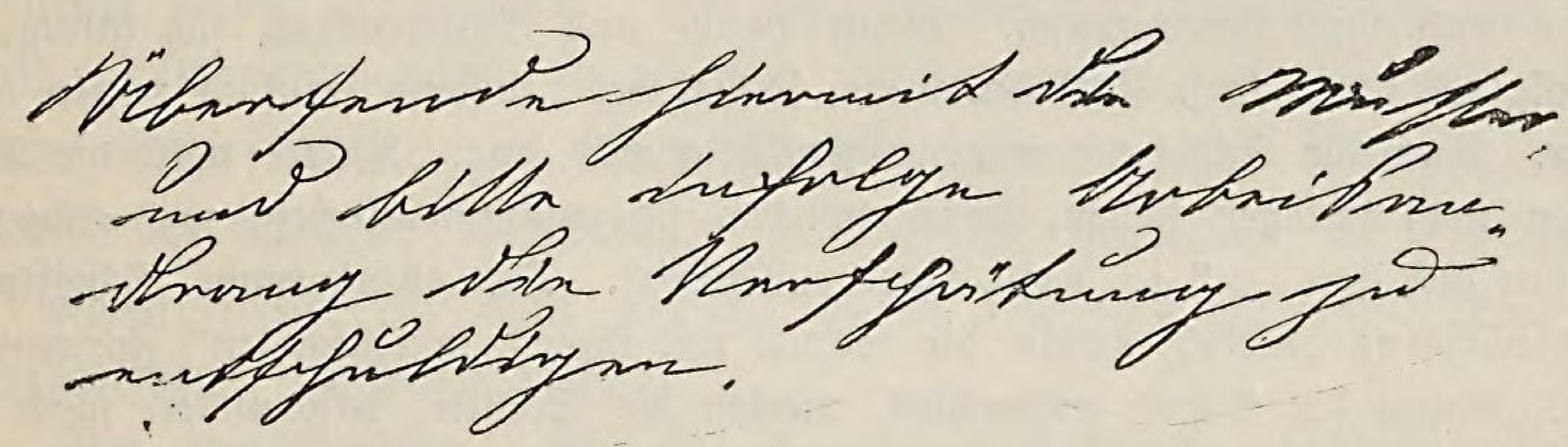
Die Schrägschrift hat ihre höchste Steigerung erfahren in der in vielen österreichischen Schulen gelehrten Schrift mit 45gradiger Neigung der Grundstriche. Eine so stark geneigte Schrift muss von dem einsichtsvollen Lehrer verworfen werden, u. zw. aus folgenden Gründen:

1. *Eine starkgeneigte Schrift kann nur in der Rechtslage des Heftes geschrieben werden. Diese Lage zieht aber schädliche Folgen für Rückgrat und Augen nach sich.*

Über die Nachtheile der Rechtslage äußert sich Dr. *Schubert* folgendermaßen: „Sie zwingt den Schüler, den Kopf gleichfalls nach rechts zu drehen, die Schultern folgen mehr oder weniger, der rechte Arm gleitet am Pultrand nach rechts und bis zu einem gewissen Grade abwärts, der linke wird hinaufgeschoben, die linke Schulter hebt, die rechte senkt sich. Die Wirbelsäule verliert ihre aufrechte Haltung und erfährt eine Krümmung nach links. Weiterhin sinkt der Körper, dem diese ermüdende Verdrehung auf die Dauer unbehaglich wird, in sich zusammen, es gesellt sich zur Seitwärtskrümmung eine solche nach vorne, der Kopf nähert sich in einer für das Auge bedrohlichen Weise der Schrift, sinkt auch wohl auf den linken vor die Mitte des Körpers geschobenen Arm.“

2. *Die stark geneigte Schrift ist undeutlich und unleserlich; sie führt bei einem großen Theile der Schüler auch zu schlechten Resultaten.*

Zu welcher Entartung dieselbe im Leben führt, das zeigt das nachstehende etwas verkleinerte Facsimile eines Wiener Geschäftsmannes:

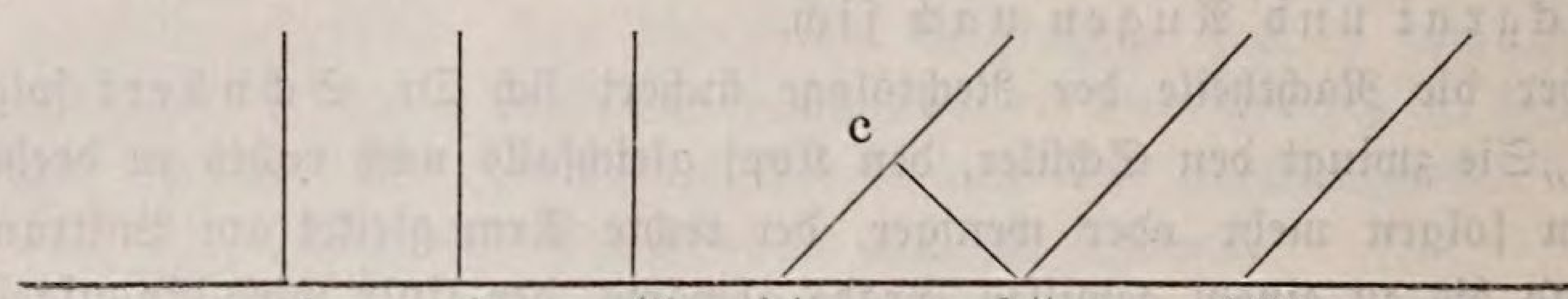


Die Merkmale dieser Schrift sind Weichlichkeit und Unregelmäßigkeit. Langgezogene Formen ohne jeden Druckstrich kann man nicht anders als weichlich nennen. Auf diese Schrift passt das Wort Dr. Schuberts: „Die Schleifen sind so langgedehnt und schmal, die dreistufigen Buchstaben so steckenhaft in die Länge gezerrt, die Grundstriche so kraft- und marklos dünn, dass diese Geschmacksverirrung nur dem von Kindheit daran gewöhnten Auge ertragbar ist und sicher die Spottlust späterer Geschlechter erregen wird.“

Die Unregelmäßigkeit zeigt sich in der Ungleichheit der Höhen, der Entfernungen und am meisten der Lage. Da nachgewiesenermaßen die Grundstriche radial zur Körpermitte gezogen werden, so ist es begreiflich, dass bei einer Schrift in der Rechtslage des Heftes die Grundstriche am Ende der Zeile eine schrägere Lage haben als die zu Anfang der Zeile. Man betrachte in obiger Schriftprobe das Wort „Muster“.

3. Die stark geneigte Schrift hat überall, wo sie Anwendung fand, einen Verfall der Schriftformen nach sich gezogen.

Diesem Verfall war die Lateinschrift weniger ausgesetzt als die deutsche Currentschrift, weil letztere in längeren Zügen und enger geschrieben wird. Durch die schräge Lage aber werden die Buchstaben noch mehr verengert. Die Verengerung läſst sich nach Dr. Schubert in folgender Weise darstellen.



Es seien in vorstehender Figur die Fußpunkte der senkrechten Striche a′ a″ a‴ je 10 *mm* von einander entfernt und ebenso die Fußpunkte der unter 45° geneigten Linien b′ b″ b‴, dann hat als Maß des Abstandes der schrägen Linien von einander der Perpendikel b″ c zu gelten. Derselbe verhält sich aber zu b′ b″ wie die Kathete eines gleichschenkligen rechtwinkligen Dreiecks zu dessen Hypothenuse, also in diesem Beispiele annähernd wie 7 : 10. In gleichem Verhältnis steht auch die Erkennbarkeit beider Liniensysteme.

Unter dem Vorwande, die Buchstaben zu vereinfachen, ließ man z. B. bei „t, f" und andern Buchstaben den sogenannten „U-strich" weg; die eigentliche Ursache ist aber die allzu schiefe Lage der Buchstaben, das Indielänge-Ziehen derselben und ihre Verengerung. Wenn Haar- und Schattenstrich sich infolge der Schräglage der Schrift stark annähern, so hat der „U-strich" einfach keinen Platz mehr. Auch die Schleifen werden schmächtig und eng. Wollte man die Buchstaben noch schräger stellen, dann würden sie zusammenfließen, wie etwa das Zeichen auf dem „u" in dem Worte „Muster". Die obenstehende Schriftprobe zeigt übrigens deutlich, wohin die Schule mit ihren „vereinfachten" Formen geräth. Kaum der Schule entwachsen, merken die Schüler, daſs andere sonst vernünftige Menschen die Buchstaben anders machen, als es ihnen in der Schule gelehrt wurde. Aus besserer Einsicht, vielleicht aus bloßer Nachahmungssucht suchen sie sich nun diese Formen anzueignen. Allein, da sie in der Schule zu einer strengen Unterscheidung des Zufälligen und Wesentlichen nicht angehalten wurden, schreiben sie nun die „ſ" wie die „f". Siehe die Wörter: „Überſende" und „Verſpätung."

Betrachtet man die Schrägschrift als eine natürliche und unabänderliche Folge der einseitigen Thätigkeit, die das Schreibgeschäft einmal ist und auch in Zukunft bleiben wird, und hält man sich gegenwärtig, daſs die Schrift des Lebens sonach eine schräge sein muſs, so kann man die Schule, welche doch für das Leben lehren soll, der Verpflichtung nicht entheben, auch die schräge Schrift in den Kreis ihrer lehrenden und übenden Thätigkeit zu ziehen.

Die schräge Lage der Schrift ist nichts als ein Gewohnheitsfehler des Menschen. Solche Fehler bilden sich bei jeder einseitigen Übung. Sie sollen und dürfen nicht von vornherein Gegenstand des Unterrichtes sein, aber sie können aus höheren Rücksichten als etwas Unvermeidliches hingenommen werden. Für die Schrift ist als höhere Rücksicht das Bedürfnis des praktischen Lebens gegeben, das die Schrägschrift fordert.

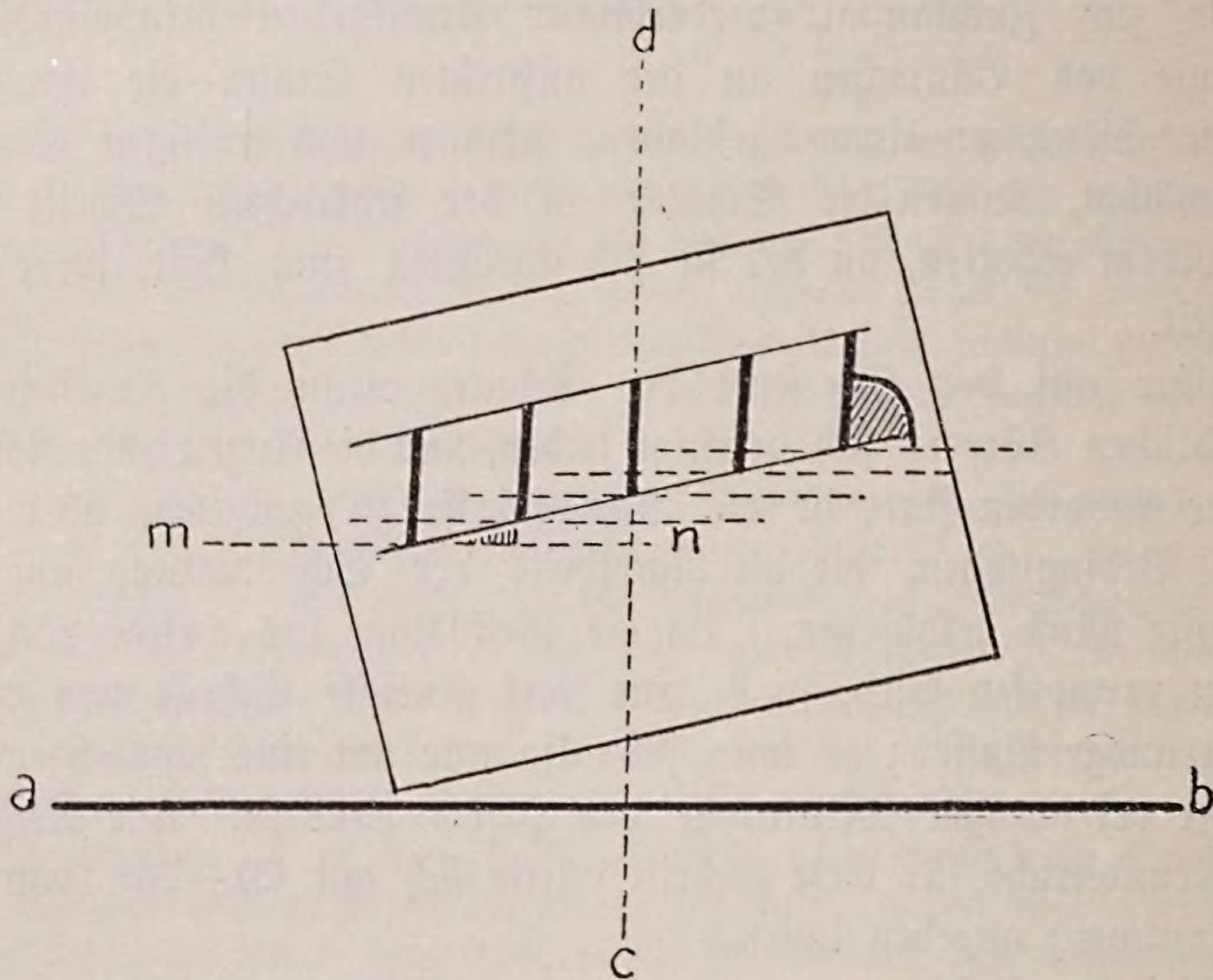
Niemals dürfen beim ersten Unterricht an dem zarten Körper des Kindes gefährliche Schiefhaltungen geduldet werden, welche die Schule zur Zuchtanstalt verderblicher Krankheiten herabwürdigen. So wie das Bäumchen an der aufrechten Stütze, die ihm der Gärtner bietet, zu einem gesunden, schönen und kräftigen Stamm heranwächst, müssen die Schüler an der senkrechten Schrift eine feste Norm erhalten, an der sie sich anranken zum Heile ihrer Gesundheit.

Nur auf der Oberstufe der Schule, wenn die Knochen des jugendlichen Körpers sich gefestigt haben, und die Augen widerstandsfähiger geworden sind, ist die Schrägschrift zu gestatten, aber nur unter Bedingungen, die die Nachtheile der Schiefhaltung auf das geringste Maß herabsetzen. Da die Rechtslage des Heftes von den Ärzten verworfen wird, so ist eine stark geneigte Schrift von vornherein ausgeschlossen; es kann sich also nur um eine schwachgeneigte Schrift bei schräger Mittenlage des Heftes handeln. Die Neigung der Grundstriche für diese Schrift dürfte sich mit 60—70° (von der Horizontalen) angeben lassen.

Bei der Heftlage, wie sie durch nachstehende Zeichnung angedeutet ist, kommen die Grundstriche senkrecht auf den Tischrand (a b) zu stehen (vergleiche zum Unterschiede die Abbildung auf S. 39), die projicierte Verbindungslinie der Augen (m n) steht parallel zum Tischrand, die Divergenz zwischen der Grundlinie und Zeile ist verringert, so dass sich diese annähernd parallel stellen. Wenn auch von einer fehlerfreien Schreibhaltung in dieser Heftlage nicht die Rede sein kann, so sind doch die Nachtheile der assymetrischen Körperhaltung auf ein für die Oberstufe der Schule zulässiges Minimum herabgesetzt.

Viele Schreiblehrer, welche wohl die Richtigkeit der Beweis führungen für die senkrechte Schrift einsehen, aber dennoch sich nicht

entschließen können, dieselbe einzuführen, reden einer schwachgeneigten Schrift das Wort, und die von ihnen beim Unterricht gemachten Erfahrungen bestätigen, dass die Sitzhaltung der Schüler eine wesentlich bessere ist als bei stark geneigter Schrift. So haben sich die Landes-Lehrerversammlung in Meklenburg-Schwerin (1889), Dr. Sommer in Braunschweig (1890) und Kreisschulrath L. Keller in Bruchsal (1891) für eine Neigung von 75° entschieden. Die Schrift des letzteren wurde für das ganze Großherzogthum Baden als obligatorisch erklärt. Schmarje in Flensburg stimmt für 72°.



In der Aufstellung dieser Schriftlage anstatt der Steilschrift liegt im Vergleiche zu den Mängeln der 45gradigen Schrift immerhin ein nennenswerter Fortschritt, da die Nachtheile auf ein Drittel herabgemindert sind. („Hätte die Steilschriftbewegung auch nur dies eine erreicht, dann wäre ihr das schon als Gutthat anzurechnen." Dr. Schubert.) Allein da jede schrägführende Zeile zu Kopfneigung und Schultersenkung führt, so kann auch diese Schrift für den ersten Unterricht nicht gutgeheißen werden. Es ist obendrein eine naive Meinung L. Kellers, dass der Schriftwinkel von 75° „zur Anbahnung der senkrechten Schrift" führen werde. Wer beim Schreiben gerade und aufrechte Körperhaltung mit entsprechender

Entfernung der Augen von der Pultfläche erzielen will, muſs auch das Mittel hiezu, die senkrechte Schrift, wollen. Die schwach geneigte Schrift empfiehlt sich erst für die letzten Schuljahre. Der Übergang zu derselben macht den Schülern keine Schwierigkeit, das bestätigt die Erfahrung. Das Geheimnis der Schriftlage liegt zum größten Theil in der Lage des Heftes. Wird dieses schief gelegt, dann kann der Schüler nicht anders als schräg schreiben. Die Hauptsache für den Lehrer bleibt, die Mittenlage des Heftes und den Schriftwinkel zu überwachen, sei letzterer 60, 65 oder 70°. Die Schriftformen unseres Werkes haben eine 60 gradige Neigung. Sie sind vor 12 Jahren geschrieben worden, ein Beweis, daſs wir schon damals auf dem richtigen Wege waren, als wir die allzuschiefe Schrift verwarfen. Wir beließen sie in der neuen Auflage dieses Werkes, da sie dem Lehrer nur ein verständliches Vorbild sein wollen, das ihn nicht hindert die Lage von 70° zu wählen, wenn er dies wünschen sollte.

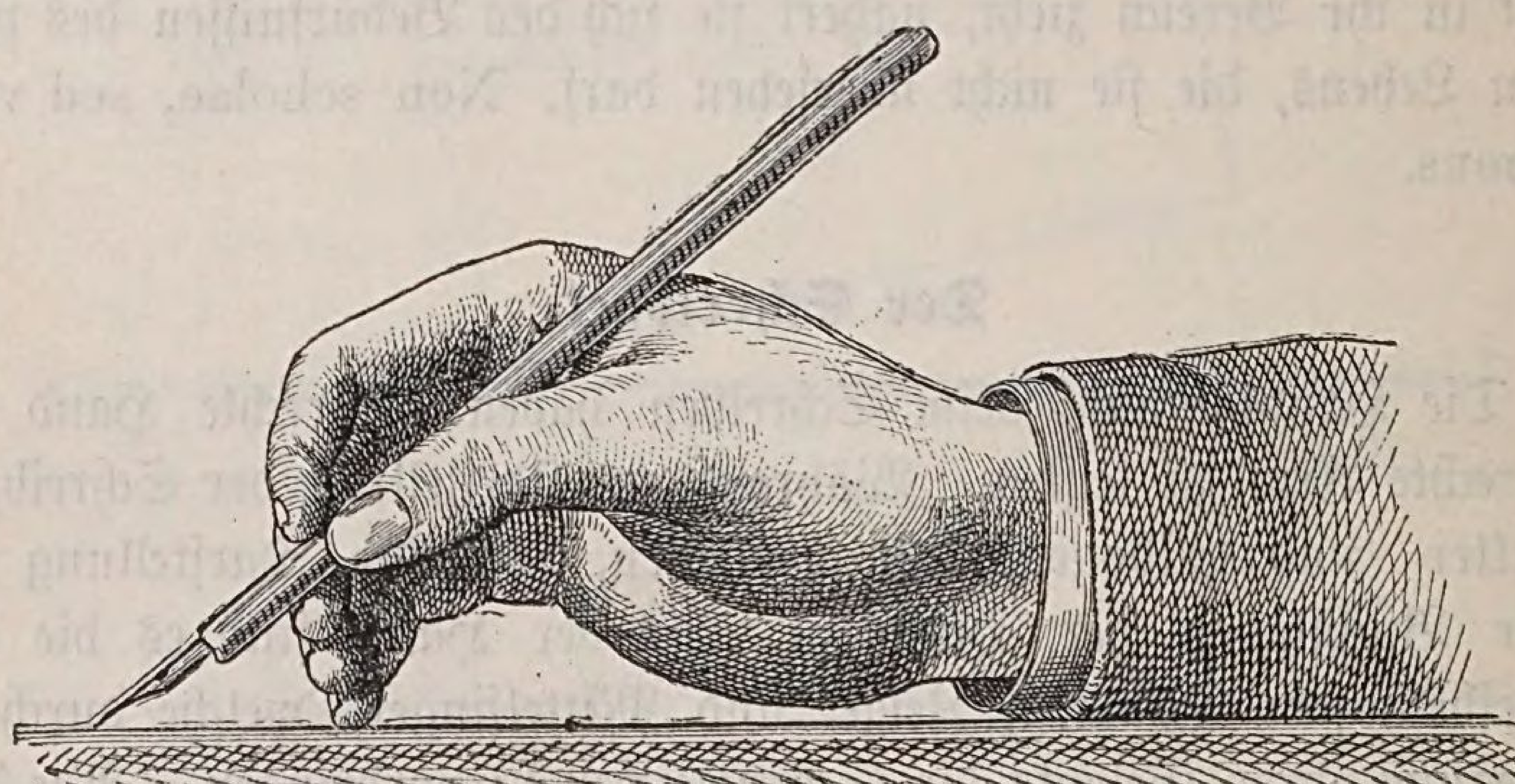
Dadurch aber, daſs die Schule überhaupt die Pflege der Schrägschrift in ihr Bereich zieht, nähert sie sich den Bedürfnissen des praktischen Lebens, die sie nicht übersehen darf. Non scholae, sed vitae discimus.

Der Schreibact.

Die Hauptaufgabe beim Schreiben haben die rechte Hand und der rechte Arm zu leisten. Während zur Herstellung der Schreibzeile Schulter- und Ellbogengelenk mithelfen, fällt die Darstellung einzelner Buchstaben der Hand zu. An der Hand sind es die drei Schreibefinger: Daumen, Zeige- und Mittelfinger, welche durch die Bewegung ihrer Gelenke die Schriftzeichen hervorbringen. Wie diese Bewegung geschieht, beschreibt uns Dr. Karl Toldt, Professor der Anatomie an der Wiener Universität: „Der Bau der Fingergelenke gleicht einem einfachen Charniere, demgemäß die Fingerspitze bei der Beugung und Streckung des Fingers einen Kreisbogen beschreibt.“

Mit dieser „Beugung und Streckung“ sind die drei Schreibefinger vereint imstande, nicht allzugroße Buchstaben und nicht allzulange Wörter ohne Schwierigkeit und ziemlich schnell darzustellen. Gabelsberger, der Erfinder der Stenographie, hat sein System auf diese Fingerbewegung gegründet.

Das Schreibinstrument (Griffel, Bleistift, Federhalter) liegt einerseits zwischen der rechten Unterseite der Daumenspitze, andererseits zwischen den Spitzen des Zeige- und Mittelfingers. Alle drei Schreibefinger sind etwas eingebogen; sie nähern sich einander beiläufig in der Weise, als wenn man eine Prise Thee nimmt. Die Hand stützt sich hiebei auf den kleinen Finger, der mit seiner äußern Kante bis zum zweiten Gliede auf der Schreibfläche ruht. Diese Stellung der Hand ist der natürlichen Bewegung der Fingergelenke am angemessensten und die Auf- und Abstriche der Schrift kommen leicht zustande. Bei den Abstrichen bewegt sich das hintere Ende des Schreibinstrumentes leicht nach vorn zu, während die Spitze desselben sich dem Körper des Schreibenden nähert; die Aufstriche erfolgen von selbst, wenn die Finger in ihre frühere Stellung zurückkehren. Keiner der Schreibefinger ist mehr belastet als der andere; alle drei verrichten hier ein Compagniegeschäft mit gleicher Kraft und gleichen Einsätzen; bei dieser harmonischen Theilung der Arbeit sind sie der dauerndsten Leistungen fähig.



Dieser *natürlichen* Handstellung bedienen sich Erwachsene beim Schnellschreiben, u. zw. instinctiv, ohne dass es ihnen in der Schule gelehrt wurde. Der Schreibende läßt die Feder ganz leicht über das Papier streichen. Benützt er eine stumpfe Feder, so werden ohne jede Druckanwendung an den der Führung der Feder entsprechenden Stellen Schattenstriche entstehen, wie dies bei der Rundschrift der Fall ist; schreibt er mit einer spitzigen Feder, so ist er bei schnellem Schreiben bestrebt, sie so zu gebrauchen wie eine stumpfe, d. h. er überläßt es

vollständig der Feder, ob sie bei der oder jener Wendung oder Richtungsänderung ihre Spitzen etwas mehr oder weniger öffnet. Der Schnellschreiber bevorzugt deshalb solche Federn, die eine etwas breitere Spitze haben, die sich also nach Art der Rundschriftfeder gebrauchen lassen; er schreibt lieber mit alten, noch brauchbaren Federn als mit neuen, weil er bei letzteren, um eine gleich kräftige und gleich große Schrift zu erzielen, einen besonderen Druck ausüben müsste, was ihn aber an der Schnelligkeit hindern würde.

Diese natürliche und von Ärzten bei Schreibekrampf empfohlene Handstellung ist die für die Schnellschrift prädestinierte. Die Hand fühlt sich hiebei so wohl, dass sie längere Zeit ohne Ermüdung thätig sein kann. Sie kennzeichnet sich durch folgende Momente, welche für die Schnelligkeit ausschlaggebend sind:

1. durch die Bevorzugung rundlicher Formen,

2. durch Vermeidung von Druckanwendung,

3. durch Schriftformen von geringer Höhe in senkrechter oder nahezu senkrechter Lage.

Die menschliche Hand ist aber befähigt, in dieser ihr zusagenden Haltung auch eckige oder spitzige Striche in hinreichender Stärke und Größe auszuführen, wenn das Tempo des Schreibens ermäßigt wird.

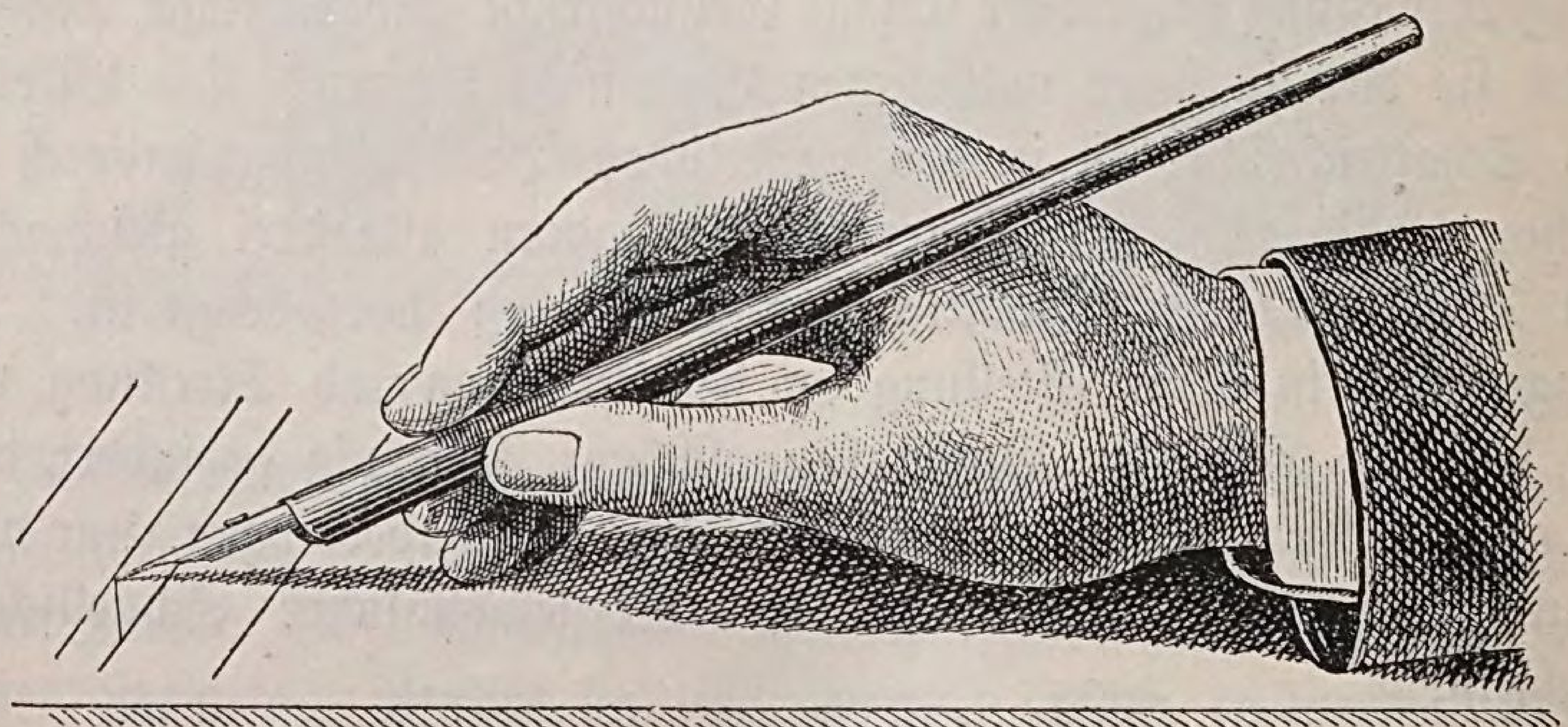
Wenn die Hand in einer anderen Lage ausschließlich durch die Fingerbewegung eckige oder spitzige Grundstriche zuwegebringt, weshalb sollte sie dies in ihrer natürlichen Lage nicht können? Die Bildung des Schattenstriches ist in der natürlichen Handstellung dadurch erleichtert, dass nicht ein Finger allein, sondern alle drei gleichmäßig den Druck ausüben, wodurch der Ermüdung vorgebeugt ist. Die Finger sind in dieser Stellung an der Beugung und Streckung, von der doch die Höhe der Buchstaben abhängt, so wenig gehindert, dass sie auch größere Formen leicht und sicher zustandebringen, nur wird dazu mehr Zeit erfordert, als dies bei gewöhnlicher Schnellschrift geschieht.

Und doch hat diese natürliche Art des Schreibens einen Nachtheil: die Fortbewegung der Hand in der Richtung der Zeile ist erschwert. Die Hand kann in der ihren Fingern zusagenden Stellung nur ein, höchstens zwei Wörter schreiben, sodann muss nicht nur die

Hand, sondern der ganze Arm nach rechts fortrücken. Letzterer wirkt dabei wie ein im Schultergelenk aufgehängter Winkelhebel. Diese Bewegung des Armes steht zwar außer allem Zusammenhang mit dem Schreiben selbst; sie ist auch keine anstrengende, da das Schultergelenk sehr kräftig ist — aber sie wirkt doch hemmend auf das Schreibgeschäft, weil sie dasselbe unterbricht.

Da jedoch Schnellschreiber und Stenographen durch diese Unterbrechung von der natürlichen Haltung der Schreibfinger sich nicht abhalten lassen, so werden wir für die langsame Schrift der Schule diesem Nachtheil keine allzu große Bedeutung beimessen dürfen, um so eher, als wir in der Verkürzung der Zeile ein Mittel gefunden haben, ihn fast zu beseitigen. Wir können demnach die natürliche Art des Schreibens für die senkrechte Schrift der Schule annehmen, ja wir müssen sie annehmen, weil dieselbe bei gerader Mittenlage des Heftes die einzig mögliche ist, die sich mit einer symmetrischen Körperhaltung vereinbart.

Die zweite Art des Schreibens beruht auf einer künstlichen Stellung der Schreibefinger und der Hand. Es ist dies dieselbe, welche bisher in den Schulen bei Schrägschrift gelehrt wurde. Als Beispiel diene eine Abbildung der bei K. Jansky in Tabor unter dem Titel „normale Federhaltung“ erschienene Schreibhand, entworfen von Lehrer K. Salus.



Hand und Finger befinden sich nicht mehr in ihrer natürlichen Stellung, die sie z. B. haben, wenn bei frei an dem Körper herabhängender Hand der Daumen den zwei anderen Schreibefingern ent-

gegenbewegt wird. Die Hand ist in ihrem Wurzelgelenk nach links gedreht, so dass der Daumen bis auf etwa 3 *cm* Entfernung sich der Schreibfläche nähert und die obere Spitze des Federhalters sich gegen die rechte Schulter (nach Salus: gegen die Brust) des Schreibenden richtet. Der Ringfinger und der kleine Finger sollen leicht gekrümmt unter die Schreibefinger in die Hohlhand zurückgezogen werden, so dass die rechte Seite des Nagelgliedes des kleinen Fingers die Schreibfläche berührt. (Nach Salus berühren „beide Finger das Papier, der kleine Finger mehr, der Ringfinger weniger.") Die Schreibefinger werden dabei möglichst gestreckt gehalten, so dass die Schreibbewegungen großentheils durch das Handgelenk ausgeführt werden.

Diese künstliche Federhaltung beruht auf dem Bestreben, dem rechten Arme das Schreiben in schräger Schrift auf schiefer Zeile zu erleichtern. Der Oberarm bleibt in möglichster Ruhe, der Unterarm wird vor dem Ellbogen derart auf den Tisch gelegt, dass er als ungleicharmiger Hebel wirkt und immer mit ein- und derselben Stelle der Tischkante in Berührung bleibt. Solcherart ist dem schreibenden Arm die möglichste Freiheit und Beweglichkeit gesichert.

Es ist gar kein Zweifel, dass diese Armhaltung das Fortrücken auf der schiefgestellten Zeile erleichtert, was auch der Bewegung des Handgelenkes zustatten kommt. Da die letztere sich mit der Fingerbewegung vereinigt, so lassen sich in dieser Stellung langgestreckte Züge in schönem Schwunge ausführen. Durch die Einwärtsdrehung der Hand und die Streckung der Fingergelenke erhält auch die spitzige Feder eine ihr besser zusagende Lage, da sie in kleinerem Winkel auf dem Papier steht. Die Schriftformen werden dadurch weicher, glatter und kräftiger.

Allein das Schreiben in dieser gezwungenen Handstellung ist an eine wesentliche Bedingung geknüpft: Das Handgelenk und der Ballen der rechten Hand dürfen auf der Schreibfläche nicht aufliegen. Sobald letzteres der Fall ist, geht nicht nur die Beweglichkeit des Armes, sondern auch des Handgelenkes verloren.

Die Einwärtsdrehung der Hand bringt ferner den Nachtheil, dass die den Fingern zugetheilte Arbeit ungleich vertheilt wird. Der

Federhalter wird — so verlangen es die meisten Schreiblehrer — nur von Daumen und Mittelfinger gehalten und bewegt. Der Zeigefinger liegt möglichst gestreckt auf dem Federhalter und hilft durch zeitweisen Druck auf diesen die Schattenstriche bilden. Daumen und Mittelfinger haben also die Feder festzuhalten und zu führen; dem Zeigefinger fällt die Rolle des Drückers zu, er hat aber auch zugleich die Richtung der starken Abstriche zu regulieren.

Die harmonische Betheiligung der Finger an dem Schreibgeschäft ist gestört. Der Schreibende kann nur mit Mühe den Federhalter in dieser Zwangstellung festhalten und daher kommt es auch, dass unter 100 Schiefschreibern fast jeder die Feder anders hält. Der eine schiebt den Daumen an dem Federhalter bis zum zweiten Glied des Zeigefingers in die Höhe; der zweite knickt den Zeigefinger ein, so dass Daumen und Mittelfinger weit vorgestreckt sind; der dritte legt den Federhalter an die Nagelseite des Mittelfingers, der vierte an das erste Glied dieses Fingers, der fünfte gar an das zweite Glied desselben; der sechste krümmt alle drei Schreibefinger ein u. s. w. Wenn nun auch Ring- und kleiner Finger unter die Hohlhand zurückgeschoben werden, so dass Ring- und Mittelfinger gewaltsam aus ihrer natürlichen gegenseitigen Anschmiegung gerissen werden, dann befindet sich die ganze Hand in einem Zustande, der ihre Beweglichkeit zunichte macht und unausbleiblich zu baldiger Ermüdung führen muss.

Die Verdrehung der Hand und die Streckung der Finger erreichten ihren höchsten Grad bei der Schrägschrift mit 45gradiger Neigung, und das Schulmeisterkreuz stand auf seiner Höhe. Die Lehrer waren in den seltensten Fällen über die zu beobachtende Haltung einig — fast jeder Schreiblehrer beschreibt die Fingerstellung in anderer Weise — und dort, wo sie einig waren, mangelte es an der consequenten Durchführung. Diese liegt eben nicht in der Macht des Lehrers u. zw. aus folgenden Gründen.

1. Gibt es für die Schräglage keinen verlässlichen Maßstab. Das Festhalten der 45° in der Phantasie ist eine bloße Phrase, und die seinerzeit so beliebt gewesenen Richtungslinien nützen nicht viel, da die Neigung der Schrift auch von der Lage des Heftes abhängt. Die Schräglage des Heftes lässt sich aber schwer controlieren. Das Einritzen der Lagelinie in die Bank ist ein schwaches Hilfsmittel, da diese eine Linie nur für eine Zeile des Heftes passt, letzteres aber beim Schreiben hinauf- oder hinabgerückt werden muss.

2. Der Grad der Schräglage ist vielfach abhängig von der Größe des Schülers im Verhältnis zur Beschaffenheit der Schulbank. Bei hohem Tische entsteht eine weniger geneigte Schrift, bei niedrigem Tische eine mehr geneigte. Das Gleiche ist der Fall bei Minus- und Plusdistanz.

Da sich aber die Verdrehung der Hand und die Streckung der Schreibefinger nach der Schräglage richtet, so ist es zweifellos, dass es der Lehrer nicht in der Hand hat, die Schüler zu einer bestimmten Art dieser künstlichen Federhaltung zu zwingen. Rechnet man noch dazu, dass auch andere Momente, wie die Qualität der Feder, angewöhntes fehlerhaftes Sehen, eingewurzelte schlechte Finger- oder Handhaltung 2c. auf den Schüler einwirken, so begreift man, wie sich in einer und derselben Schulclasse so verschiedenerlei Federhaltungen geltend machen können, die der Lehrer beim besten Willen nicht abschaffen kann.

Das Wichtigste aber ist die Thatsache, dass der Schüler diese erkünstelte Finger- und Handstellung, sobald er nur kann, aufgibt und zur natürlichen zurückkehrt. Die menschliche Hand ist eben eine große Meisterin; sie weiß sich allen durch die Lage des Heftes, durch die Schulbank, durch die Haltung des Armes und Körpers geschaffenen Situationen anzuschmiegen und läßt sich auch durch noch so stramm betriebenen Zwang und Drill nicht von jener Bewegung abhalten, die ihrer Natur, ihrem Bau und ihren Gelenken zusagt.

So vielfach begegnet man bei Erwachsenen der Thatsache, dass sie zweierlei Schriften haben; eine Paradeschrift für schönere Leistungen und eine zweite Schrift für den Hausbrauch, die sie dann anwenden, wenn sie sich's recht bequem machen wollen oder wenn etwas schnell und mit möglichster Benützung des vorhandenen Raumes darzustellen ist. Der Schreibende nimmt Rücksicht auf das, was er zu schreiben hat. Schreibt er einen Brief an eine Standesperson oder ein Gesuch an die Behörde, dann bedient er sich der ersten, mehr geneigten Schrift; verfasst er ein Concept oder macht er eine Eintragung ins Notizbuch, dann wendet er die zweite Schrift an, die weniger geneigt oder stehend ist. Die erste Schrift führt er mit künstlicher Fingerstellung aus, die zweite mit natürlicher.

Auch der Schüler unterwirft sich während der Schönschreibstunde der geforderten Zwangstellung; sobald er sich jedoch unbeobachtet weiß, zieht er die bequemere, der natürlichen Bewegung der Finger

entsprechende Haltung vor. So kommt es, dass fast jeder Schüler schon zwei Schriften besitzt: eine kunstgerechte Schönschrift und eine gewöhnliche Handschrift. Der Pädagoge G. A. Lindner spricht in seinem „Encyklopädischen Handbuch“ von einer Sonntags- und Alltagsschrift und weist darauf hin, dass die erste in der Schule zwar in besonderen Stunden gelehrt wird, beim gewöhnlichen Schreiben aber gar nicht zur Anwendung kommt, da der Schüler die flüchtige Alltagsschrift handhabt, bei deren Aneignung und Übung er jedoch auf sich selbst angewiesen bleibt.

Der Unterschied dieser zwei Schriften wird aber um so auffälliger, je mehr die Zwangstellung, zu der die Schüler verhalten werden, von der natürlichen Handstellung abweicht, d. i. je schräger die Schulschrift gehalten wird.

Indem wir für den ersten Schreibunterricht die natürliche Hand- und Fingerstellung als die allein richtige erkennen, wählen wir für die auf der höheren Stufe zu übende Schrägschrift eine solche Hand- und Fingerstellung, welche von der natürlichen nicht allzusehr abweicht, nämlich jene, die eine schwachgeneigte Schrift erfordert.

Die natürliche Handstellung und die senkrechte Schrift bedingen sich gegenseitig. An die Stelle des schwer bestimmbaren Neigungswinkels treten die gerade Heftlage und der senkrechte Grundstrich. Der Schüler trägt den Maßstab hiefür, den Begriff des Lothrechten in sich. Dadurch kommt der gesammte Schreibunterricht in besseres Fahrwasser. Es herrscht Regel, Ordnung und Zucht.

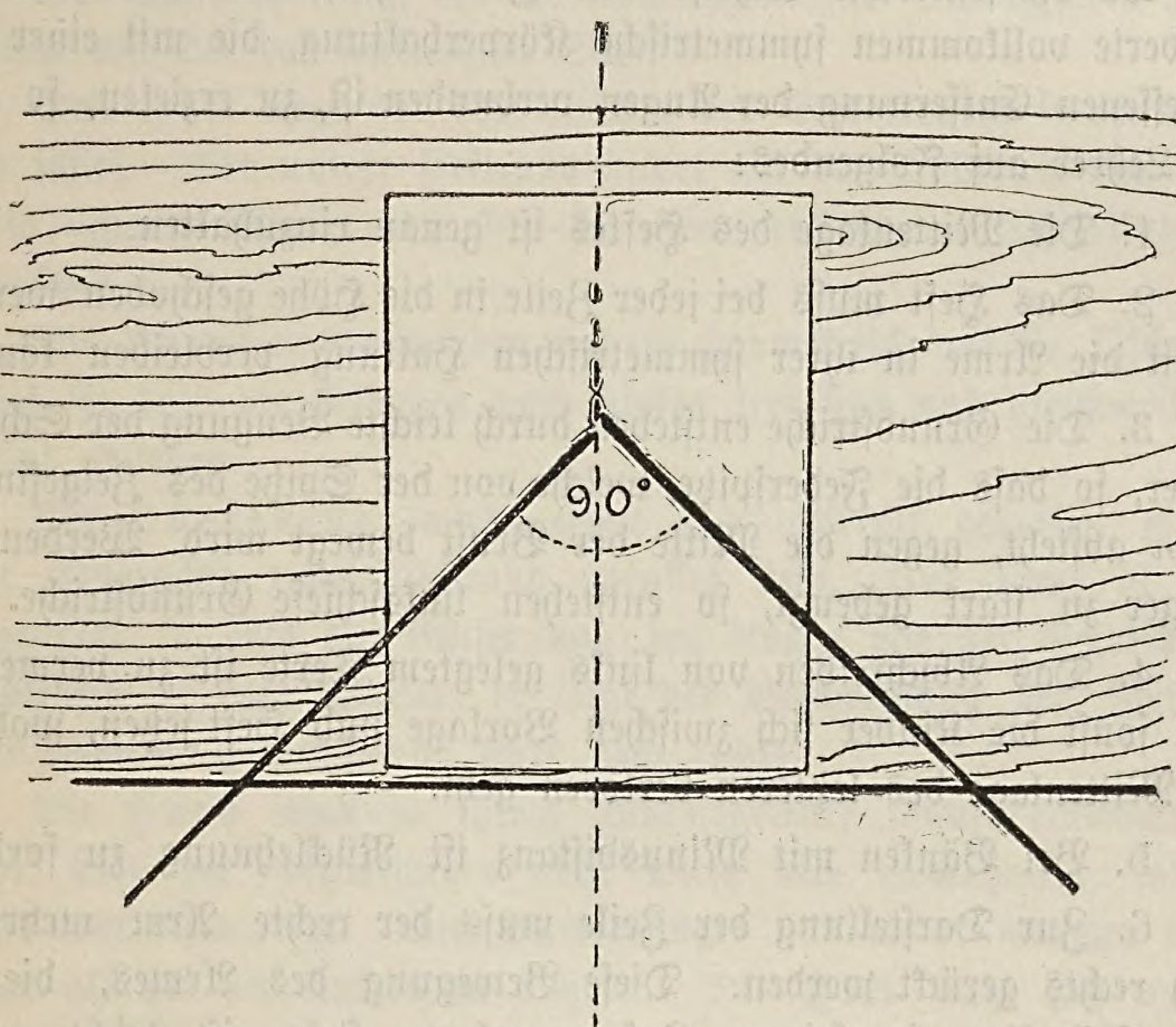
Bei der natürlichen Handstellung läuft der Schüler weniger Gefahr die Handwurzel aufzulegen und sich so die „Hand zu verderben“, wie dies jetzt nur zu oft vorkommt, so dass die Lehrer auf der Oberstufe alle Mühe haben, die Hand frei zu machen. Hat er durch fünf Jahre in dieser Handstellung geschrieben, dann darf man ihm eine Zwangstellung schon zumuthen. Die Hand ist kräftiger und geschickter geworden, so dass auf gute Erfolge zu rechnen ist.

Die Schreibhaltung.

a. bei der senkrechten Schrift.

Das Heft liegt vor dem Körper des Schreibenden gerade und in der Mitte, so dass der untere Rand desselben parallel zum Tischrande ist.

Die beiden Unterarme werden zu $^2/_3$ ihrer Länge symmetrisch aufgelegt, so dass die über dem Hefte aneinanderstoßenden Hände einen rechten Winkel einschließen. (Siehe die zwei starken Linien in nebenstehender Zeichnung.) Beide Ellbogen sollen nicht mehr als eine Handbreit von Rumpfe abstehen.



Der Oberkörper wird gerade und aufrecht gehalten, die Verbindungslinie der Augen und Schultern steht parallel zum Tischrande, ebenso die Brust, welche nicht angedrückt werden darf.

Der Kopf ist leicht vorgeneigt, so dass die Augen ca. 30 *cm* von der Schreibfläche entfernt sind.

Die Füße stehen in natürlicher Stellung flach auf dem Boden.

Die Hand, deren Teller fast senkrecht zur Schreibfläche steht, stützt sich auf den kleinen Finger, der mit seiner äußeren Kante bis zum zweiten Gliede auf der Schreibfläche ruht. (Siehe Schreibhand S. 46). Der Federhalter, der nicht zu nahe der Feder gefasst werden darf, liegt einerseits zwischen der rechten Unterseite der Daumen-

spitze, anderseits zwischen den Spitzen des Zeige- und Mittelfingers. Die Finger der rechten Hand sind etwas eingebogen (nicht geknickt), etwa so, wie wenn bei frei herabhängender Hand die Finger dem Daumen entgegenbewegt werden. Der Federhalter findet seinen Stützpunkt an der Mittelhand zwischen Daumen und Zeigefinger. Sein oberes Ende ist gegen den Ellbogen gerichtet.

Da die senkrechte Schrift den Zweck hat, die vorstehend geschilderte vollkommen symmetrische Körperhaltung, die mit einer angemessenen Entfernung der Augen verbunden ist, zu erzielen, so achte der Lehrer auf Folgendes:

1. Die Mittenlage des Heftes ist genau einzuhalten.

2. Das Heft muss bei jeder Zeile in die Höhe geschoben werden, damit die Arme in ihrer symmetrischen Haltung verbleiben können.

3. Die Grundstriche entstehen durch leichte Beugung der Schreibfinger, so dass die Federspitze, welche von der Spitze des Zeigefingers 3 *cm* absteht, gegen die Mitte der Brust bewegt wird. Werden die Finger zu stark gebeugt, so entstehen linksschiefe Grundstriche.

4. Das Abschreiben von links gelegtem Texte ist zu vermeiden, weil sonst die Kinder sich zwischen Vorlage und Heft setzen, wodurch die Mittenlage des letzteren verloren geht.

5. Bei Bänken mit Minusdistanz ist Rücklehnung zu fordern.

6. Zur Darstellung der Zeile muss der rechte Arm mehrmals nach rechts gerückt werden. Diese Bewegung des Armes, die mit dem Schreiben in keinem Zusammenhang steht, ist leicht auszuführen. Der ganze Arm wirkt dabei wie ein im Schultergelenk aufgehängter Winkelhebel. Es wird jedoch vorausgesetzt, dass der Tisch die dem Körper des Schreibenden entsprechende Höhe habe. Die Differenz der Schulbank muss bei der senkrechten Schrift eine größere sein als die bisher bei Schrägschrift übliche.

7. Dieses Fortrücken des Armes, sowie überhaupt die Bildung senkrechter Grundstriche wird durch kurze Zeilen erleichtert. Anfang und Ende einer langen Zeile befinden sich nicht mehr in der Körpermitte; es müssten also dort schiefe Grundstriche entstehen, da die Hand das Bestreben hat, sie zur Körpermitte zu ziehen. (Siehe Zeichnung S. 37) Die senkrechte Schrift verlangt daher Hefte mit kurzen Zeilen.

8. Da jede Körperstellung, und wäre sie auch die natürlichste, bei längerer Dauer ermüdet, so soll auch das Schreiben in kurzen Zwischenräumen auf einige Minuten unterbrochen werden. Die Pausen sind durch leichte Freiübungen auszufüllen.

b. bei der Schrägschrift.

Die Schreibhaltung bei der schwachgeneigten Schrägschrift ist fast dieselbe wie bei der senkrechten Schrift.

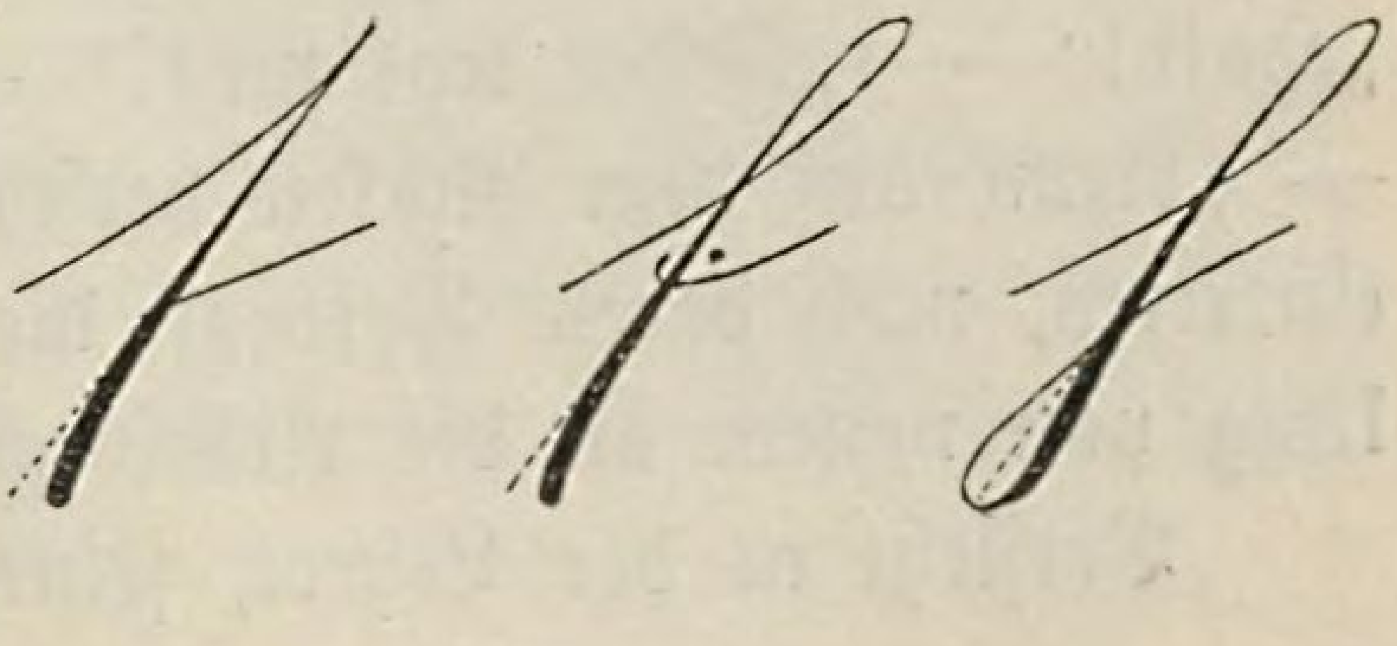
Das Heft liegt vor dem Körper des Schreibenden in der Mitte, doch schief. Der untere Heftrand bildet mit der Tischkante einen nach rechts offenen Winkel von 20—30° (entsprechend der Schriftlage von 70—60°).

Die Unterarme werden nahezu symmetrisch auf die Tischplatte gelegt, so dass die Ellbogen nach hinten frei sind und gleichweit vom Rumpf abstehen.

Der Oberkörper wird gerade und aufrecht gehalten, so dass seine Querachse zum Tischrand parallel steht. Der Kopf ist leicht vorgeneigt, so dass die Entfernung der Augen von der Schreibfläche mindestens 25 *cm* beträgt; er folgt der Beschreibung der Zeile mit einer leichten Drehung von links nach rechts.

Die Hand wird in ihrem Wurzelgelenke soweit einwärts gedreht, dass der Mittelfinger nicht unter dem Federhalter, sondern neben demselben liegt. Die Schreibefinger sind etwas weniger eingebogen als bei der senkrechten Schrift. Die Hand stützt sich auf die Spitze des kleinen Fingers, der etwas eingebogen ist. Das obere Ende des Federhalters ist nach der rechten Achsel gewendet.

Die Einwärtsdrehung der Hand ermöglicht es, dass die Schrift nicht durch die Fingerbewegung allein, sondern auch durch die Mitbetheiligung des Handgelenkes hergestellt wird. Dabei ist zu beachten, dass der Ballen und die Handwurzel stets frei sein müssen. Werden sie auf das Papier aufgelegt, dann wird die Hand in ihrer freien Bewegung gehindert. Die Schrift wird dadurch schwankend, unsicher, was sich am besten bei den langen Buchstaben erkennen läßt, die von der schiefen Schriftlage nach rechts abweichen.



Solche Formen sind für den Lehrer ein Fingerzeig, dass es an der richtigen Federhaltung fehlt.

Die Darstellung der Zeile geschieht in derselben Weise wie bei der senkrechten Schrift, indem nämlich der rechte Arm in der Art eines Winkelhebels nach rechts fortgerückt wird. Der rechte Unterarm ist jedoch schon befähigt, auch als zweiarmiger Hebel zu wirken, indem er seinen Stützpunkt an der Tischkante noch vor dem Ellbogen findet. Dadurch kommt in die Schrift ein freierer Zug.

Man merke Castairs erste Hauptregel: „Ich behaupte, man möge einen Buchstaben oder ein Wort oder eine ganze Zeile schreiben, dass die Feder immer eine und dieselbe Stellung, eine und dieselbe Richtung behalten muss.“ Damit will gesagt sein, dass der Schüler, wenn er einmal eine künstliche Haltung der Hand annimmt, dieselbe auch bei allem Schreiben beibehalten soll, sonst wäre es nicht möglich Regelmäßigkeit zu erzielen.

Der Körper- und Federhaltung ist auf allen Stufen des Unterrichtes, bei der senkrechten wie bei der Schrägschrift die vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die ersten Schreibstunden in jedem Jahre sind lediglich der Schreibhaltung zu widmen. Der Lehrer muss sie jedem einzelnen Schüler vormachen und von diesem nachmachen lassen, wobei solange verbessert wird, bis man überzeugt ist, dass der Schüler sie aufgefasst hat. Allein mit dieser Auffassung ist es nicht genug; sie muss jetzt eingeübt, förmlich einexerciert werden u. zw. mit kurzen Commandowörtern. „Heft gerade!“ — „Feder zur Hand!“ — „Arme zum Schreibsitz!“ — „Ellbogen an den Leib!“ — „Kopf gerade!“ — „Federhalter nach dem Ellbogen!“ u. s. w.

Ein solches kurzes, bestimmtes Commando ist für den Massenunterricht nothwendig. Beim Beginn einer jeden Stunde, oft mitten in der Stunde muss die Stimme des Lehrers ertönen: „Brust!“ — Füße!“ -- „Schultern!“ — „Linker Arm!“ und die Kinder müssen allsogleich Folge leisten. Zeigt sich infolge Ermüdung eine schläfrige, nachlässige Körperhaltung, dann ruft der Lehrer: „Halt!“ — „Feder legt weg!“ — „Hände hoch!“ — „Steht auf!“ — „Arme auf dem Rücken verschränkt!“ — und läſst so eine Pause eintreten, nach deren Verlauf die Kinder gewiss mit mehr Sammlung von neuem an die Arbeit gehen.

Versteht es der Lehrer, seine Forderungen genau zu stellen, so

dass dem kurzen und bestimmten Befehle unmittelbar die Ausführung folgt; versteht er es weiter, das einmal Verlangte mit unerbittlicher Strenge und Consequenz immer wieder zu verlangen, so dass die Kinder sehen, es gibt kein Durchschlüpfen, kein Unbeachtetbleiben: dann wird er eine gute Schreibhaltung erzielen, die wichtigste Bedingung für einen gedeihlichen Schreibunterricht. „Je strenger die Schreibpolizei, desto weniger Zeitaufwand." (Dietlein.)

Das Größenverhältnis.

Die Buchstaben unserer Schriften werden in verschiedener Größe geschrieben, nicht wie bei der römischen Capitalschrift, bei der sie gleiche Höhe und Tiefe haben. (Siehe S. 4). Zur Bestimmung der Größe (Höhe, Tiefe) benützt man ein Vierliniensystem.

Oberraum	Oberlänge
Mittelraum	Mittellage
Unterraum	Unterlänge

Die Linien heißen der Reihe nach: 1. die oberste Linie, 2. die obere Mittellinie, 3. die untere Mittellinie, 4. die unterste Linie. Die untere Mittellinie heißt auch die Grundlinie oder Zeilenlinie. Innerhalb dieser vier Linien entstehen nun Buchstaben von dreifacher Größe:

1. einstufige, welche im Mittelraum (in den Mittellinien) geschrieben werden, kurzweg auch die Mittellage genannt;

2. zweistufige, welche

a. den Ober- und Mittelraum (Buchstaben mit Oberlänge), oder

b. den Mittel- und Unterraum durchziehen (Buchstaben mit Unterlänge);

3. dreistufige, welche von der obersten bis zur untersten Linie reichen, demnach alle drei Räume treffen, auch Buchstaben mit Ober- und Unterlänge oder kurzweg lange Buchstaben genannt.

Manche Schreiblehrer nennen die einstufigen Buchstaben Kurzbuchstaben, die zweistufigen Hoch- oder Tiefbuchstaben, je nachdem sie die oberste oder unterste Linie treffen, die dreistufigen Langbuchstaben.

Die Buchstaben stehen demnach bezüglich ihrer Größe zu einander in einem bestimmten Verhältnisse, welches sich durch Zahlen ausdrücken läſst. Da der Ober- und Unterraum gleiche Größe haben, so genügt die Angabe des Verhältnisses der ein- zu den dreistufigen Buchstaben, um das Größenverhältnis der Schrift zu bezeichnen.

Die meisten Schreiblehrer verlangen für die deutsche Currentschrift das Verhältnis 1 : 7, für die lateinische 1 : 5, d. h. die langen Buchstaben haben die siebenfache (fünffache) Länge des „n“. Wir halten jedoch für die Volksschule ein bescheideneres Verhältnis angezeigt. Was das Indielängeziehen der Buchstaben bei den meisten Schülern für Folgen nach sich zieht, das kann man an den Schriften bemerken. Die erste Folge ist das Streben des Schreibers, die Buchstaben schiefer zu legen, die zweite Folge, sie enger zu stellen. Die natürliche Bewegung der Schreibefinger geht jedoch in die Rundung, in die Breite. Diesem Begehren der Hand ist stattzugeben, da die Schrift dadurch an Kraft und Deutlichkeit gewinnt. Der schnellen Bewegung der Finger entsprechen aber auch Formen von geringer Höhe. Darum empfehlen wir sowohl für die senkrechte als auch für die schwachgeneigte Schrift das Verhältnis 1 : 5 für die deutsche, 1 : 4 für die lateinische Current. Die so entstehenden Formen sind einfach, deutlich und gefällig. Buchstaben in größerem Verhältnis mögen vielleicht noch gefälliger sein, sie entsprechen aber gewiſs nicht den Bedürfnissen der Volksschule. Ja wir gehen sogar auf der Unterstufe für die deutsche Schrift bis zu 1 : 4·5 herab; höchstens auf der obersten Stufe würden wir 1 : 6, (beziehentlich 1 : 4·5 für die Lateinschrift) gelten lassen.

Dieses Verhältnis einfach anzugeben reicht jedoch für den Unterricht nicht aus. Der Anfänger muſs ein Vierliniensystem erhalten, das ihm als Maßstab bei der Nachbildung der Buchstaben dient.

Wie man heute das Zeichnen nach Stigmen verurtheilt, so zieht man auch gegen das Schriftnetz mit Doppellinien zufelde. Man will, die Kinder sollen sobald als möglich auf einer Linie schreiben, damit die Schrift recht bald einen „Charakter“ bekomme. Allein was beim Zeichnen berechtigt sein kann, muſs nicht auch für das Schreiben gelten. Müſste dann nicht der Anfang des Schreibunter-

richtes auf eine spätere Zeit verlegt werden, wenn die Kinder schon einige Fertigkeit im Zeichnen erlangt haben?

Das Auge des Anfängers hat, wenn es auch nicht mehr ganz ungeübt ist, doch noch nicht die Fertigkeit erworben, die das Schreiben verlangt. Klarheit und Deutlichkeit in der Vorstellung der Buchstaben sind die geistigen Bedingungen für die richtige Darstellung. Um diese Klarheit zu erzielen, ist es nothwendig, dass „der Anfangspunkt eines jeden Schriftzuges, seine Richtung und Ausdehnung, sein Anschluss an andere — die Lage der Durchschnittspunkte, die Größe der Winkel — der Anfangspunkt der Stärke und deren Zu- und Abnehmen genau erkannt werden". Dazu ist ein Maßstab nöthig, der dem Kinde gegeben werden muss. Die Maßeinheit ist die Grundstrichlänge. „Ein geübtes Auge kann damit auskommen, dass man ihm das Verhältnis in Zahlen ausdrückt! Der Anfänger will jedoch noch weitere sinnliche Anknüpfungspunkte haben, und solche können nur Linien für ihn sein." Der Schüler muss angehalten werden, eine Zeitlang in den Doppellinien zu schreiben, weil ihm so nur Gelegenheit geboten ist, die Buchstaben gleichmäßig zu construieren. Und indem er immer und immer wieder genöthigt wird, die Buchstaben der Mittellage nach oben und nach unten begrenzt zu schreiben, eignet er sich durch die vielen gleichartigen Vorstellungen, die in ihm dadurch gebildet werden, den Maßstab an und lernt ihn auch anwenden. Durch das Liniennetz gelangen die Kinder nicht allein zu einer deutlichen Auffassung, sondern sie werden auch instandgesetzt, ihre Nachbildung einer genauen Beurtheilung zu unterwerfen.

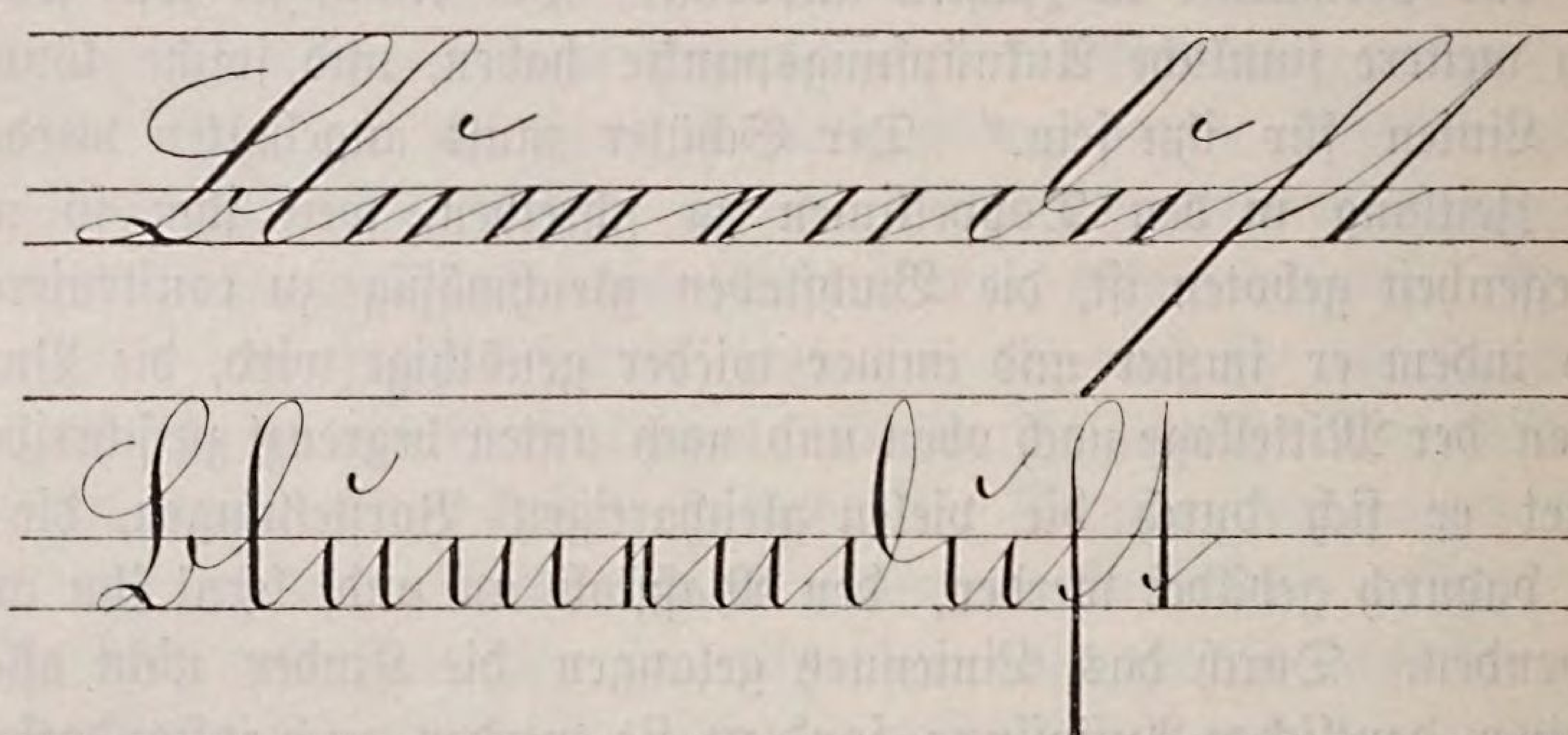
Es sei hier noch das Votum zweier Pädagogen von Gewicht angeführt. Kehr: „Sage niemand, ein Liniennetz sei überflüssig. Das gesündeste Bäumchen wird krumm, wenn ihm der Gärtner keinen Pfahl gibt." Denzel: „Bei dem Unterrichte muss überall die gebundene Übung der freien Anwendung vorangehen. Man muss den Schüler streng an der Form und an der Regel halten, damit er sich bewusst werde, was und wie er es thut, ehe man ihn sich frei bewegen lassen kann."

Hat sich die Einheit des Maßes, der Grundstrich, dem Schüler bereits eingeprägt, dann sind alle Zwischenlinien unnöthig. Es muss mit dem fortschreitenden Unterricht jedes Hilfsmittel beschränkt, endlich ganz beiseitigt werden.

Der Schüler ist befähigt, die Buchstaben ohne alle Linien zu schreiben, wenn seine Einbildungskraft so geschult ist, dass er sich die Hilfslinien mit Leichtigkeit hinzudenken kann. Letzteres muss ihm um so schwerer fallen, je mehr Linien er vorher benutzte. Darum verwerfen wir auch die Richtungslinien.

Die Schriftgröße.

Die Schriftgröße bestimmen wir nach der verticalen Höhe der Mittellage. Diese soll auf der Unterstufe eine größere sein als auf der Mittel- und Oberstufe. Hier ergibt sich nun die Thatsache, dass die senkrechte Schrift eine größere Mittellage gestattet, daher auch schon aus diesem Grunde sich für den ersten Unterricht empfiehlt. Wir zeigen dies an folgendem Beispiele:



Die erste Zeile enthält das Wort „Blumenduft" geschrieben in 45gradiger Neigung im Größenverhältnisse 1 : 7. Die verticale Höhe beträgt bei den einstufigen Buchstaben 3 *mm*, bei den dreistufigen 21 *mm*. Die zweite Zeile enthält dasselbe Wort in senkrechter Schrift. Die dreistufigen Buchstaben haben ungefähr dieselbe Höhe (20·5 *mm*), während die Mittellage eine Höhe von 4·5 *mm* hat. Daraus ergibt sich die Thatsache, dass bei senkrechten Grundstrichen auf demselben Raume eine Schrift entsteht, die wesentlich deutlicher ist als die Schrägschrift. Die senkrechte Schrift ist also die bessere für den ersten Schreibunterricht, da sie eine größere Mittellage zulässt.

Aus dem Vergleiche der beiden Wortbilder ergeben sich auch untrügliche Anhaltspunkte zur Beurtheilung des richtigen Größenverhältnisses.

Schriftgröße und Größenverhältnis kommen in den Lineamenten der Schülerhefte zum Ausdruck. Wir empfehlen folgende Vierliniensysteme, u. zw. sowohl für die senkrechte als auch für die schwachgeneigte Schrift.

a) Deutsche Schrift.

Nro.	I.	4·5	*mm* :	20	*mm*,	Verhältnis	1 : 4·5
„	II.	4	„ :	18	„	„	1 : 4·5
„	III.	3·5	„ :	16	„	„	1 : 4·6
„	IV.	3	„ :	15	„	„	1 : 5

b) Lateinischrift.

Nro.	I.	5	*mm* :	20	*mm*,	Verhältnis	1 : 4
„	II.	4·5	„ :	18	„	„	1 : 4

Die Nummern entsprechen den aufsteigenden Schuljahren. Die Mittellage der Lateinschrift, die erst auf der Mittelstufe gelehrt wird, ist in der Regel fast doppelt so hoch als die der deutschen Schrift und es sollen die Kinder gewöhnt werden, dieses Verhältnis auch davon einzuhalten, wenn sie auf einer Linie oder ohne Linien schreiben.

Bei der Benützung der Linien soll auf die Construction der Buchstaben Rücksicht genommen werden. Bei dieser kommt es hauptsächlich auf Correctheit der Form an, die nur infolge einer völlig klaren Auffassung eintritt. Das Bewusstsein, ob ein Buchstabe mit seinen Theilen der klaren Auffassung entspricht oder nicht, tritt aber beim Schüler nur dann ein, wenn der Buchstabe hinreichend groß gemacht wird. Die Constructions-Übungen sollen daher stets in einem größeren Lineament erfolgen. Viele Fehler lassen sich im Schreiben nur dadurch verbessern, dass man die Schüler nöthigt, die Form recht groß auszuführen, und wir alle könnten nicht klein schreiben, wenn wir es nicht vorher groß gelernt hätten. Eine größere Form ist auf der Unterstufe auch darum nöthig, weil ja das Taktieren in langsamerem Tempo erfolgt.

Freilich wird in Bezug auf die Größe oft des Guten zu viel gethan. Um einen Langbuchstaben von 30 *mm* Länge mit der Feder auszuführen, dazu bedarf es einer schwunggeübten Hand: der Anfänger ist das zu leisten außerstande.

Die Buchstaben der Mittellage, deren richtige und genaue Darstellung für die Deutlichkeit und Schönheit der Schrift maßgebend ist, können z. B. ganz gut in einer oder mehreren Zeilen in der

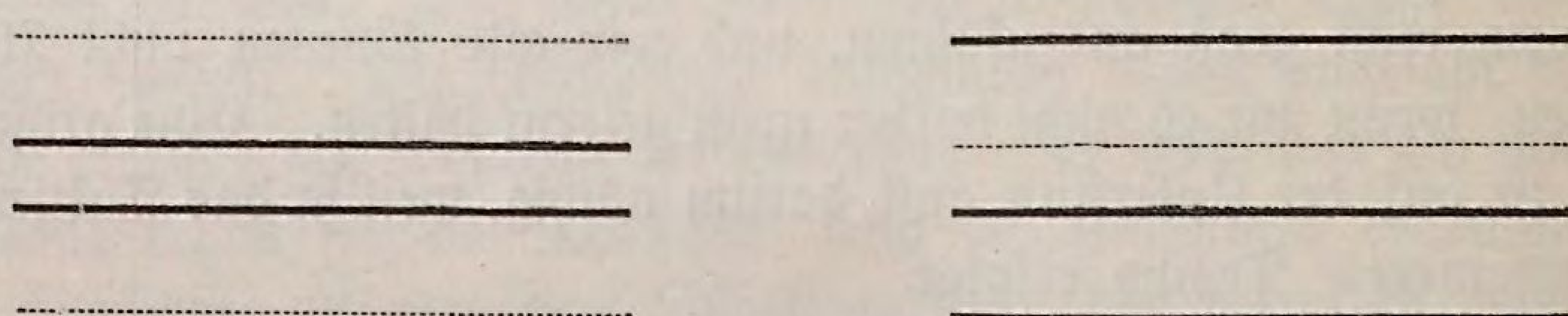
Oberlage geübt werden. Auch sollen die Schüler verhalten werden, dass sie gleich zu Beginn des Schuljahres ein Heft mit größerem Lineament, das hauptsächlich der Construction der Buchstaben und deren Elemente gewidmet ist, absolvieren, ehe zu engeren Linien übergegangen wird.

Ein großer Fehler ist es, wenn den Schülern zu früh erlaubt wird auf einfachen Linien zu schreiben, ein noch größerer Fehler, wenn der Übergang von den Doppellinien zur einfachen Linie ganz plötzlich und ohne alle Vermittlung erfolgt. Die Kinder kommen nach den Ferien zur Schule und erhalten nun ohneweiteres die Erlaubnis von nun an in Heften mit einfachen Linien zu schreiben. Das ist gefehlt. Der Übergang muss vermittelt werden, d. h. es müssen längere Zeit nebenher Constructionsübungen in den Linien betrieben werden, damit der Schüler zur Beurtheilung seiner Fehler und zu deren Correctur gelange; es muss ihm von Zeit zu Zeit noch die Maßeinheit: die Grundstrichlänge zur Anschauung gebracht werden.

Es kann daher das Sprach- oder Dictandoheft auf der Mittelstufe schon einfache Linien haben, während das Schönschreiben immer noch in doppelten Linien erfolgt. Die fehlerhaften Formen, die der Lehrer in den Heften mit einfachen Linien entdeckt, müssen in der Schönschreibstunde fleißig vorgenommen und verbessert werden.

Schüler mit schlechter Schrift werden in Doppellinien gehalten, auch dann, wenn etwa die Mehrzahl der Schüler schon auf einfachen Linien schreibt, so lange, bis sich Besserung zeigt.

Zur Vermittlung des Überganges von vier Linien zu einer dienen ferner zwei Systeme, welche beifolgend veranschaulicht sind.



a. das Zweiliniensystem, b. das Dreiliniensystem.

Die hier punktierten Linien hat sich der Schüler hinzuzudenken. Die Anhänger des ersten Systems wollen dem Schüler zuerst die oberste und die unterste Linie freigeben. Sie berufen sich darauf,

dass die Einhaltung der Mittellage das Wichtigste an der Schrift sei, und dass selbst fertige und gewandte Schreiber sich eine Ungleichheit in den Höhen der langen Buchstaben zuschulden kommen lassen, und folgern daraus, dass man bestrebt sein soll, die Schüler zunächst zu einer genauen Darstellung der Mittellage zu verhalten. Das werde am besten dadurch erzielt, dass man in der Zeit des Überganges die Mittellinien selbst biete. Aus demselben Grunde, nämlich wegen der Wichtigkeit der Mittellage, geben die Anhänger des zweiten Systems zuerst die obere Mittellinie frei; auf diese Weise lasse sich am besten erkennen, ob der Schüler zum Schreiben auf einer Linie befähigt sei oder nicht.

Wir haben uns für das Zweiliniensystem entschieden, weil die dreistufigen Buchstaben der senkrechten Schrift eine bescheidenere Höhe haben, glauben aber, dass auch mit dem andern System der Zweck erreicht werden kann. Die Hauptsache liegt ja darin, dass der Übergang zu den einfachen Linien nicht plötzlich, sondern allmählich erfolge. Beide Systeme nacheinander anzuwenden, zuerst das Dreilinien- und dann das Zweiliniensystem, wäre ein Luxus, den sich die Volksschule nicht leisten kann.

Die einfachen Linien sollen auf der Mittelstufe nicht unter 12 *mm*, auf der Oberstufe nicht unter 9 *mm* von einander abstehen. Enger gehaltene Linien erzeugen leicht die sog. „Spennadelschrift", zu der besonders die Mädchen hinneigen. Es ist Sache des Lehrers beim Schreiben auf einfacher Linie darauf zu dringen, dass die Schüler eine kräftige und deutliche Mittellage einhalten.

Die Schreibmaterialien.

Die Art und Beschaffenheit der Schreibmaterialien ist für einen gedeihlichen Schreibunterricht von keiner untergeordneten Bedeutung. Wie der Handwerker auf ein gutes brauchbares Werkzeug sieht, so muss auch jeder Schüler verhalten werden, nur auf und mit Materialien von guter Beschaffenheit zu schreiben. Ungeeignete Mittel bereiten dem Schüler Hindernisse der mannigfachsten Art und verkümmern ihm so die Lust am Fortschreiten.

a) Die Schiefertafel wird heute fast ausschließlich beim ersten Unterricht in der Elementarclasse angewendet. Sie hat rothe Parallellinien, die, sobald sie unkenntlich werden, durch den Lehrer

mit einer Nagel- oder Messerspitze aufgefrischt werden. Solche eingeritzte Linien sind freilich dem guten Fortgang des Schreibens wenig förderlich, weil sie die freie Bewegung der Hand beeinträchtigen, allein sie bilden ein Auskunftsmittel, das in sehr vielen Schulen, besonders in solchen, die von Kindern der ärmeren Classe besucht werden, nicht entbehrt werden kann. Das Schreiben mit dem harten Griffel auf dem harten Schieferstein ist überhaupt für den ersten Schreibunterricht nicht sehr geeignet, weil es bei längerer Dauer eine schwere Hand macht.

Die Schiefertafel ist aber auch deshalb zu verdammen, weil ihr dicker Rahmen die Schüler veranlasst, die Handwurzel zu stützen, was zu einer schlechten Handstellung führt, die auf der höheren Stufe bei Schrägschrift schwerer auszumerzen ist als bei Steilschrift. Tafeln aus Pappschiefer, die keinen Rahmen haben, wären daher eher zu empfehlen; allein diese sind so wenig widerstandsfähig und nehmen den Schmutz der Hände dermaßen an sich, dass sie in kurzer Zeit unbrauchbar werden.

In neuester Zeit sind versuchsweise Tafeln aus weißer Steinmasse hergestellt worden, als deren Vorzüge gerühmt werden, dass die Kinder darauf mit einem weichen Griffel schreiben und dass, da der Griffel schwarz ist, schwarz auf weiß wie mit der Feder auf Papier geschrieben wird, also kein negatives Bild entsteht. Diesen Vorzügen stehen jedoch auch Mängel gegenüber: Diese Tafeln sind ebenso gebrechlich wie die andern, dafür aber nahezu um das Doppelte theurer; der weiche Griffel ist noch gebrechlicher wie die andern; ist auch der Griffel weich, bleibt dennoch die Tafel hart, ja sie ist härter und glatter wie der natürliche Schiefer; mit der Beseitigung des negativen Bildes schließlich hat es noch keine Eile, da wir doch zuerst die angestammte schwarze Schultafel beseitigen und durch eine weiße ersetzen müssten, was wir aber aus verschiedenen theils hygienischen, theils praktischen Gründen nicht thun wollen.

Prof. Franges in Agram will die Schiefertafel durch ein weißes Blatt aus Celluloid ersetzen. Geschrieben wird darauf nach den Linien eines durchscheinenden Faulenzers mit einem weichen Bleistifte. Das Geschriebene wird mit Schwämmchen, Seife und Wasser weggelöscht. Der Versuch ist verdienstlich, vielleicht führt er noch zu einem Resultate, wenn es möglich ist, die Fläche zu liniieren, denn der Faulenzer verdirbt die Augen.

Beim Schreiben auf der Schiefertafel achte der Lehrer auf richtige Griffel- und Körperhaltung, dulde keine kurzen und stumpfen Griffel (Griffelhalter, Griffelspitzer) und halte darauf, dass jeder Buchstabe möglichst vollendet dargestellt werde. Er begnüge sich nicht mit bloß ähnlichen Formen. In der Elementarclasse wird viel geschrieben und ein Übel gewöhnt sich leicht an.

Hier dürfte auch der Ort sein, die Frage zu beantworten: Wann soll das Schreiben mit der Feder beginnen? Darüber gehen nun die Meinungen stark auseinander. Methodiker wie Kehr, Dietlein, Ohler, Nauen u. a. lassen das Schreiben mit der Feder im 2. Schuljahre eintreten. Andere gehen nicht einmal so weit. Schulrath Bock z. B. sagt: „Es kommt weit mehr darauf an, dass die Kinder in einer regelmäßigen Handschrift sicher weiter gefördert werden, als dass man gleich beim Beginne dieses Schuljahres (des zweiten) oder überhaupt in diesem mit dem Schreiben mit Tinte und Feder beginnt. Ist es angänglich, dann lehre man es im 2. Jahre; thut aber noth, dass die Kinder namentlich an Sicherheit in der Schrift noch gewinnen, dann ist es räthlich, erst beim Beginne des dritten Schuljahres damit anzufangen." Da wir die Schiefertafel nur als Nothbehelf ansehen, so sind wir natürlich dafür, sie sobald als möglich zu beseitigen und durch ein besseres, zweckentsprechendes Material zu ersetzen. Das kann schon im 1. Schuljahre geschehen u. zw. kann nach unseren Erfahrungen, auch selbst bei weniger günstigen äußeren Verhältnissen, das Schreiben mit Tinte und Feder im 4. oder 5. Monate des ersten Schuljahres begonnen werden.

Ja, es hat sich gezeigt, dass es möglich ist, unter Beiseitelassung der Schiefertafel sofort auf Papier mit Feder und Tinte zu schreiben. Die ersten Übungen werden auf losen Blättern gemacht, die der Lehrer in entsprechender Anzahl vorbereitet. Die Erfolge sprechen für die Sache. Freilich erwächst dadurch dem Elementarlehrer eine Arbeit, deren Schwierigkeit und Verantwortlichkeit nicht zu leugnen ist. Aber ein geschickter Lehrer kann alles, was er will.

b) Papier und Hefte. Das in der Volksschule zum Schreiben bestimmte Papier muss gut geleimt, nicht zu dünn und nicht allzu glatt sein. Ein ins Blaue schimmerndes ist für die Augen besser als ein hellweißes.

Die Hefte sollen weder zu großes, noch zu kleines Format haben.

Die Hefte mit Querformat müssen selbstverständlich aus dem Schönschreibunterrichte verschwinden, da hygienische Gründe kurze Zeilen verlangen. Die Hefte müssen Höhenformat haben. Wir haben das Format 15—22 *cm* erprobt. Die Zeile von 15 *cm*

Länge entspricht allen Anforderungen, die Schule und Arzt an das Heft stellen können, und eignet sich sowohl für die senkrechte als auch für die schwachgeneigte Schrift.

Zur Unterstützung der Reinhaltung ist ein farbiger Umschlag zu empfehlen, denn ein weißer Umschlag läſst jedes Fleckchen erkennen. Die Hefte für Rein- und Probeschriften sollen bei allen Kindern nach Größe, Lineament und Aussehen ganz gleich sein; ein Quodlibet von verschiedenartigen Heften macht auf den Beschauer niemals einen guten Eindruck. Den Anfängern soll der Lehrer eine Hilfe gegen das Verkehrtschreiben bieten dadurch, daſs er jede Seite oben mit einer Ziffer versieht.

c) Feder und Federhalter. Das Kind muſs eine gute, elastische, weder zu spitze noch zu stumpfe Feder haben. Es ist Sache des Lehrers, die für seine Schüler passende Feder auszuwählen, und die einmal bestimmte Feder müssen alle haben. Er sei unerbittlich und dulde keine andere Feder. Die Kinder bringen sonst alles Mögliche daher. Bei ihrer Vorliebe für das Außergewöhnliche, das ihre Phantasie zu beschäftigen geeignet ist, wird es in der Classe bald wimmeln von Greiner-, Klaps- und R-Federn, von Mond-, Hand-, Napoleon-, Dreifaltigkeits-, Eisenbahnfedern u. s. w., von denen manche in ihrer Form Kochlöffeln, Schaufeln u. s. w. nicht unähnlich sind. Unsere Forderung: Alle Kinder einer Classe schreiben mit einer Federsorte — mag Pedanterie gescholten werden: aber hier ist die Pedanterie gar sehr am Platze. Warum zieht denn der Junge nicht des Vaters Rock an? Aber mit der für die Hand eines Erwachsenen berechneten Feder soll er schreiben dürfen? Nein, das geht nicht.

Man sagt daſs jede Hand eine besondere Feder erfordere, und weist darauf hin, daſs Soennecken 100erlei Sorten zur Auswahl habe anfertigen lassen. Soennecken hat aber diese Sorten nicht für Kinder geschaffen, sondern für Erwachsene, bei denen sich infolge consequenter Anwendung bestimmter Formen, einer bestimmten, oft gar nicht musterhaften Federhaltung schon ein Schriftcharakter entwickelt hat. Der Erwachsene ändert seine Federhaltung, seine Schriftlage nicht; wohl aber nimmt er eine andere Feder, wenn ihm die eine nicht paſst. Anders beim Kind. Hier gibt es noch keinen Schriftcharakter, keine so fest eingewurzelte Gewohnheit, daſs man ihr durchaus nachgeben müſste; im Gegentheile ist die Bildung der Hand bei den Kindern — besonders bei den gleichalterigen — eine wesentlich ganz gleiche, und da wir dieser Hand nur eine richtige Federhaltung gestatten, so ist es unsere Pflicht, daſs wir dem Kinde, die

passende Feder bezeichnen. Eine solche gute Schulfeder ist die sog. R=Feder (so benannt nach ihrem Erfinder „Rasner"); sie hat einem vorzüglichen Schliff und vereinigt alle guten Eigenschaften. Leider sind von dieser Feder so viele Fälschungen in Umlauf, dass es bald schwer hält, eine echte R=Feder zu bekommen.

Es ist eine Schande für die Industrie, dass die Schüler heute Federn in die Schule bringen, mit denen gar nicht geschrieben werden kann: Federn ohne Spalt und mit ungleichem Spalt. Für den Verschleißer ist der Verkauf solcher Federn, von denen ein Gros um wenige Kreuzer zu haben ist, sehr verlockend, da er sie zu demselben Preise verkaufen kann wie bessere Federn, die mehr kosten. Aber die Thränen, die das arme Kind vergießt, wenn es mit einer solchen Feder nicht weiter kann, kommen auf die schwarze Seele der gewissenlosen Erzeuger und Verkäufer.

Da ist es denn ein Verdienst der Schulfirma A. Pichler's Witwe & Sohn in Wien, die R=Feder in einer neuen Ausgabe für die Schule gerettet zu haben. Die „Pichler="Federn, die sich durch vorzüglichen Schliff, Elasticität und Härte auszeichnen, tragen statt des R den Buchstaben P und haben sich bereits Anerkennung verschafft. Gleich empfehlenswert sind die „Greiner="Federn derselben Firma, welche die Buchstaben P. G (Pichler=Greiner) eingeprägt tragen. Beide der angeführten Federn sind in zwei verschiedenen Härtegraden zu haben. (F = fein, EF = extrafein.)

Es ist nun noch die Frage zu erörtern, ob für die senkrechte Schrift eigene Federn erforderlich sind. Nach unserer Ansicht nicht. Jede Feder, die bisher bei Schrägschrift für den Schulunterricht geeignet war, taugt auch zur senkrechten Schrift. Man kann höchstens sagen, dass der Erwachsene, der eine senkrechte oder fast senkrechte Schnellschrift übt, Federn mit breiter Spitze den Vorzug gibt vor solchen mit schmal und lang zulaufender Spitze. In diesem Sinne sind die „Steilschrift=Federn" von E. Bayr Nr. 100, ebenfalls in zwei Sorten zu haben, zu empfehlen.

Auch der Federhalter (Stiel) verlangt unsere Aufmerksamkeit. Er sei nicht zu dick, nicht zu dünn, nicht zu leicht, nicht zu schwer, nicht zu kurz, nicht zu lang und nicht zu glatt. Ein guter Stiel hat die doppelte Länge eines Zeigefingers, wird nach oben zu etwas dünner, damit sein Schwerpunkt tiefer liege, ist unten walzenförmig abgerundet und hat eine einfache, doch wirksame Vorrichtung zum Festmachen der Feder.

Die besten Federhalter sind die hölzernen. Die aus Glas sind zu glatt; die hohlen Blechstiele zu leicht. Auch Federhalter mit Ringen, Ausschnitten, Seitenblechen und Schiebern sind nicht zu empfehlen, denn alle diese Hilfsmittel sind ja aus dem Bestreben

entstanden, dem Schüler die unnatürliche Federhaltung zu erleichtern. Da wir für den ersten Unterricht die natürliche Federhaltung wählen, können wir alle diese Hilfsmittel, die sich übrigens auch bei der Schrägschrift keiner allzugroßen Beliebtheit erfreuten, entbehren.

Was die Form der Federhalter betrifft, hat unsere Industrie die verschiedensten Sorten ausgeheckt. Der Lehrer achte dem gegenüber auf Einfachheit. Halter, deren oberes Ende Verzierungen: Schnitzwerk, Thierköpfe ꝛc. trägt, sind nicht zu empfehlen; sie hemmen die Hand in ihrer leichten Beweglichkeit und beeinträchtigen die Schnellschrift.

d) Tinte. Eine gute Tinte muss flüssig, rein und tiefschwarz sein. Das Schreiben mit blasser Tinte ermüdet und schwächt die Augen. Die Tinte darf der Schrift keinen Glanz geben: sie darf keine Säure enthalten, welche die Feder angreift und verdirbt, und muss doch so viel Haltbarkeit besitzen, dass das Geschriebene nicht schon nach kurzer Zeit vergilbt. Anilin-Tinte ist für die Schule nicht zu empfehlen, weil zu ihrer Bereitung Arsensäure verwendet wird, sie demnach giftig ist.

Lehrmittel.

Das einfachste und zugleich wichtigste Lehrmittel für den Schreibunterricht ist die Schultafel mit der Kreide und dem Schwamme. „Sie wird durch den Eifer und die Geschicklichkeit des Lehrers zu einem jederzeit bereit stehenden Veranschaulichungsmittel, mittels dessen der Lehrer den Unterricht nicht bloß dem Ohre, sondern auch dem Auge des Schülers erschließt. Darstellungen auf der Schultafel haben vor den fertigen Zeichnungen und Bildern den großen Vorzug, dass sie vor dem Auge des Schülers nach und nach entstehen, daher leichter erfasst werden können und den genetischen Unterricht fördern.“ (Lindner.) Die Schultafel soll eben, recht schwarz und, um das Auge zu schonen, nicht glänzend, sondern von matter Farbe sein. Der Anstrich soll fleißig erneuert und die Tafelfläche stets rein erhalten werden. Besondere Vortheile bieten vertical hängende Wandtafeln, welche in Rahmen laufend mittels eines Gegengewichtes auf- und niedergezogen werden können. Die Kunst des Tafelschreibens muss der Lehrer fleißig üben.

Als ein wichtiges Lehrmittel können noch Wandfibeln und Wandtafeln angesehen werden, welche theils bloße Alphabete, theils methodisch geordneten Übungsstoff für das Schreiben enthalten. Da sie den Schülern bereits fertige Formen bieten, stehen sie in ihrem Werte der Schultafel nach, können jedoch immerhin, da sie den Schülern stets vor Augen sind, der Einprägung der Formen gute Dienste leisten.

Zu den Lehrmitteln zählen auch Vorlageblätter mit Vorschriften und Hefte mit Vorschriften, welche sich auf der Mittel- und insbesondere auf der Oberstufe gut verwenden lassen.

In den österr. Volksschulen sind Vorlageblätter und Hefte mit vorgedruckten Vorschriftzeilen, welche früher sehr verbreitete Anwendung fanden, außer Gebrauch gekommen. Man wollte das bloße Nachmalen der dem Schüler vorgelegten fertigen Formen vermeiden, indem man die methodische Forderung, der Buchstabe müsse vor den Augen der Schüler auf der Schultafel entstehen, in erste Linie stellte.

Die in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen haben zwar die Richtigkeit der Forderung, von der Vorschrift an der Schultafel auszugehen, bestätigt, aber zugleich auch erkennen lassen, dass die gänzliche Ausschließung von Schreibheften mit vorgedruckten Vorschriften unberechtigt war, indem die Verwendung solcher Hefte dem Unterrichte manche auf andere Weise nicht zu erreichende Vortheile bietet. Diese sind:

1. Der auf der Schultafel mit der Kreide dargestellte Buchstabe ist, weil mit anderem Materiale hergestellt, ein wesentlich anderer als der mit der Feder geschriebene. Sobald die Schüler die Form des Buchstaben aufgefasst haben, ist es für sie wichtig, die Eigenthümlichkeit und Art des Ineinanderfließens der Buchstabentheile, das richtige Verhältnis in der Stärke der Grundstriche, das Anschwellen und Nachlassen der Schattenstriche, wie es sich beim Schreiben mit der Feder ergibt, zu erkennen. Diese Erkenntnis ist nur zu erzielen, wenn der Schüler angehalten wird, seine Formen mit anderen vorgeschriebenen Musterformen zu vergleichen. Da es in unsern überfüllten Classen unmöglich ist, dass der Lehrer jedem einzelnen Schüler selbst solche Vorschriften mache, so sind Hefte mit vorgedruckten Musterschriften ein ausgezeichnetes Mittel zu dem angedeuteten Zwecke.

2. Solche Hefte erweisen sich auch in der Richtung förderlich, dass Schüler, welche wegen Kurzsichtigkeit, ungünstiger Beleuchtungsverhältnisse oder aus andern Ursachen die auf der Schultafel vorgeführte Form nicht genau auffassen, ein Mittel erlangen, das unvollständig erhaltene Bild zu verbessern, zu berichtigen, zu ergänzen. Sobald der Lehrer auf der Schultafel vorschreibt, gibt es unter den Schülern stets eine Gruppe, welche wegen der zeitweilig für sie ungünstigen Stellung des Lehrers (der Buchstabe auf der Schultafel wird durch den Arm oder Kopf des Lehrers verdeckt) das beabsichtigte Ziel, die genaue Auffassung der vorgeschriebenen Buchstaben oder auch nur eines Theiles desselben, nicht erreichen. Diesem Übelstand wird jedoch dadurch abgeholfen, dass ihnen neuerlich ein Muster-

bild der Buchstabenform vorgelegt wird, welches sie in nächster Nähe betrachten können.

3. Die Vorlage einer geschriebenen Musterform reizt den Schüler seine eigene Form mit der vorgelegten zu vergleichen und daran Kritik zu üben. Diese Thätigkeit des Schülers ist gewiss eine bildende, weil sie ihn zu einem selbständigen Urtheile führt. Das selbständige Urtheil in Sachen der Schrift ist dem Schreibunterrichte als letztes Ziel vorgesteckt, das erst auf der Oberstufe erreicht werden kann. Aber dieses Urtheil kann nicht von selbst kommen, es muss vorbereitet werden. Darum ist es vortheilhaft, den Schülern schon auf der Mittelstufe, wo die Formen der Buchstaben nach ihren Umrissen bereits im Gedächtnisse haften, mustergiltige Vorschriften vorzulegen, um sie zu einer schärferen Beobachtung und zu einer Vergleichung mit ihren eigenen Formen anzuleiten.

4. Für das Schreiben der senkrechten Schrift sind Hefte mit Vorschriften noch besonders empfehlenswert, weil sie dem Schüler das Verharren in der aufrechten Haltung erleichtern.

So richtig es ist, bei dem beginnenden Schreibunterrichte von der Vorschrift auf der Wandtafel auszugehen, und so wenig die Einführung von Heften mit Vorschriften oder von Schreibvorlagen im 1. oder 2. Schuljahre gebilligt werden könnte, ebenso richtig ist es andererseits, dass die Mittel- und Oberstufe nicht auf die rohe Vorschrift der Schulwandtafel allein angewiesen sein darf, sondern dass man der auf dieser Stufe nothwendigen schärferen Auffassung durch entsprechende Vorbilder zuhilfekommen muss.

Die gänzliche Ausmerzung der Vorschriften aus der Volksschule bietet vielleicht die Erklärung für die Thatsache, dass die Erfolge im Schreibunterrichte in der Neuschule hinter denen der älteren Schule zurückstehen.

Es soll zugleich hier darauf hingewiesen werden, dass die meisten Lesebücher wohl in den für das 1. und 2. Schuljahr bestimmten Theilen mustergiltige Vorschriften und Lesestücke in Schreibschrift bieten, aber nicht mehr vom 3. Schuljahr aufwärts; es müssen also die Schüler solcher Vorbilder gerade in der Zeit entbehren, in welcher sie die Fähigkeit erlangen von ihnen Nutzen zu ziehen.

Das Lesebuch des 1. und 2. Schuljahres hat den Zweck dem Schreibleseunterrichte zu dienen; auf der Mittel- und Oberstufe tritt der Schreibunterricht als selbständiger Unterrichtsgegenstand auf, er muss sich auf dieser Stufe die zweckentsprechenden Mittel selbst suchen. Als ein solches Mittel sind von altersher Vorschriften angesehen worden.

Die Veranschaulichung durch ein Muster ist insbesondere nothwendig, wenn es sich um ein Schriftganzes handelt, bei welchem das kalligraphische Urtheil in Betracht kommt. Solche Schriftganze sind: Briefe, Postkarten, Adressen, Gedichte, wenn sie in Verszeilen geschrieben werden, Stammbuch-Verse, Rechnungen, Quittungen und andere Geschäftsaufsätze. Diesem praktischen Bedürfnisse tragen zwei in neuerer Zeit erschienene Werke Rechnung: M. Sedlak, Postheft, (Wien, Freytag & Berndt) und Fr. Frisch, Der schriftliche Geschäftsverkehr (Prag, F. Tempsky).

Ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel für die senkrechte Schrift bietet das Tableau des Verfassers, welches unter dem Titel

„Die Federhaltung bei der senkrechten Schrift“ bei Pichler's Witwe & Sohn in Wien erschienen ist. Dasselbe stellt nach einer Zeichnung des Lehrers Hans Bergmann die Schreibhand in ihrer natürlichen Fingerstellung dar. Wird diese Zeichnung, die eine Größe von 57—76 *cm* hat, im Schulzimmer aufgehängt, dann haben die Schüler stets ein mahnendes Vorbild vor Augen.

Zur Förderung einer guten Schreibhaltung wird auch die Einführung von Geradehaltern in den Schulen empfohlen. Es sind dies eigens construierte Apparate, welche den Schüler zu einer aufrechten Körperhaltung während des Schreibens zwingen sollen. Da eine allgemeine Einführung derselben auf Hindernisse stößt, so erwarten wir von der Annahme der senkrechten Schrift mehr Heil als von ihnen.

Übungen zur Freimachung der Hand.

Diese Übungen stammen von dem Engländer Castairs, der uns gezeigt hat, wie die natürliche Bewegung des Armes, der Hand und der Schreibefinger durch zielbewusten Drill zu möglichster Sicherheit und Vollkommenheit entwickelt werden kann; er hat uns damit den Weg gewiesen, auf dem eine freie, feste und geläufige Schrift, also eine schöne Schnellschrift, zu erlangen ist. Ein guter, rationell betriebener Unterricht kann dieser Übungen nicht entrathen. Sie haben den Zweck, die Hand frei, d. h. geschickt zu machen, die zur Schrift erforderlichen Züge mit Leichtigkeit und Beweglichkeit auszuführen. Sie sind nichts anderes als Schreibgymnastik. Damit jedoch ihr Zweck erreicht werde, ist es nothwendig, daß sie wie alles gemeinsame Turnen im Takte geschrieben werden und dass hiebei das Tempo allmählich beschleunigt werde.

Der Lehrer schreibt die betreffende Übung zur Tafel und erklärt die Bewegung, welche Hand, Arm und Finger hiebei auszuführen haben. Die Schüler machen diese Bewegung zuerst in der Luft, dann mit der Feder auf dem Papiere u. zw., zuerst mit trockener, dann mit wenig eingetauchter Feder.

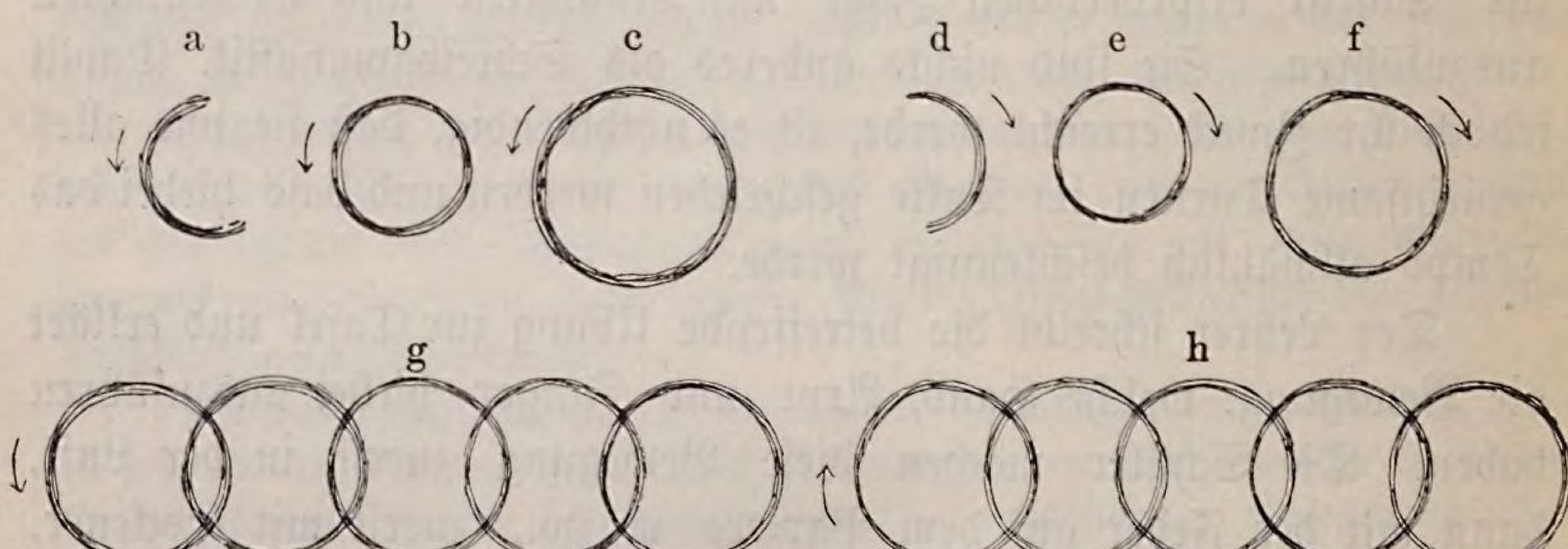
Die Eigenart des Schnellschreibens zeigt sich in der Vermeidung von Druckstrichen; die Feder streicht beim Schreiben mit ihrer Spitze leicht über das Papier und öffnet hiebei ihren Spalt ein wenig. Deshalb werden auch die meisten Übungen ohne Druck,

also in bloßen Haarstrichen ausgeführt, einige zuerst ohne, dann mit Druck.

Wir theilen die Übungen zur Freimachung der Hand nach der Lage der Schrift, da die Feder- und Handstellung in beiden Schriftlagen eine verschiedene ist, demnach auch besondere Übungen verlangt. Die Beweglichkeit der Hand und des Armes ist bei der senkrechten Schrift eine geringere als bei der Schrägschrift; es ist also auch das Ausmaß der Übungen ein geringeres. Aber diese Übungen enthalten nichts, was nicht auch bei der Schrägschrift wiederverwendet werden kann. Sie stellen sich demnach als eine Vorstufe für die Schrägschrift dar, welche das Angefangene weiter entwickeln und vollenden soll.

a) Die senkrechte Schrift.

1. Fingerbewegungen in der Richtung des gerundeten Abstriches. Bei a beugen sich die Finger in der Richtung des Pfeiles und strecken sich dann, indem die Federspitze das Papier verläſst und in der Luft wieder zum Anfangspunkt des Striches zurückkehrt. Bei b und c bleibt die Federspitze auf dem Papiere. In gleicher Weise werden d bis f geschrieben. Die Hand bleibt dabei auf die Spitze des kleinen Fingers gestützt. Jeder Strich wird etwa sechsmal in der gleichen Richtung überfahren. Bei jeder neuen Übung wird der Arm in der Richtung der Zeile fortgerückt, ebenso bei jeder neuen Rundung der Übungen g und h.



2. Fingerbewegungen in der Richtung des geraden Abstriches. Die Federspitze bewegt sich bei a, b und c an derselben Stelle des Papieres auf und ab, indem sich die Fingergelenke bei feststehender Hand abwechselnd beugen und strecken. Durch das

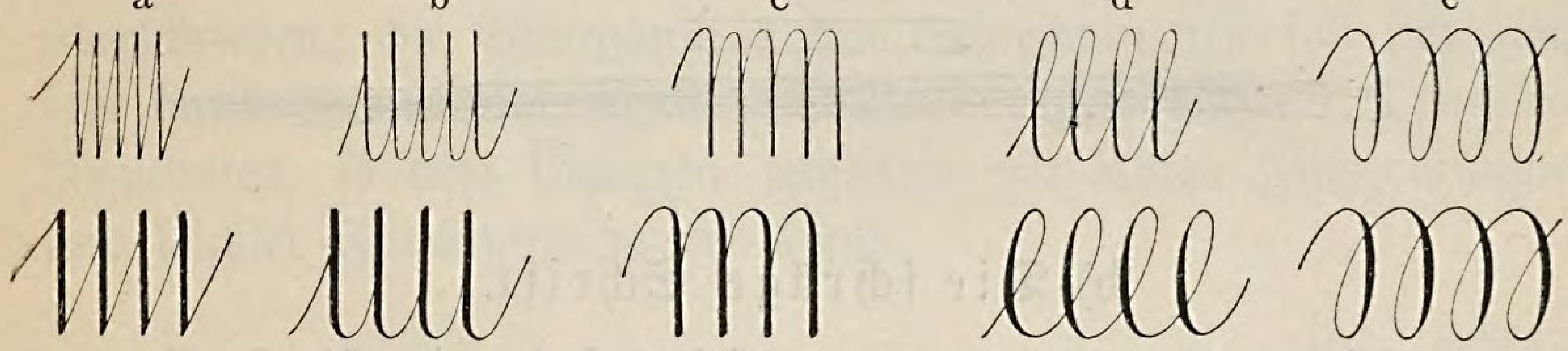
Beugen entstehen die Abstriche, durch das Strecken die Aufstriche. Bei d, e, f werden bloß Abstriche gemacht in der Weise des Schraffierens; die Federspitze verläſst beim Strecken der Gelenke das Papier und geht in der Luft nach oben zurück. Nach 5—6 Abstrichen rückt der schreibende Arm nach rechts und beginnt in einiger Entfernung die Übung nochmals.

a b c d e f



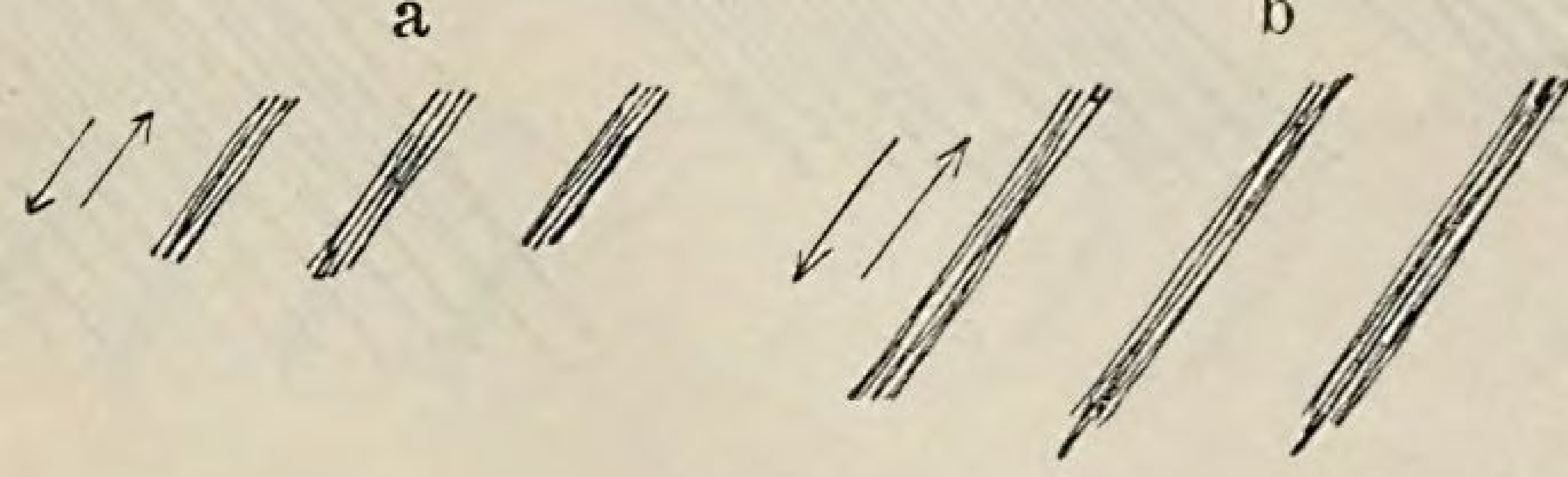
3. Fingerbewegung fortschreitend in der Richtung der Zeile. Das Fortschreiten der Schreibefinger wird ermöglicht durch Einziehen (Verkürzen) derselben. Diese Übungen werden zuerst ohne, dann mit Druckstrichen gemacht. Je nach der Geschicklichkeit des Schreibers werden 2—5 Grundstriche in einem Zuge geschrieben. Hiebei ist zu beachten, daſs die letzten Grundstriche nicht kleiner ausfallen, als der erste.

a b c d e



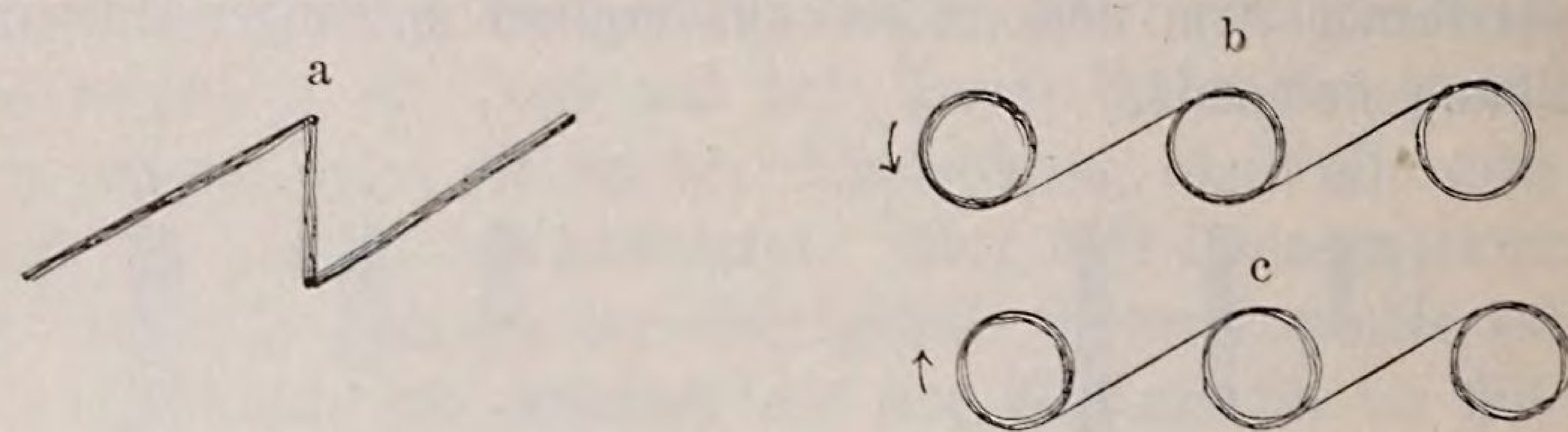
4. Bewegung des Handgelenkes. Diese Übung wird durch die Bewegung der Hand ausgeführt, der kleine Finger streicht dabei in der Richtung der Striche über das Papier. Die Finger bewegen sich nicht in ihren Gelenken, sie machen die Bewegung der Hand passiv mit.

a b

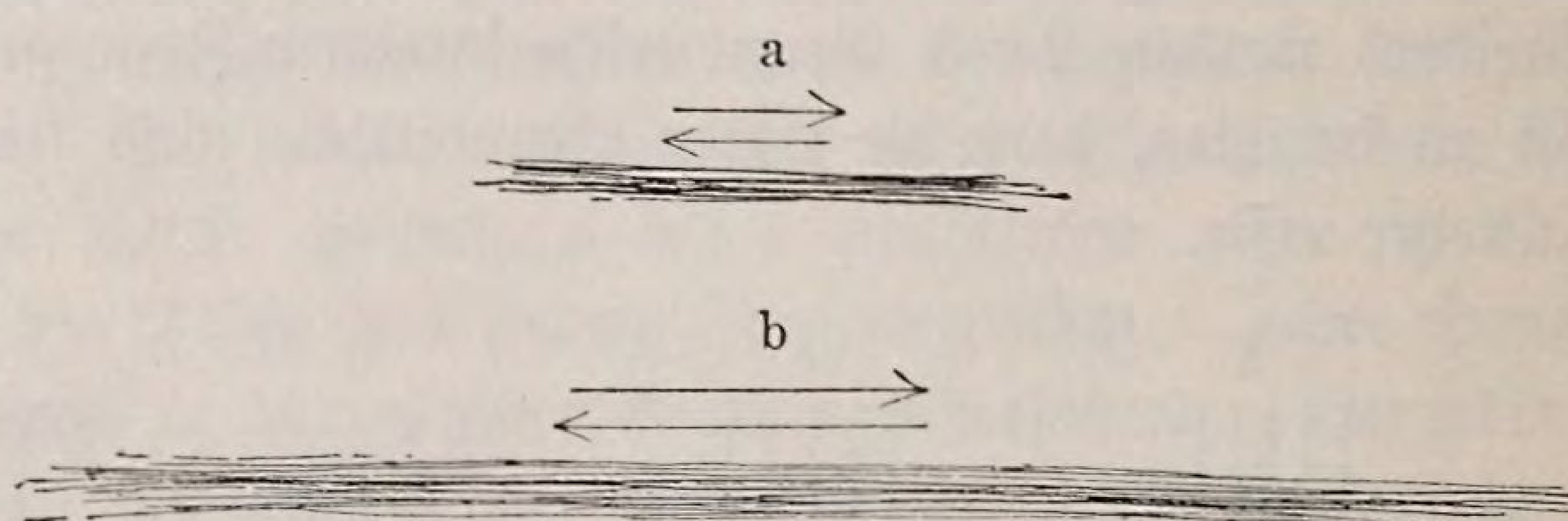


5. Hand- und Fingerbewegungen. Der Aufstrich bei a wird durch eine Handbewegung, der Abstrich durch eine Finger-

bewegung ausgeführt. Bei der ersteren bewegt sich der kleine Finger sammt der Hand in der Richtung des Striches, bei der letzteren steht er auf dem Papiere fest. Ebenso wird bei b und c die Rundung bei feststehender Hand geschrieben, der schräge Aufstrich mit bewegter Hand.

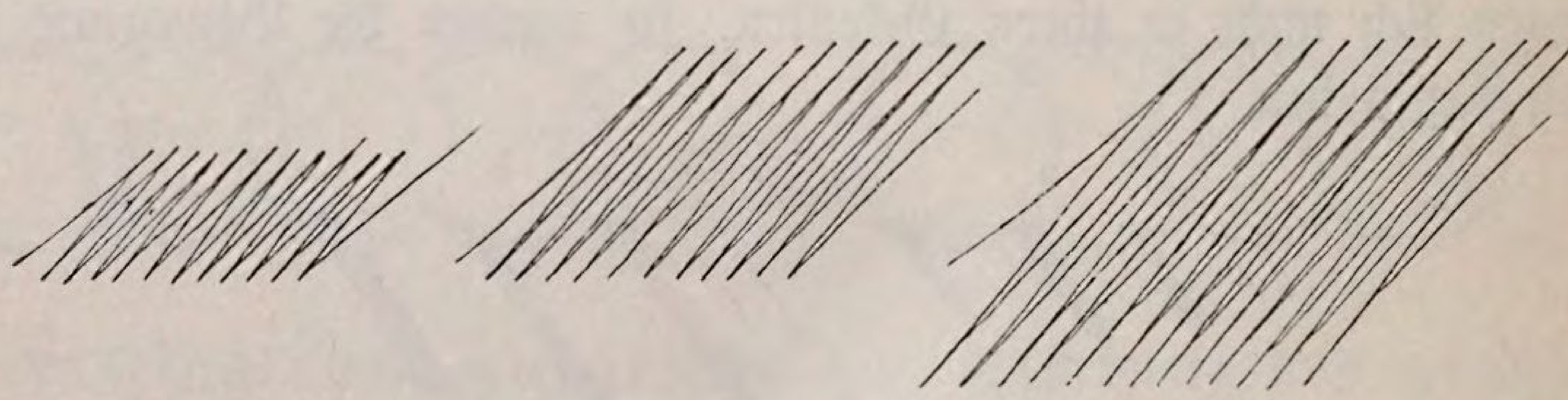


6. Armbewegung. Bei dieser Übung bewegt sich der ganze rechte Arm in der Weise von links nach rechts und zurück, dass der kleine Finger über das Papier streicht, während gleichzeitig der Pultrand den Arm vor dem Ellbogen streift. Finger und Hand machen eine passive Bewegung.



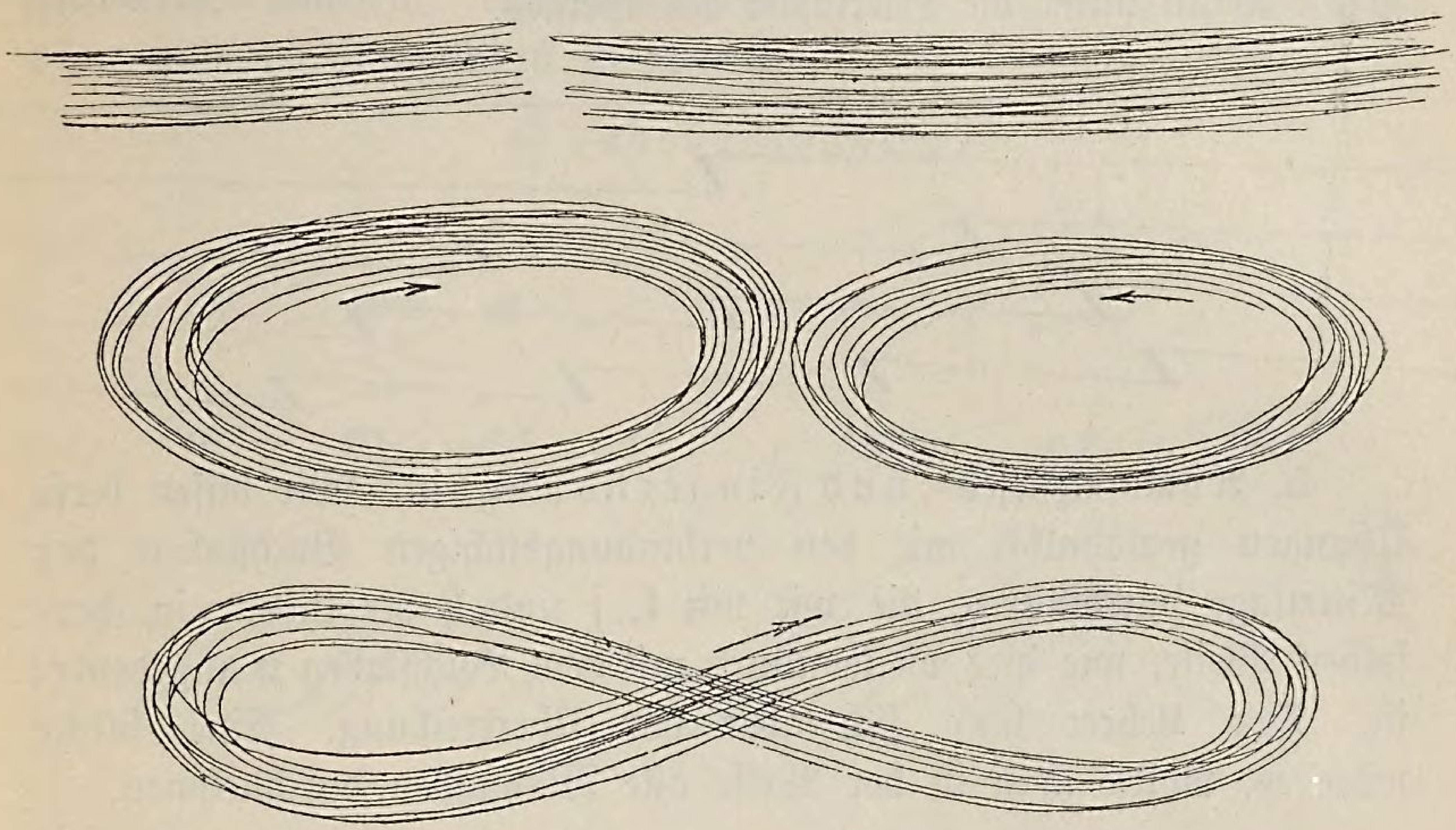
b) Die schräge Schrift.

1. Fingerbewegungen. Diese bestehen im Ausstrecken und Zusammenziehen der Fingergelenke bei feststehender Hand. Sie werden ausgeführt an Linien in normalschiefer Lage u. zw. ohne

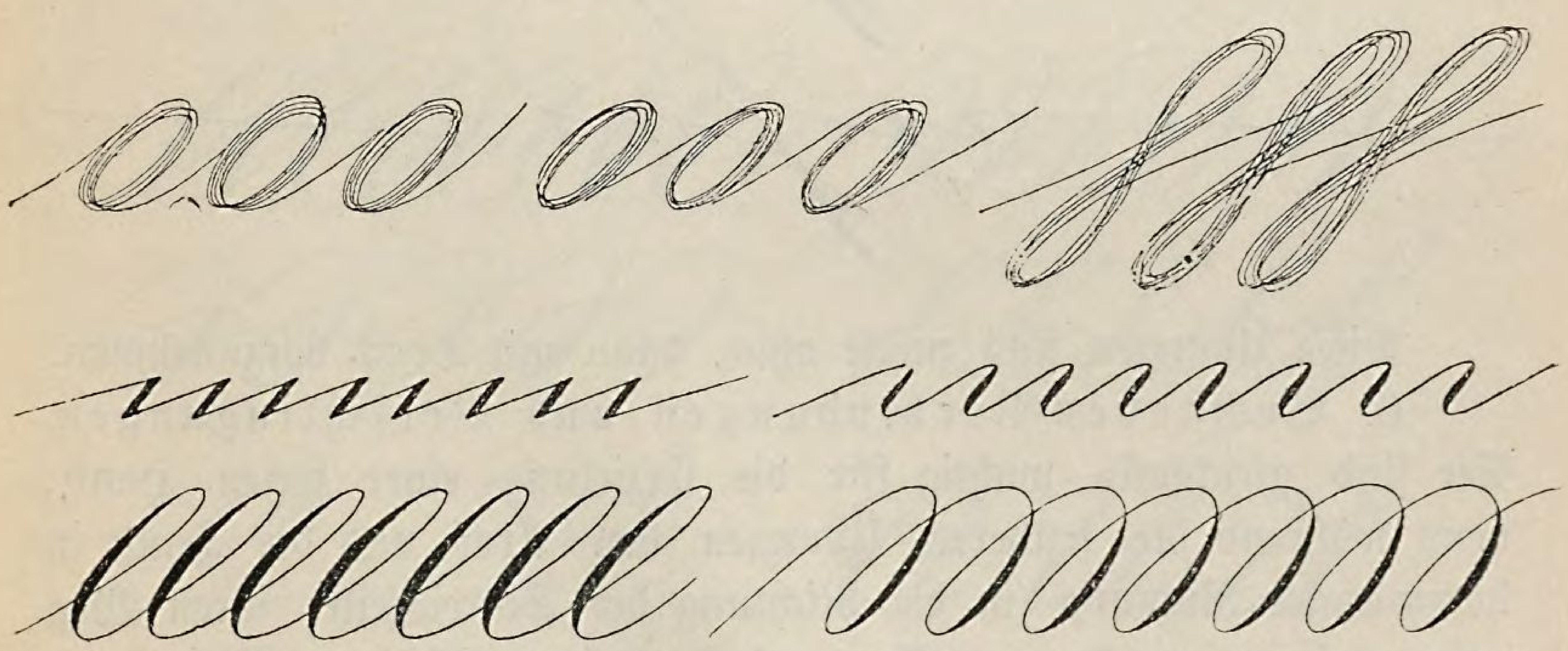


Fingerdruck, am besten vorerst ohne Tinte. Sie sind die erste Übung, das Gehenlernen im Schreiben.

2. Handbewegungen. Dieselben werden ausgeführt an wagrechten Linien oder an Ovalen und Achterlinien, die von der wagrechten Lage nur sehr wenig abweichen, ebenfalls drucklos.

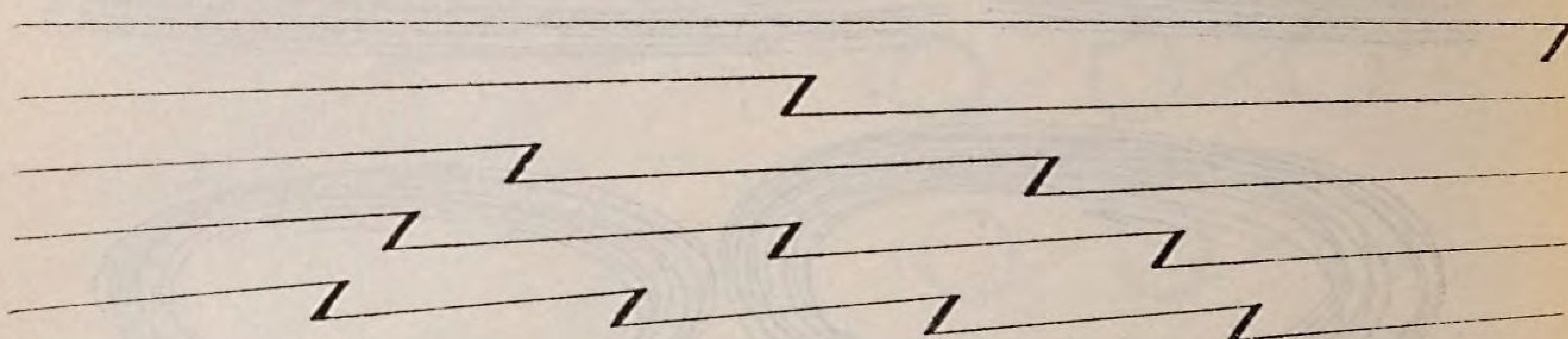


3. Hand- und Fingerbewegungen an Ovalen und Achterlinien, in rechtsschräger Lage ohne Fingerdruck und mehrfach überschrieben; die Bewegung in den Schreiborganen soll sich gleichsam durch das Gefühl regeln. Später können einzelne Druckstriche hinzutreten, so dass Übungen entstehen mit bloßer Fingerbewegung und leichter Fortbewegung der Hand.

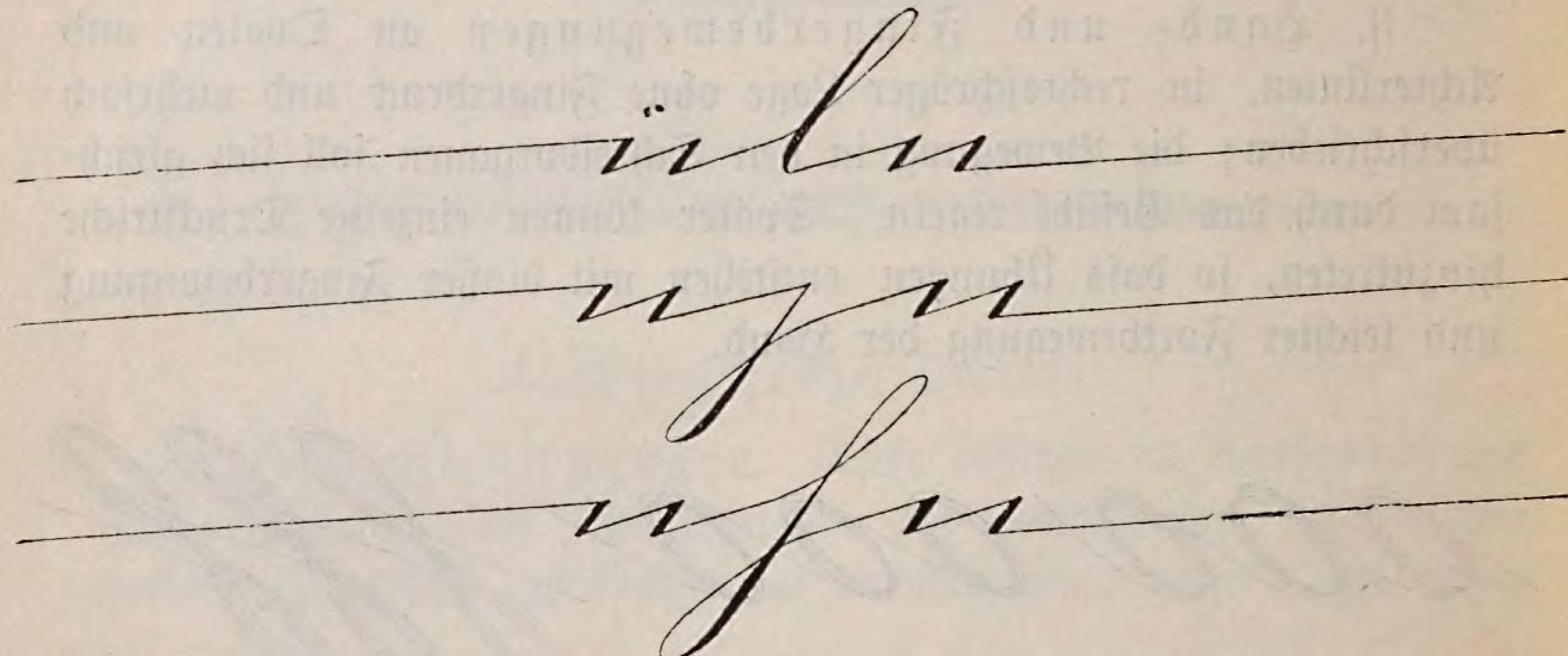


4. Hand- und Armbewegungen. Diese Übungen haben den Zweck, die Fortbewegung des Armes während des Schreibens

in der Richtung der Schriftzeile einzuschulen. Sie sind besonders wichtig für das Schreibenlernen ohne Linien. Sie lehren auch den Schüler den ihm zugebote stehenden Raum abmessen und bringen so die Hand unter die Herrschaft des Geistes.



5. Arm-, Hand- und Fingerübungen. Wir lassen diese Übungen gewöhnlich mit den verbindungsfähigen Buchstaben der Mittellage durchführen, die wir mit **l**, **j** und **h** verbinden, in derselben Weise, wie dies weiter unten mit dem Buchstaben **n** angedeutet ist. Der Lehrer hüte sich aber vor Übertreibung. Eine solche wäre es, wollte man in der Weise alle Buchstaben durchnehmen.

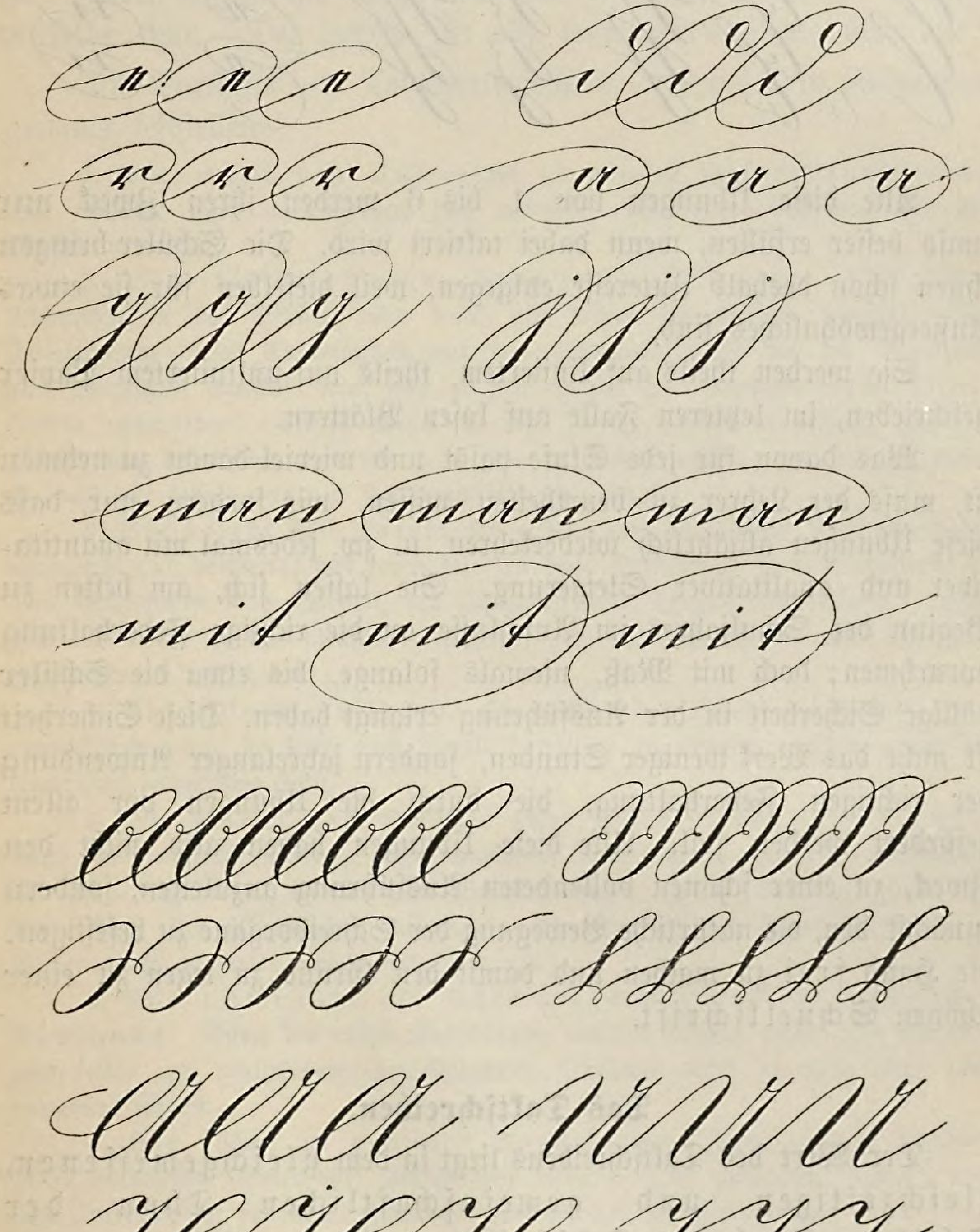


Diese Übungen sind zuerst ohne, dann mit Druck vorzunehmen.

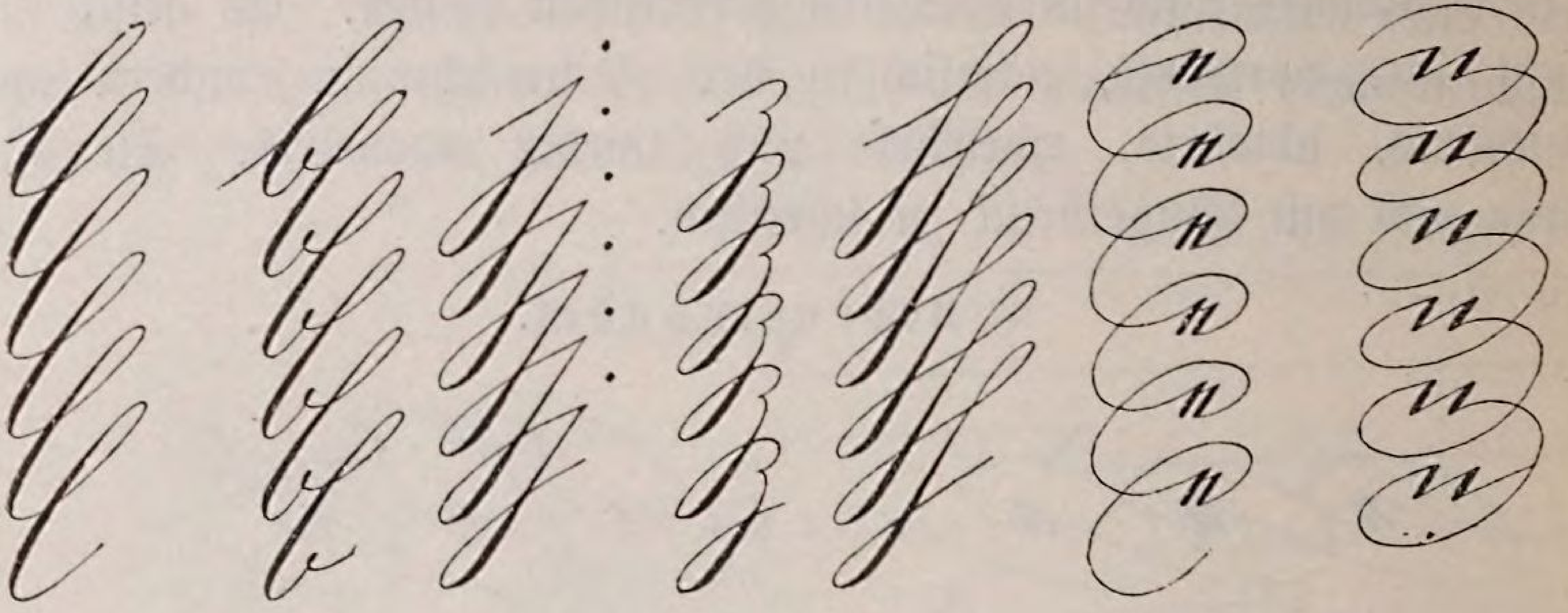
6. Buchstaben-Verbindungen und Verschlingungen. Sie sind gleichfalls wichtig für die Erzielung einer freien Hand; denn während die früheren Übungen den Arm und die Hand in horizontaler Richtung (in der Richtung der Schreibzeile) ihren Weg nehmen ließen, werden jetzt Arm und Hand in verschiedene Richtungen gewiesen: in die verticale Lage der Buchstaben, aus der Zeile rückwärts gegen die linke Hand, um wieder in die Zeile zurückzukehren

ꝛc. Durch diese freien Schwünge soll die Hand das Gebiet des freien Raumes nach allen Seiten beherrschen lernen. Es heißt hier nicht nur vorwärts, nämlich in der Zeilenrichtung, sondern auch aufwärts, abwärts, rückwärts und wieder vorwärts. Sie sind ohne und mit Fingerdruck zu schreiben.

a) nebeneinander.



b) untereinander.



Alle diese Übungen von 1 bis 6 werden ihren Zweck nur umso besser erfüllen, wenn dabei taktiert wird. Die Schüler bringen ihnen schon deshalb Interesse entgegen, weil dieselben für sie etwas Außergewöhnliches sind.

Sie werden theils auf liniiertem, theils auf unliniiertem Papier geschrieben, im letzteren Falle auf losen Blättern.

Was davon für jede Stufe passt und wieviel davon zu nehmen ist, muss der Lehrer zu beurtheilen wissen, wir fordern nur, dass diese Übungen alljährlich wiederkehren, u. zw. jedesmal mit quantitativer und qualitativer Steigerung. Sie lassen sich, am besten zu Beginn des Schuljahres im Anschlusse an die richtige Federhaltung vornehmen; doch mit Maß, niemals solange, bis etwa die Schüler völlige Sicherheit in der Ausführung erlangt haben. Diese Sicherheit ist nicht das Werk weniger Stunden, sondern jahrelanger Anwendung der richtigen Federhaltung, die durch die Übungen vor allem gefördert werden soll. Alle diese Übungen haben also nicht den Zweck, zu einer schönen vollendeten Ausführung anzuleiten, sondern zunächst den, die natürliche Bewegung der Schreiborgane zu befestigen, die Hand frei zu machen und damit den Grund zu legen zu einer schönen Schnellschrift.

Das Taktschreiben.

Der Wert des Taktschreibens liegt in dem gleichgemessenen, gleichzeitigen und gemeinschaftlichen Thun der Schüler. Durch das Taktschreiben wurde der Schreibunterricht erst zu dem erhoben, was er nach den Grundsätzen eines erziehlichen

Unterrichts sein soll und sein muss: zu einem erfolgreichen Gesammtunterricht. Kehr drückt dies in den Worten aus: „Durch das gleichzeitige Thun aller Schüler wurde in die bisher so langweiligen Schreibstunden Geist und Leben, Zucht und Ordnung gebracht. Das erziehliche Moment kam mehr und mehr zu seinem Rechte, denn die flüchtigen Schüler wurden durch den Takt zurückgehalten, die trägen wurden angespornt. Dazu kam: jeder musste arbeiten, alle mussten dasselbe thun. Der Lehrer für alle hatte die Controle über alle."

Die Vortheile der Taktschreibmethode lassen sich in Folgendem genauer feststellen:

1. Sie macht den Unterricht zu einem Gesammtunterricht. Alle Schüler thun in derselben Zeit dasselbe, eine Hauptforderung für den Massenunterricht.

2. Sie erleichtert und fördert die Disciplin. Alle äußere Thätigkeit in der Schule wird durch ein kurzes Commando geregelt. Eine Übertragung dieses Commandos auf das Schreiben muss auf die Schulzucht von günstigem Einfluss sein, weil es den Willen des Schülers einem höheren Gesetze unterordnet. Dieses Gesetz ist der Takt. „Alles ist rührig, gespannt gleichmäßig beschäftigt und wie von einem Geiste beseelt, weil es ein Gesetz ist, was alle fesselt und mit sich fortreißt." (Schöne.)

3. Sie belebt den Unterricht. Jede gemeinschaftliche Thätigkeit wirkt anregend und belebend; das sehen wir an dem Musicieren eines Orchesters, an dem Marschieren und Turnen, am Chorlesen und Singen einer Classe. „Alles was im Takte in das Gemüth eindringt, geht bis ins Tiefste wie mit einer Zaubergewalt." (Schwarz.)

4. Sie ist formalbildend. Sie nöthigt den Schüler die Formen genau anzuschauen, um sie leicht und schnell darstellen zu können. Jeder gründliche Unterricht bildet den Geist.

5. Sie bringt den Schüler zum Bewusstsein seiner Kraft. Auch der Ängstliche wird zu einer schnelleren Thätigkeit angetrieben; Schüchternheit und Unsicherheit weichen dem Selbstvertrauen. „Der Takt, der Vers, der Reim, kurz alles Rhythmische, äußert eine Gewalt auf das Gemüth, die um so stärker wirkt, je zarter dieses ist." (Denzel.)

6. Sie unterstützt die Schreiborgane in ihrer natürlichen Bewegung. Durch die rasche Ausführung werden Finger, Hand und Arm wie von selbst zur natürlichen Schreibstellung gedrängt, weil sie ohne diese nicht vorwärts kämen.

7. Sie führt zu genauer Darstellung. Jeder gezählte Taktheil muss geschrieben, keiner darf übergangen werden. Sie unterstützt dadurch auch den Unterricht in der Muttersprache, besonders der Rechtschreibung.

8. Sie gibt der Schrift Ebenmaß und Kraft. Das Gleichmaß des Taktes wirkt auf die Erzielung gleicher Höhen, gleicher Längen und gleicher Ent-

fernungen der Buchstaben, die Betonung der Druckstellen nöthigt zu kräftiger Ausführung derselben. Das durch den Takt geregelte Schreiben ist der Gegensatz von dem trägen Sichgehenlassen des Schreibers. Die Taktmethode eignet sich demnach vorzüglich zur Verbesserung einer schlechten Schrift.

9. Sie befördert das Schnellschreiben. Durch das schneller werdende Tempo werden die Kinder zu schnellerer Darstellung angetrieben.

10. Sie führt am raschesten zu einer guten Handschrift. Das ist schon in ihrem Wesen begründet: allein ihre Resultate sind auch dauerhaft. Jede energische Thätigkeit hinterläſst im Geiste des Lernenden kräftige Spuren. Was sich tief einprägt, kann nicht leicht wieder verloren gehen.

Die Begründung der Taktiermethode liegt in dem Gesetze: „Die Klarheit einer Vorstellung wächst durch die Association mit einer disparaten Vorstellung.“ Die Zahlenreihe des Taktierens steht zu den Schriftformen in demselben psychologischen Verhältnisse, wie das bezeichnende Wort zu dem Begriffe: die Zahlenreihe ist der Nagel, an welchem die Vorstellungsreihen der einzelnen Schrifttheile dauernd in dem Bewuſstsein des Kindes befestigt werden. Anstatt der Zahlen kann auch eine andere Vorstellungsweise gewählt werden z. B. auf! ab! Die ersteren wurden gewählt, weil die Zahlwörter bis zehn, um die es sich hier handelt, einsilbig sind und weil sich das Zählen zur Bestimmung einer gemeinschaftlich auszuführenden Thätigkeit überhaupt am besten eignet. Aus diesem Grunde wird es auch beim Turnen, Singen 2c. angewendet.

Je häufiger taktiert wird, je größer die Übung, um so inniger werden sich Zahl und Form vergesellschaften; es muſs daher das Taktieren so früh als möglich begonnen, fleißig geübt und allmählich beschleunigt werden.

Wir empfehlen zwei Arten des Taktzählens. Für die unterste Stufe empfiehlt es sich, Auf- und Abstrich als selbständigen Takttheil anzusehen. Darnach würde z. B. das Wort „im“ zu taktieren sein: auf, ab, auf, ab, auf, ab, auf, ab, aus, Punkt! — oder: 1 2 1 2 1 2 1 2 aus, Punkt!

Die zweite Art, welche schon auf der Mittelstufe eintreten kann zählt so viel Takttheile, als das Wort Abstriche hat, z. B. „mit“: 1 2 3 4 5 6! Punkt! (Anstatt: Punkt! oder Zeichen! kann auch 7 gezählt werden.)

Bei dieser Zählweise ist zu merken:

1. Bei jedem neuen Worte beginnt das Zählen wieder von 1.

2. Hat das Wort mehr als 10 Taktheile, so wird anstatt 11 wieder 1 gezählt.

3. Leichte Vorschwünge wie bei L, E, H u. s. w. werden nicht als besondere Taktheile angesehen, deshalb auch nicht gezählt.

Im allgemeinen hat der Lehrer beim Taktieren noch auf Folgendes zu achten:

a) Er halte darauf, dass alle Schüler wirklich nach dem Takte schreiben, dass sie zugleich beginnen und zugleich aufhören.

b) Er gewöhne die Kinder an ein bestimmtes Commando. Auf den Ruf „Fertig!" nehmen sie die Feder zur Hand, tauchen sie gut ein und setzen sich in Schreibhaltung, wobei die Feder schon auf den Punkt des Schreibheftes gerichtet ist, auf welchem sie den ersten Strich beginnen soll. Auf den zweiten Ruf: „Setzt an!" fangen sofort alle zu schreiben an.

c) Kein Schüler darf während des Wortes absetzen, auch dann nicht, wenn die Feder keine Tinte mehr hat. Er schreibt mit trockener Feder weiter und darf erst in der Pause, die nach jedem Worte eintritt, eintauchen, muss aber dann das weiter schreiben, was die anderen schreiben. Das unvollendet gebliebene Wort darf er erst später verbessern.

d) Es empfiehlt sich, zeilenweise zu taktieren. Wer mit der Zeile fertig ist, legt die Feder weg, ohne die Aufforderung hiezu erst vom Lehrer zu erwarten. Da die Schüler nicht alle gleich weit schreiben, so wird es immer einige geben, die mit der Zeile früher fertig sind. Es wird jedoch noch ruhig forttaktiert, bis auch die normal Schreibenden mit der Zeile zu Ende sind. Dann commandiert der Lehrer „Rast!" — Nun können die unvollendeten Wörter verbessert werden, und sollte ein oder der andere, der zu enge schreibt, die Zeile noch nicht vollendet haben, so kann er dies jetzt imstillen thun. Auf den Ruf „fertig!" geht es wieder zur nächsten Zeile.

e) Das Zählen des Taktes geschieht in der Regel vom Lehrer, doch kann auch ein Schüler, oder mehrere zugleich oder die ganze Classe im Chor zählen. Der Takt kann auch durch bloßes Klopfen mit einem Stäbchen angegeben werden. Abwechslung schadet nie.

f) Da das Taktieren sowohl Lehrer als Schüler anstrengt, so soll es nie länger als eine halbe Stunde betrieben werden.

g) Die Taktiermethode läſst sich bei beiden Currentſchriften anwenden und empfiehlt sich insbeſondere zum Einüben der Schriftelemente.

Es gibt Schreiblehrer, die die Anſicht vertreten, daſs das Taktieren immer in gleichmäßigem Tempo erfolgen müſſe. *Dietlein* z. B. meint, daſs auf jeden, auch den kleinſten Beſtandtheil eben ſo viel Zeit komme, wie auf den größten. „Das kleine „h“ muſs in derſelben Zeit geſchrieben werden, wie der Bogen über dem „u“. *Strahlendorff* verlangt beim Schreiben die Aufſtellung eines Metronoms (Taktmeſſer), um dadurch den Takt zu regeln. Dieſer ſowie Dietlein und andere nehmen das Wort *Takt* in ſeiner muſikaliſchen Bedeutung. Dieſe kann es aber beim Schreibunterricht nicht haben, denn ſonſt müſste man den ganzen, Viertel- und Achteltönen entſprechend die Schriftzüge zerlegen in ganze, halbe, Viertel- und Achtelzüge, was doch offenbar nicht möglich iſt. Ohne daſs es der Zählende vielleicht ſelbſt will, verlangſamt er den Takt, wenn ein langer Strich an die Reihe kommt, er zählt zögernd; ſein Zählen wird raſcher, wenn kleine Schrifttheile folgen. Darum iſt es nur billig, daſs der Lehrer zur Darſtellung jener Züge, die auf dem Papiere einen größeren Weg zurücklegen, auch längere Zeit gewähre.

Lehrverfahren.

Wie jeder andere Unterricht, ſo muſs beſonders der Schreibunterricht von der Anſchauung ausgehen. Das Object des Schreibunterrichtes ſind die Buchſtaben*formen*; es kommt nun bei dem Verfahren des Lehrers vor allem darauf an, den Kindern dazu zu verhelfen, daſs ſich dieſe Formen unverlierbar ihrem Geiſte einprägen. Darum iſt das Erſte:

I. Gründliche Anſchauung und ſcharfe Auffaſſung der Buchſtabenformen.

a) *Der Lehrer ſchreibt den Buchſtaben ſchön und deutlich mit der Kreide auf die Schultafel vor.* Alle Schüler müſſen dabei auf die Hand des Lehrers ſehen und jeden Zug derſelben aufmerkſam verfolgen.

Eine ſchöne Tafelſchrift iſt nicht jedes Lehrers Sache. Da aber das „Gutvormachenkönnen“ eine Grundbedingung für den Lehrer iſt, die ihm nicht erlaſſen werden kann, ſo muſs er beſtrebt ſein, ſich die Kunſt des Tafelſchreibens durch fortgeſetzte Übung anzueignen. Nicht zu vergeſſen iſt, daſs dieſe Vorſchrift ſo groß ſei, daſs jeder Schüler von ſeinem Platze aus die Form deutlich ſehen kann.

b) *Der Buchſtabe wird in ſeine Theile* (Elemente) *zerlegt.* (*Analyſe.*) Vom Ganzen zu den Theilen!

c) Jeder Theil wird benannt. Befestigung der Anschauung durch das hinzutretende Wort. Erst die Sache, dann der Name!

d) Mündliche Zusammenfassung des Gelernten. Beschreibung des ganzen Buchstaben. Jeder Theil wird nach Anfang, Richtung, Höhe, Stärke und Entfernung mündlich beschrieben. Diese Zusammenfassung und Beschreibung ist nothwendig als unmittelbare Vorbereitung der folgenden Übung:

II. **Der Aufbau des Buchstaben aus seinen Theilen.** (Synthetische Construction.) Von den Theilen wieder zum Ganzen! Der Lehrer schreibt den Buchstaben nach dem Dictate eines Schülers nochmals auf die Tafel; auch können 2 oder 3 Schüler zur Tafel heraustreten und den Buchstaben von Element zu Element zusammensetzen, wobei einer von ihnen oder ein anderer Schüler dictiert. Hiebei wird sich die erste Gelegenheit zur Correctur bieten; es werden so die anderen Schüler, die jetzt noch Zuseher sind, zum voraus auf ungeeignete Formen aufmerksam gemacht und dadurch von vornherein Fehler verhütet. Darnach schreiben die Schüler nach Commando und Takt des Lehrers jeden einzelnen Theil, zuerst allein, dann verbunden mit dem nächsten u. s. w. in ihr Heft, bis vor ihren Augen der ganze Buchstabe entsteht. Wir sind somit angelangt bei

III. **der genauen Nachbildung des aufgefassten und besprochenen Ideals.** Diese wird auf der Unterstufe unterstützt durch das „Luftschreiben" oder das Überfahren der Züge auf der Schultafel mittels eines Stäbchens. Diese Hilfsmittel müssen auf der Mittelstufe mehr und mehr zurücktreten; auf der Oberstufe finden sie keine Anwendung. Das Letzte in diesem speciell-methodischen Gange ist:

IV. **Die Einübung und Anwendung.** Die Buchstabenform wird bis zur Fertigkeit eingeübt, so dass der Schüler fähig ist, dieselbe aus dem Gedächtnisse, also ohne eine Vorschrift vor Augen zu haben, correct und schön zu schreiben. Das Ideal muss in seinem Geiste fortleben und ihn auf dem ganzen Wege der ferneren Schreibthätigkeit begleiten. Ob dies der Fall ist, sieht der Lehrer in der Anwendung: in der Verbindung des gelernten Buchstaben mit einem zweiten, mit mehreren zu einem Worte u. s. w. Damit diese Übung und Anwendung eine erfolgreiche sei, muss sie stets von der Correctur des Lehrers begleitet sein.

In der Schule, d. i. beim Unterrichte, ist die Correctur stets eine Classencorrectur: sie bezieht sich auf alle Schüler und auf ein und denselben Gegenstand. Der Lehrer geht die Bankreihen ab, merkt sich jene Fehler, die von den meisten begangen wurden, und nimmt dieselben in der nächsten Pause auf der Schultafel vor. Eine gute Correctur tadelt nicht nur, (ärgerliches Raisonnieren thuts noch weniger), sondern hilft auch dem Schüler zum Bewusstsein, wo der Fehler liegt, und zeigt ihm, wie er es anzupacken hat, um ihn zu verbessern.

Die Einzelcorrectur (häusliche Correctur) tritt bei den schriftlichen Arbeiten ein. Der Lehrer bezeichnet die fehlerhaften Formen mit farbiger Tinte, muss sich aber auch die Gewissheit verschaffen, dass der Schüler die gegebene Andeutung wirklich beherzige und den einmal bezeichneten Fehler nicht wieder begehe. Ohne Consequenz kein Unterrichtserfolg! Der Lehrer lege sich eine Tabelle an, in welcher die fehlerhaften Buchstabenformen sammt den Namen ihrer Erzeuger verzeichnet sind, und überzeuge sich bei jeder Sprach- und Aufsatz-Übung, ob eine Besserung eingetreten ist. Ist dies bei einem Schüler der Fall, wird sein Name aus der Liste gestrichen.

Fehler, die die ganze Classe oder der größte Theil ihrer Schüler macht, sog. Generalfehler, werden in der nächsten Schreibstunde zum Gegenstande einer Classencorrectur gemacht. Wenn die Schüler sehen, dass der Lehrer in der Correctur genau und consequent ist, dass er keinen durchschlüpfen lässt, dann werden auch die Lässigen einlenken.

Der Lehrer muss auf die Reinheit des Geschriebenen halten. Es muss nicht nur die Schrift selbst, sondern auch der Rand, der Umschlag rein, nett und schön, frei von Klecksen, Schmutzflecken, Kritzeleien sein. (In jedem Heft ein Löschblatt!) Diese Reinhaltung erstreckt sich auf alles Geschriebene, auf alle Hefte, auch auf die Sprach- und Rechenhefte und muss dem Lehrer ebenso hoch, ja noch höher stehen als die correcte Ausführung eines Buchstaben, eines Wortes ꝛc. Nicht jeder kann schön schreiben, aber alle sollen und müssen rein schreiben!

Um den Fortschritt ersichtlich zu machen, schreiben die Schüler allmonatlich eine Probeschrift in ein eigenes Heft. Diese Probe-

schriften sind nicht nur ein Beleg für die Thätigkeit des Lehrers seinen Vorgesetzten und der Eltern gegenüber, sie lassen auch den Schüler erkennen, dass er vorwärts gekommen ist; sie sind also für ihn ein Mittel zur Weckung des Selbstvertrauens.

Auf künstlichem Wege (durch Stich, Druck ꝛc.) erzeugte Vorschriften dürfen in den unteren Classen nicht benützt werden.

Auf der Mittelstufe lassen sich Hefte mit Vorschriftzeilen mit Nutzen verwenden, für die Oberstufe empfiehlt sich das Schreiben nach Vorlagen, welche ausgewählte Sätze und kleinere oder größere Schriftganze zur Anschauung bieten. Der Lehrer tritt hier mehr und mehr zurück; die Schüler sind zu selbständigem Urtheilen und Vergleichen ihrer Formen mit denen der Mustervorlagen befähigt. (Siehe das auf Seite 69 Gesagte.)

Der Lehrer muss ferner bestrebt sein, die natürliche Beziehung, die alles Schreiben zum Sprachunterrichte hat, auch beim Schreibunterrichte aufrecht zu erhalten. Sobald der Schüler zum Schreiben von Wörtern und Sätzen gelangt ist, darf das Schreiben kein bloß mechanisches sein, das auf den Inhalt des zu Schreibenden keine Rücksicht nimmt. Auf der Unter- und Mittelstufe wird der Schreibunterricht der Wortbildungs- und Rechtschreiblehre, auf der Oberstufe der Satz- und Aufsatzlehre dienstbar zu machen sein. Einen reichen Stoff zur Auswahl und praktischen Verwendung bietet in dieser Hinsicht das Werk von A. Metzner: „Der Schönschreibunterricht im Dienste des deutschen Sprachunterrichtes.“ Wien 1881. A. Pichler's Witwe & Sohn.

So leitet der Schreibunterricht zum gründlichen Anschauen, zum richtigen Zergliedern und Wiederaufbauen, zum Erfassen des Ganzen und seiner Theile, zum Urtheilen und Vergleichen an, er beansprucht das ganze Denken des Schülers; er nimmt durch das Gesetz des Taktes und das Gebot des Lehrers den Willen des Schülers in Zucht, gewöhnt den Schüler an Gehorsam und Ordnung; er regt durch Vorführung mustergiltiger Formen den Schönheitssinn des Schülers an, pflegt den Sinn für Reinlichkeit und legt den Grund zu einem guten Geschmack: er ist ein wahrhaft erziehender Unterricht.

Lehrprobe.

Thema: Der Buchstabe r auf der Mittelstufe. (4. Schuljahr.)

I. Auffassung der Form.

Der Lehrer hat den Buchstaben groß und deutlich auf die Schultafel geschrieben. Die Kinder sehen ihm dabei zu. Nun folgt die Zerlegung in die Theile und ihre Benennung.



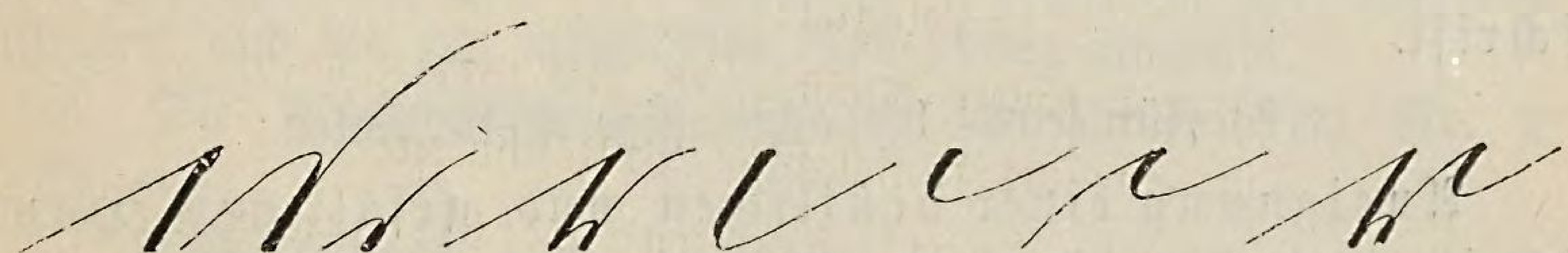
α β γ

Wie viele Abstriche hat er? — Drei. — Er hat also auch drei Haupttheile (Taktheile). — Ich schreibe den ersten Haupttheil Der Lehrer schreibt α auf die Schultafel. Woraus besteht dieser erste Haupttheil? — Aus einem Aufstrich (Haarstrich) und einem starken Abstrich — (Schattenstrich). — Wie ist der Aufstrich? — Gerade. — Wie ist der Abstrich? — Gleichstark. — Woraus besteht also der erste Haupttheil? — Aus einem geraden Aufstrich und einem gleich starken Abstrich. — Woraus besteht der zweite Haupttheil? — Der Lehrer schreibt β. — Aus einem kleinen oberen Halbbogen und aus einem links gebogenen Aufstrich. — Woraus besteht der dritte Haupttheil? Der Lehrer schreibt γ. — Aus einem unteren Halbbogen und aus dem Ausstrich. Wir nennen den letzten Haarstrich eines Buchstaben den Ausstrich. — Zusammenfassung: Wie viele Abstriche? wie viele Haupttheile? Woraus besteht der erste? Franz! — der zweite? Karl! — der dritte? Anton! — Beschreibung nach Anfang, Richtung, Höhe ꝛc. Wo fängt der Buchstabe an? — Auf der unteren Mittellinie. — Wo endet er? — An der oberen Mittellinie. — Welche Striche sind parallel? — Die drei Abstriche. — Welche Richtung haben sie? — Eine links schräge. — Gibt es auch Abstriche mit einer anderen Richtung? — Alle Abstriche haben die links schräge Richtung. — Sind die Abstriche gleich groß? — Nein. Sie haben verschiedene Größe. — Wie groß ist der erste? Als Maßgrößen werden für die Höhe (Länge) die Buchstaben „i t ſ“ benützt, für die Breite der Buchstabe „n“. Er hat die i-Höhe. — Wie groß ist der zweite? — Er hat $^1/_3$ i-Höhe. — Wie groß ist der dritte? — Er hat $^1/_2$ i-Höhe. — Wie groß ist

die Entfernung der Abstriche? des ersten vom zweiten? — Sehr klein. — Des zweiten vom dritten? — Etwas größer. — Des ersten vom dritten? — Eine n-Breite.

II. Aufbau der Theile.

Zur Tafel! Fritz, Karl, Josef! — Nehmt die Kreide und schreibet! Ignaz wird euch den ersten Haupttheil dictieren. — Gerader Aufstrich, gleichstarker Abstrich. — Dictiere den zweiten Haupttheil, Hugo! — Kleiner oberer Halbbogen, links gebogener Aufstrich. — Dictiere den dritten Haupttheil, Max! — Unterer Halbbogen, Ausstrich. — Haben alle gut geschrieben? Wo hat Karl gefehlt? etc. Zur Tafel! Max, Hugo, Franz! Wenn ich 1 zähle, schreibt ihr den ersten Haupttheil, auf 2 den zweiten Haupttheil, auf 3 den dritten Haupttheil. Setzt an! 1—2—3! —



α β γ δ ε ξ η ϑ

Alle Schüler schreiben in ihrem Heft. Schreibt eine Zeile den ersten Haupttheil! Fertig! Setzt an! 1, 1 . . . (α). Schreibet den oberen Halbbogen in der i-Höhe und ziehet den linksgebogenen Aufstrich bis zur obersten Linie! (β) — Schreibet den zweiten Haupttheil in seiner wirklichen Größe! (γ) — Schreibet den ersten und zweiten Haupttheil! Eine Zeile — Setzt an! 1 2, 1 2, ... (δ) — Schreibet den dritten Haupttheil in der i-Höhe! Eine Zeile — 1, 1, 1 . . . (ε) — Schreibt diesen Theil in der wirklichen Größe, $1/2$ Zeile! (ξ) — Hängt diesen Theil an den linksgebogenen Aufstrich, $1/2$ Zeile! (η) — Schreibet den ganzen Buchstaben; 1 2 3, 1 2 3 . . . .

III. Nachbildung der Form.

Schreibet zwei Zeilen **r** ohne Takt und achtet darauf, dass ihr den Buchstaben genau so macht, wie er hier auf der Tafel steht! Abgehen der Bankreihen. Correctur.

IV. Einübung und Anwendung.

Taktschreiben der Wörter: er, mir, nur, wer, vor, war — jedes Wort eine Zeile. Buchstabenverbindungen: rt, rſ, rl, rb, rf, rh.

Wir haben die vorstehende Lehrprobe genau dem in vorigem Capitel angegebenen Verfahren angepaſst und uns hiezu einen der schwierigsten Buchstaben ausgewählt, gegen dessen richtige Darstellung am meisten gesündigt wird. Eben deshalb, weil gerade dieser Buchstabe eine aufmerksamere Behandlung erfordert, wurden bei der Übung der Theile noch Zwischenübungen eingeschoben. Bei den andern Buchstaben (die meisten haben nur 2 Taktttheile) ist das Verfahren viel einfacher.

Lehrgang.

Lehrziel:

(Verordnung des k. k. Unterr.-Minist. v. 18. Mai 1874 Z. 6549).

a) Für ein- bis fünfclassige Volksschulen:

Aneignung einer deutlichen und gefälligen Handschrift.

b) Für sechs- bis achtclassige Volksschulen:

Aneignung einer deutlichen und gefälligen Handschrift und der im gewerblichen Leben vorkommenden Schriftarten.

(Erlaſs des k. k. Unter.-Minist. v. 1. April 1884 Z. 3833).

c) Für Bürgerschulen:

Aneignung einer deutlichen, gefälligen und geläufigen Handschrift und der im bürgerlichen Leben gebräuchlichsten Schriftarten.

A. Unterstufe.

I. Schuljahr.

Lehrplan: Schreiben in Verbindung mit dem Sprachunterrichte.

Ziel: Kenntnis der deutschen Currentschrift.

1. Vorübungen in Verbindung mit dem Anschauungs-Sprach-Schreib-Lese-Unterricht auf der Schiefertafel. (s. Niedergesäß, Methodik des Unterrichtes in der Elementarclasse §§. 14, 17, 19, 21.)

2. Die Buchstabenfolge wird durch die Fibel bestimmt.

3. Das Schreiben mit der Feder wird sobald als möglich begonnen (etwa im 4. oder 5. Monate).

4. Einfache Finger- und Handbewegungen. Schreiben mit trockener Feder. Erste Taktierart.

5. Nachbildung der kleinen und großen Buchstaben in genetischer Reihenfolge.

6. Die Schüler schreiben im Lieniensystem Nr. 1. (4·5 : 20 *mm*).

II. Schuljahr. (2. Std. wöchentl.)

Lehrplan: Die kleinen und die großen Buchstaben in genetischer Folge. Nachschreiben des auf der Schultafel Vorgeschriebenen. Schreiben der arabischen Ziffern.

Ziel: Durchbildung der Mittellage der deutschen Currentschrift.

1. Einfache Finger-, Arm- und Handbewegungen. Übung der Schriftelemente. Erste Taktierart.

2. Die Buchstaben der Mittellage werden in der Oberlage construiert und bis zur möglichsten Vollendung eingeübt.

3. Die Abschreibübungen erfolgen im Liniensystem Nr. 2. (4 : 18 *mm*)

4. Verbindungen:

ot, ol, ob, os, oſ, of, oh — rt, rl, rb, rs, rſ, rf, rh.

B. Mittelstufe.

III. Schuljahr. (2 Std. wöchentlich.)

Lehrplan: In deutschen Schulen kommt die lateinische (in nichtdeutschen Schulen die deutsche) Currentschrift hinzu. Die römischen Ziffern.

Ziel: Durchbildung der Ober- und Unterlängen der deutschen Currentschrift. Kenntnis des lateinischen Alphabetes.

1. Combinierte Arm-, Hand- und Fingerbewegungen.

2. Schreiben der Schriftelemente in verbundenen Reihen. Zweite Taktierart.

3. Beachtung der falsch angewöhnten Formen. Monatsschriften.

4. Abschreibübungen im Liniensystem Nr. 3. (3·5 : 16 *mm*).

5. Verbindungen:

bs, bt, bl, bſ, bf, bh — ds, dt, dl, dſ, df, dh — gt, gl, gb, gſ, gf, gh — zt, zl, zb, zſ, zf, zh.

6. Im 2. Halbjahr werden die Lateinbuchstaben vorgeführt und von den Schülern nachgebildet. Liniensystem: Nr. 1 (5:20 *mm*).

IV. Schuljahr. (2 Std. wöchentl.)

Lehrplan: Vervollkommnung der deutschen und lateinischen Currentschrift mit Einschluss der Ziffern und Satzzeichen.

Ziel: Schreiben der deutschen Currentschrift auf einer Linie, Durchbildung der Lateinschrift. Anbahnung des Schreibens auf einer Linie.

1. Fortsetzung der combinierten Arm-, Hand- und Fingerbewegungen.
2. Verbindung der Schriftelemente zu längeren Reihen.
3. Beachtung falscher Formen. Monatsschriften.
4. Constructionsübungen im Liniensystem Nr. 4 (3:15 *mm*).
5. Abschreibübungen im Zweiliniensystem und auf einer Linie. (Entfernung 12 *mm*).
6. Verbindungen:

pt, pl, pſ, pf, ph — ht, hl, hb, — cht, chl, chſ, chf — st, sl, sb, sſ, sf, sh — ßt,

vi, ve, wi, we, bi, be, br, bt, bl, bh — gt, gl, gb, gh.

7. Taktmäßige Dictate zur Vorbereitung der Geläufigkeit.
8. Die Übungen in beiden Schriftgattungen laufen parallel.
9. Die Lateinschrift wird im Liniensystem Nr. 1 (5:20 *mm*) geschrieben.

C. Oberstufe.

V. Schuljahr. (1 Std. wöchentl.)

Lehrplan: Fortgesetzte Übung der deutschen und lateinischen Currentschrift mit gesteigerten Forderungen.

Ziel: Freimachung der Hand zur Anbahnung einer festen und geläufigen Schrift. Schreiben der lateinischen Schrift auf einer Linie.

1. Fortgesetzte Combinationen der Arm-, Hand- und Fingerbewegungen.
2. Bekämpfung falscher Formen. Monatsschriften.
3. Übungen zur Freimachung der Hand in Verbindung mit Taktschreiben auf unliniiertem Papier.
4. Das Taktschreiben in etwas schnellerem Tempo.

5. Die Hefte für beide Schriften sind einlinig (Entfernung 9 *mm*), doch werden in der Lateinschrift die Constructionsübungen im Vierliniensystem Nr. 2 (4·5 : 18) vorgenommen.

6. Taktmäßige Dictate zur Beförderung der Geläufigkeit.

7. Verbindungen: Wiederholung.

8. Beide Schriften neben-, nicht nacheinander.

VI., VII. und VIII. Schuljahr. (je 1. Std. wöchentl.)

(An der Bürgerschule hat die oberste Classe kein „Schreiben" mehr auf dem Stundenplan, doch wird das hier angegebene Ziel bei allen schriftlichen Arbeiten der Schüler in Betracht zu ziehen sein.)

Lehrplan: Fortgesetzte Übungen wie in der 5. Classe. Rundschrift.

Lehrplan für die Bürgerschule.

I. Classe. Genetische Entwickelung und Einübung der Buchstaben der deutschen und lateinischen Currentschrift. Die arabischen und römischen Ziffern. Rundschrift in liniierten Theken.

II. Classe. Fortgesetzte Übungen in der deutschen und lateinischen Currentschrift unter Zuhilfenahme eines Linienblattes, mit besonderer Berücksichtigung der Schnelligkeit, ohne dass hiebei die Sicherheit, der Charakter und die Schönheit der Schrift außer Auge gelassen werden. Nochmalige Entwicklung und systematische Übung der Rundschrift.

Ziel: Feste und geläufige Schrift. (Schöne Schnellschrift.) Anbahnung des kalligraphischen Urtheils.

1. Fortgesetzte Übungen zur Freimachung der Hand in Verbindung mit dem Taktschreiben auf unliniiertem Papier.

2. Ausrottung der falschen Formen.

3. Leichte, fließende und gefällige Verbindung der Formen. Monatsschriften.

4. Taktmäßige Dictate zur Beförderung der Geläufigkeit. Hiezu eignen sich am besten orthographische Stoffe.

5. Das Taktschreiben tritt mehr und mehr zurück; das Schreiben nach Muster-Vorlagen ist zu empfehlen.

6. Die Currentschriften werden auf einer Linie geschrieben, (Entfernung 9 *mm*), doch wird die Anwendung von Linienblättern (Faulenzern) gestattet; es sind auch Versuche auf unliniiertem Papier anzustellen.

7. Gemischte Anwendung der beiden Currentschriften. Klare Anordnung des Schriftganzen. (Anfang, Ende, Titel, freier Rand, Unterstreichungen).

8. Als Zierschriften empfehlen sich die Rundschrift, die lateinische Cursivschrift und die Fracturschrift (Schwabacher-Schrift).

Die Schriftformen.

A) Die Schriftelemente.

Insoferne die Schrift auf ihre mathematischen Grundlagen zurückgeführt wird, was insbesondere der Schriftenzeichner (Schriftmaler) thun muss, um die Gesetzmäßigkeit in der Erscheinung zu erzielen, wird man unter Schriftelementen gewisse geometrische Formen verstehen. Diese Formelemente sind für unsere Currentschriften die gerade Linie und das Oval (Ellypse). Sämmtliche Schrifttheile lassen sich von diesen zwei Hauptformen ableiten und nach Lage, Stärke, Entfernung genau bestimmen.

Allein auf diese wissenschaftliche Grundlage läßt sich der Schreibunterricht in der Volksschule nicht stellen. Wir haben es hier nicht mit einem bedächtigen Schriftzeichen zu thun, das die Gesetze der erscheinenden Schrift erst ergründen will; wir wissen, dass jeder Theil der Schrift, mit einer natürlichen Federhaltung ausgeführt, durch eine den physiologischen Gesetzen entsprechende Hand- oder Fingerbewegung hervorgebracht, das Merkmal der Gesetzmäßigkeit in sich trägt. Für den praktischen Schreibunterricht kann es sich also nur darum handeln, jene Züge der schreibenden Hand festzustellen, die dieselbe in natürlicher Bewegung ausführt. Unter Schriftelementen verstehen wir also nicht geometrische Formen, sondern gewisse Grundstriche, Grundzüge.

Durch das Auf- und Abwärtsbewegen der Feder auf dem Papiere entstehen zwei Arten von Strichen: Aufstriche und Abstriche.

Die Aufstriche sind der Federführung entsprechend alle fein. (Haarstriche). Es gibt gerade (schräge), rechtsgebogene und linksgebogene Aufstriche. Da sie bloße Verbindungsstriche sind, rechnen wir sie nicht zu den Grundzügen, sondern nur zu deren Begleitern.

Die Abstriche stellen die wesentlichen Züge der Buchstaben dar. Sie werden durch einen kurzen Ruck der Feder von oben nach

unten hervorgebracht, wobei die Federspitzen auseinander gehen, und sind deshalb alle stark (Schattenstriche). Diese Abstriche sind die Hauptttheile, Taktttheile, Elemente, Grundstriche oder Grundzüge der Schrift.

Je einfacher und der natürlichen Bewegung der Hand angepaßter die Schrift, um so kleiner die Zahl der Elemente. Wir unterscheiden bei unserer Schrift folgende 10 Arten der Abstriche:



1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

1. Der gleichstarke Abstrich, auch Grundstrich im engeren Sinne genannt. — 2. Der Keilstrich. — 3. Der untere Halbbogen. — 4. Der obere Halbbogen. — 5. Die Schlangenlinie. — 6. Der linke Seitenbogen. — 7. Der rechte Seitenbogen. — 8. Die Flammenlinie. — 9. Der umgekehrte Keilstrich. — 10. Die Wellenlinie.

Auf diese 10 Elemente läßt sich jeder Theil der Schrift zurückführen, wenn man sich dieselben in verschiedenen Größen vorstellt. Der umgekehrte Keilstrich findet Anwendung bei einigen Satzzeichen, wie beim Beistrich, Rufzeichen 2c. und bei der Ziffer 4; die Wellenlinie in der Lateinschrift. Der Punkt (Punktschlinge, Knötchen) ist genau genommen nichts anderes als ein kleiner gleichstarker Abstrich, als Endpunkt eines Haarstriches nichts anderes als ein kleiner oberer Halbbogen.

Der sogenannte „Vorschwung" beim großen deutschen H wird als zum Abstrich gehörig nicht als selbständiger Abstrich angesehen; er bildet auch keinen eigenen Taktttheil, ebensowenig wie der bei x beliebte „Nachschwung."

Die Schleifen (bandförmige Verschlingungen) entstehen dadurch, daß die Haarstriche so geführt werden, daß sie einen Grundstrich durchkreuzen, oder daß sie von einem Grundstriche oder dem letzteren begleitenden Haarstriche durchkreuzt werden. Man spricht dann von einer Keilstrich-Schleife, u. zw. von einer oberen (bei „l"), einer unteren (bei „j"), von einer Seitenbogen-Schleife (bei „S"), von einer Wellenlinien-Schleife (bei „L"), von den Schleifen des Vorschwunges (bei H, E, L) und insbesondere von der „K" Schleife

(außer bei „**K**“ noch bei den Nebenformen des lateinischen „**B**“ und „**R**“). Kurze Schleifen (bei “**s, d**“) werden Schlingen genannt.

Mit diesen Bezeichnungen ist es genug. In der Schule ist in allem Einfachheit und Klarheit nöthig. Die Zeit der „Ringeln, Hin-, Rück- und Wendestriche, Ober- und Unterschleifpunkte, des linkswendigen Langrunds, der rechtsschattigen Langrundhälfte“ &c. mit ihrer verwirrenden Terminologie scheint ihrem Ende zu nahen.

Die hier angeführten Schrift-Elemente gelten auch für die senkrechte Schrift. Doch ist zu bemerken, dass bei letzterer die Schlangen- und die Flammenlinie ein wesentlich anderes Aussehen erhalten als bei Schrägschrift. Der gerade sitzende Schreiber hat nämlich das Bestreben, diese Grundstriche in die rechtsschiefe Lage zu bringen. So erklärt sich auch, dass viele Schreiber bei schwachgeneigter Schrägschrift den unteren Halbbogen bei den Buchstaben „p“ und „x“ der deutschen Currentschrift rechtsschief machen. Es scheint diese Bewegung der schreibenden Hand zuzusagen, und es kann gegen dieselbe vom Standpunkte der Schönheit und Regelmäßigkeit der Schrift nichts eingewendet werden, wenn die Buchstaben dadurch an Deutlichkeit gewinnen, was ja hier der Fall ist. Für eine sehr schräge Schrift sind solche rechtsgeneigte Grundstriche ein schweres Hindernis; man pflegt sie als „schriftwidrig“ zu bezeichnen und mit allen Mitteln von der Schule fernzuhalten. Und doch ist es bekannt, dass trotzdem viele Erwachsene sich diese Züge bei ihrer Schnellschrift aneignen, so zwar, dass sie nicht nur die „p“ und „x“ mit dem rechtsgestellten Halbbogen schreiben, sondern auch für die sog. „scharfen ß“ eine alte in den Schulen der 40ger Jahre gelehrte Form annehmen, die einen ähnlichen Zug nach rechts aufweist. Dass dieser „Rechtszug“, wenn er bescheiden auftritt, d. h. nicht zu häufig und nicht zu groß angewendet wird, der Schrift nicht nachtheilig ist, beweist die Aufnahme desselben in die Stenographie. Gabelsberger hat dem Buchstaben „r“ einen solchen Zug gegeben, und man konnte bisher darin keine Unvollkommenheit seines Systems erkennen. Bei der senkrechten Schrift hat auch die Wellenlinie aus dem angeführten Grunde einen Schattenstrich.

Diese Schriftelemente werden auf allen Stufen im Takte geübt u. z. anfänglich möglichst groß, unter steter Beachtung der natürlichen

Schreibhaltung. Auf der Mittel- und Oberstufe sollen die verbindungsfähigen auch verbunden werden zu kürzeren und längeren Schriftgebilden. Bei der Correctur falscher Buchstaben muss der Lehrer immer wieder zu den Elementen zurückkehren und durch taktmäßige Übungen in erforderlicher Handstellung den Schüler zur Verbesserung anleiten.

Hieher gehört das Wort Diesterwegs: „Jede flüchtige Behandlung der wahren Elemente rächt sich unausbleiblich. Stets muss man zu ihnen zurückkehren, der sichere Fortschritt ist sonst unmöglich. Die tüchtigsten, praktischen Lehrer üben daher ihren Schülern die Elemente so fest ein, dass es wie Pedantismus aussieht. Sanguinische Anfänger hingegen eilen von einem zum andern, durchfliegen alles, haben aber nachher ihre Eile bitter zu bereuen. So ist z. B. ein gründlicher Schreibunterricht ohne vollkommene Übung in den Grundstrichen rein unmöglich."

B) Die deutsche Currentschrift.

Es ist selbstverständlich, dass für die Schüler einer Schule gleiche Buchstabenformen gelten müssen, und es ist Aufgabe der Conferenzen, die für alle Lehrer einer Schule, eines Ortes bindenden Formen festzustellen. Diese Einigkeit der Lehrer ist nothwendig für das Gedeihen des Unterrichts. Man beherzige die harten, aber wahren Worte Kehrs: „Wenn der eine Lehrer verwirft, was der andere befohlen hat; wenn dieser lobt, was jener tadelt; wenn jeder rücksichtslos seine eigenen Wege geht und lediglich und allein seinem subjectiven Ermessen folgt: da sind allerdings dann die armen Kinder die Opfer der Lehrerwillkür oder der Lehrereitelkeit."

Jeder Lehrer hat seine eigenen Schriftformen, die ihm durch den empfangenen Unterricht und durch langen Gebrauch lieb geworden sind, und der Mensch läßt nicht gerne vom Alten. Er muss aber der guten Sache ein Opfer bringen aus Liebe zur Einigkeit, zur Gemeinsamkeit, da ja jeder einzelne Lehrer an den endlichen Erfolgen einer Schule theilnimmt.

Die für die Volksschule bestimmten Schriftformen sollen einfach, charakteristisch und einheitlich sein. Die beiden ersteren Eigenschaften wurden schon in einem früheren Abschnitte (s. die Eigenschaften einer schönen Handschrift) ausführlich erwähnt; einheitlich sind die Formen dann, wenn für verwandte Buchstaben, die sich

auf ein Element zurückführen lassen, nicht verschiedene Grundformen Anwendung finden. Wichtig ist, dass auf der Unter- und Mittelstufe für jeden Buchstaben nur eine Form gelte. Erst auf der Oberstufe kann sich der Schüler mit den Nebenformen bekannt machen und diese dürfen wir ihm nicht vorenthalten, wofern sie nicht schlechte der natürlichen Bewegung der Hand zuwiderlaufende Züge enthalten. Eine berechtigte Mannigfaltigkeit ist bei keinem Unterricht ausgeschlossen.

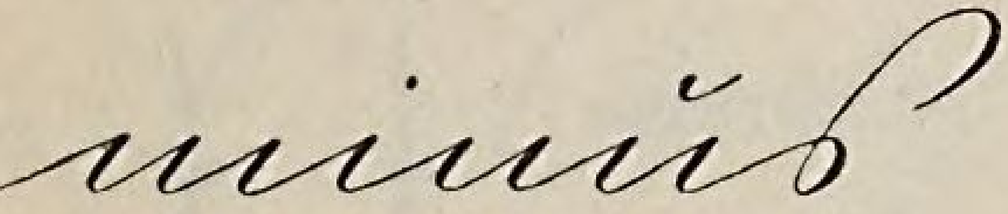
Die Buchstabenformen sind nun keineswegs alphabetisch vorzuführen, sondern in genetischer Stufenfolge. Wenn ein- und dasselbe Element bestimmend auf eine Reihe von Buchstaben eingewirkt hat, so erheben wir dieses Element zur Grundform und alle die aus demselben entstehenden Buchstaben bilden eine Gruppe. Wir führen die einzelnen Alphabete, die Ziffern und Satzzeichen in solchen Gruppen vor. Von einer Erklärung der Abstammung, der Zerlegung in die Elemente sehen wir ab, weil diese Übung, die für jeden Lehrer, besonders für den angehenden, höchst wichtig ist, nach dem Vorausgegangenen keine Schwierigkeiten bereiten wird.

a) Die senkrechte Schrift.

Für die Beseitigung der deutschen Currentschrift sprechen außer den historischen auch noch praktische Gründe. Es wurde nämlich von Ärzten und Schulmännern darauf hingewiesen, dass die Hand in jener Stellung, die sie bei senkrechter Schrift einnimmt, runde Striche bevorzugt. Die deutsche Currentschrift, welche eine große Verbreitung erlangt hat und welche von vielen Deutschen, Lehrern und Nichtlehrern, als ein schätzenswerter Theil des Volkseigenthums betrachtet wird, lässt sich jedoch nicht so ohne weiteres abschaffen. Selbst wenn es gelänge, für den ersten Unterricht die Lateinschrift durchzusetzen, was lebhaft zu wünschen ist, so müsste doch die zweite Schrift noch eine Zeitlang auf der Mittelstufe gelehrt werden.

Von mehreren Seiten ist der Versuch gemacht worden, die eckigen Züge der deutschen Currentschrift abzurunden, um sie schreibflüchtiger zu machen und so einen der Gründe, wegen deren sie bekämpft wird, zu beseitigen. Dieser Versuch stützt sich auf die Thatsache, dass der Erwachsene bei flüchtiger Schrift die eckigen Striche

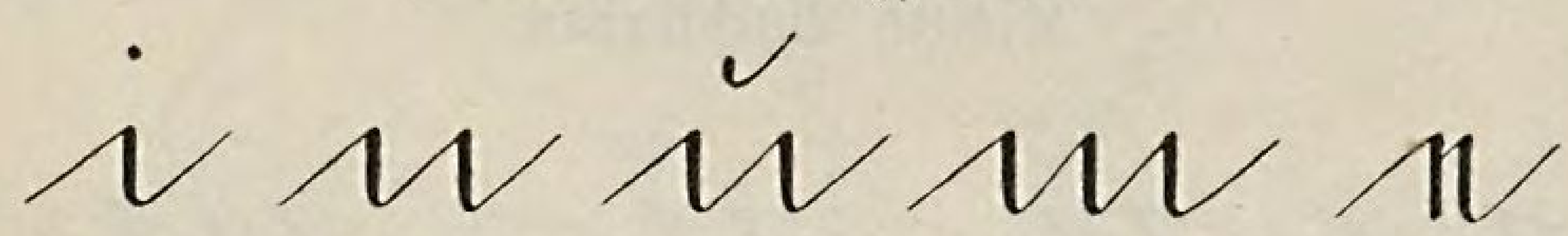
der Mittellage entweder oben oder unten, manche auch oben und unten abrundet. Der Erwachsene schreibt:

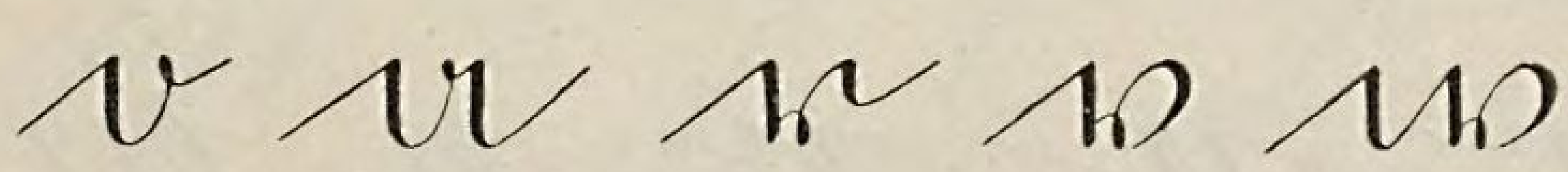
 oder 

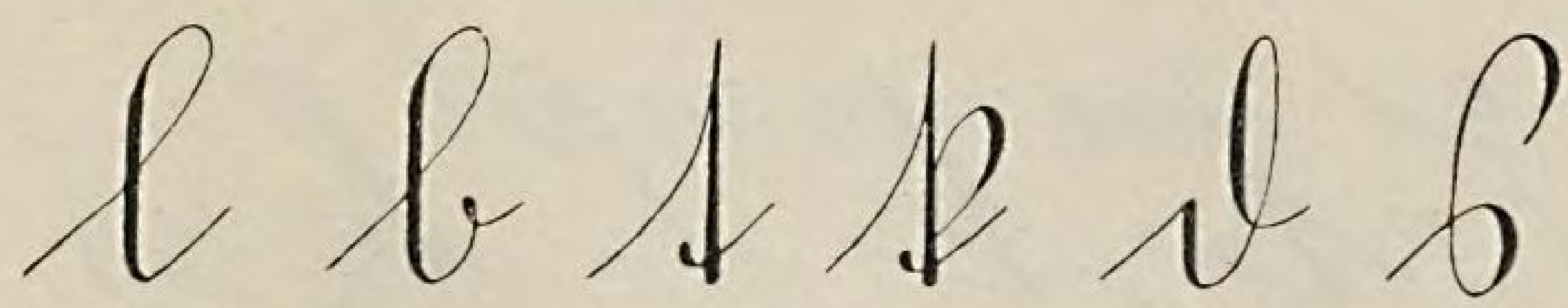
Wenn die Schule für eine dieser Schreibarten vorbereiten soll, so kann es nur die erste, die unten gerundete sein, da dieselbe Rundung bei der Lateinschrift wiederkehrt und da sie bei senkrechter Schrift den folgenden Haarstrich erleichtert.

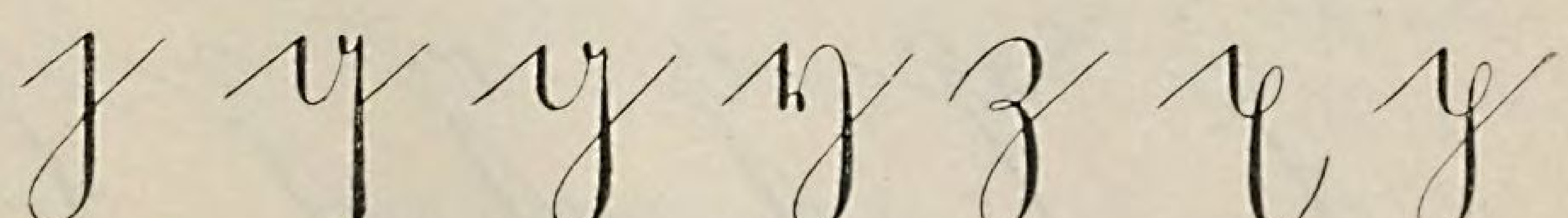
Die senkrechte Schrift kann dem Verlangen nach einer Abrundung mit Leichtigkeit stattgeben. Obzwar die menschliche Hand eine so große Meisterin ist, dass sie auch eckige Striche ohne viel Mühe macht, namentlich dann, wenn dies langsam geschieht, wie dies beim ersten Volksschulunterrichte der Fall ist, so ist doch diese Abrundung, die sich auf sechs Buchstaben (i, n, u, m, e, w) erstreckt, eine so minimale, dass der Schriftcharakter dadurch eine wesentliche Änderung nicht erfährt. Wir haben uns dieser Änderung anbequemt, glauben jedoch, dass jeder Lehrer getrost bei den eckigen Strichen bleiben kann, wenn er es für besser hält. Er kann auch im letzteren Falle ohne Bedenken den Schülern Vorschriften mit gerundeten Strichen vorlegen, denn diese Änderung an der Schrift wird von ihnen, wenn sie nicht aufmerksam gemacht werden, kaum gemerkt werden.

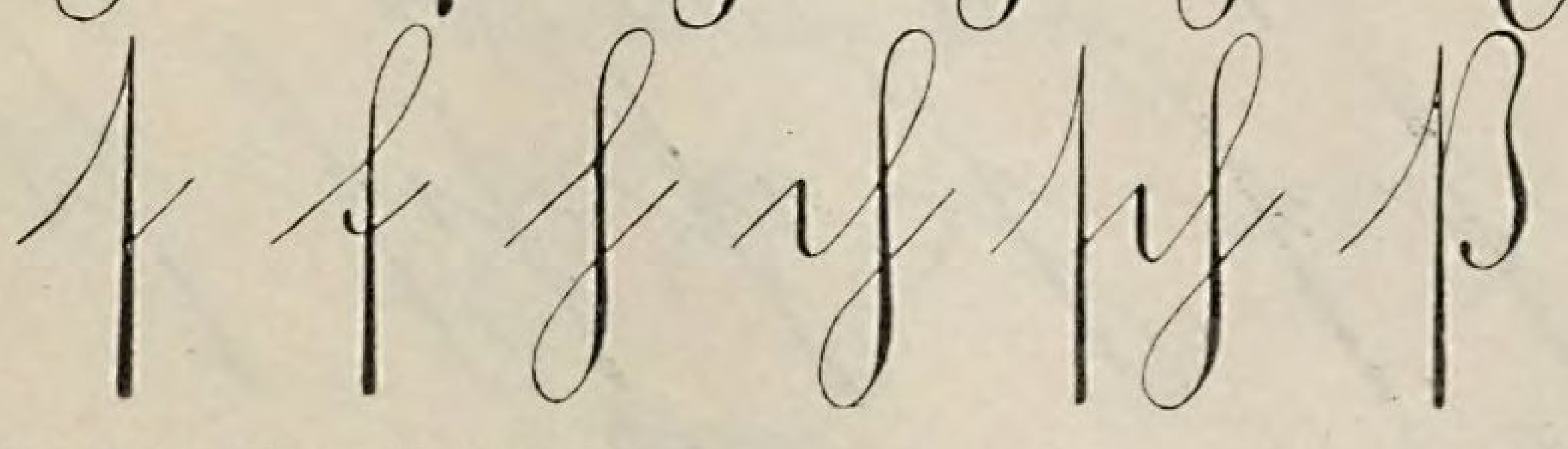
Kleine Buchstaben.

1. Gruppe: 

2. " 

3. " 

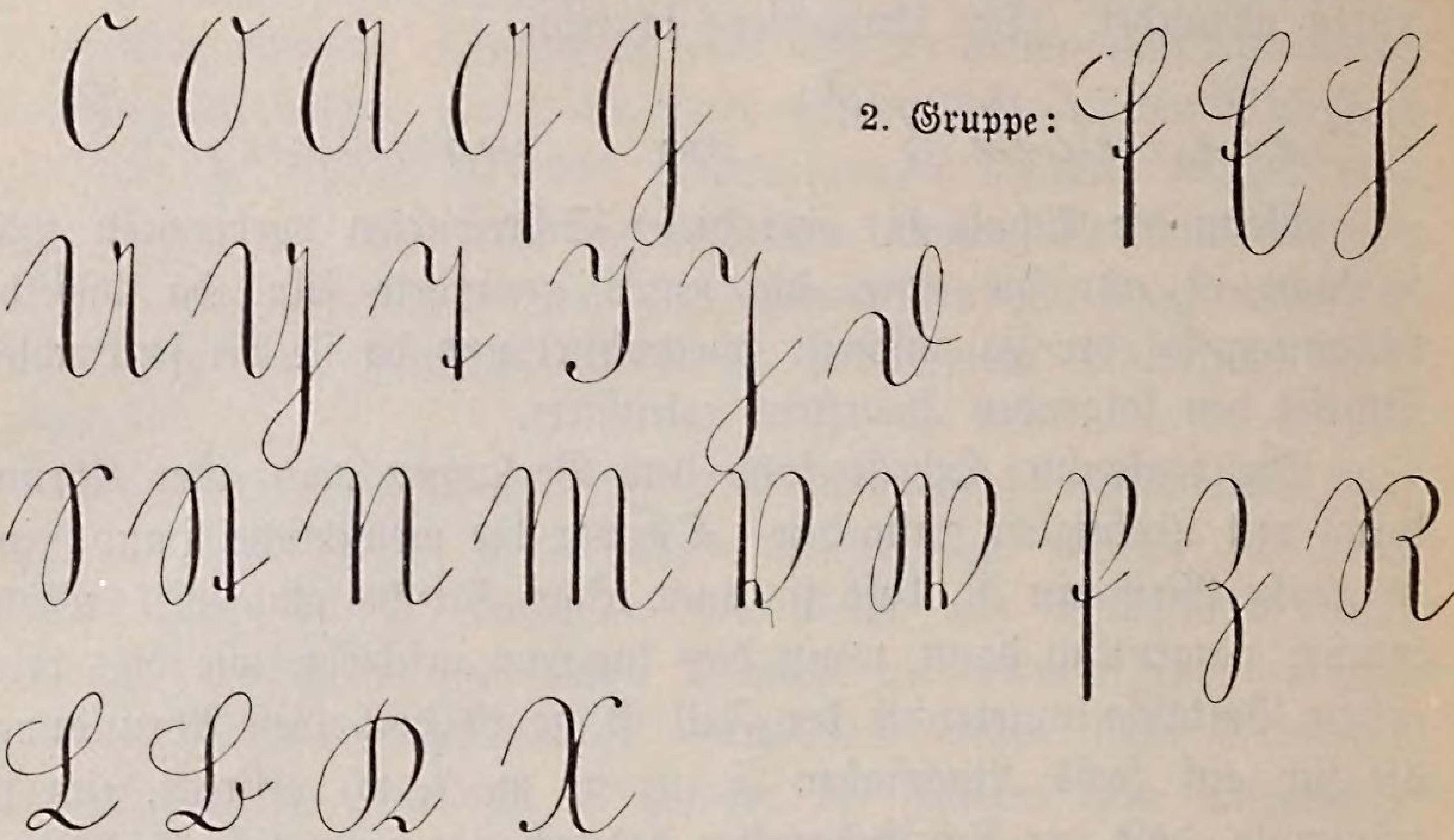
4. " 

5. " 

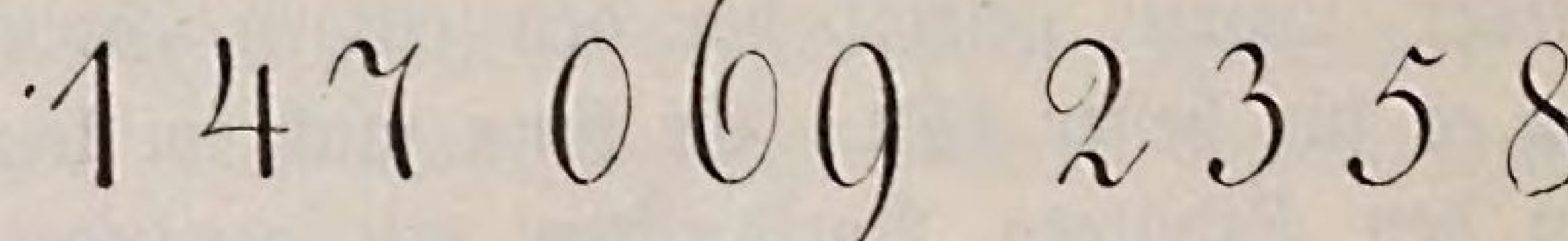
Große Buchstaben.

1. Gruppe, 3. Gruppe, 4. Gruppe, 5. Gruppe

2. Gruppe:



Ziffern.

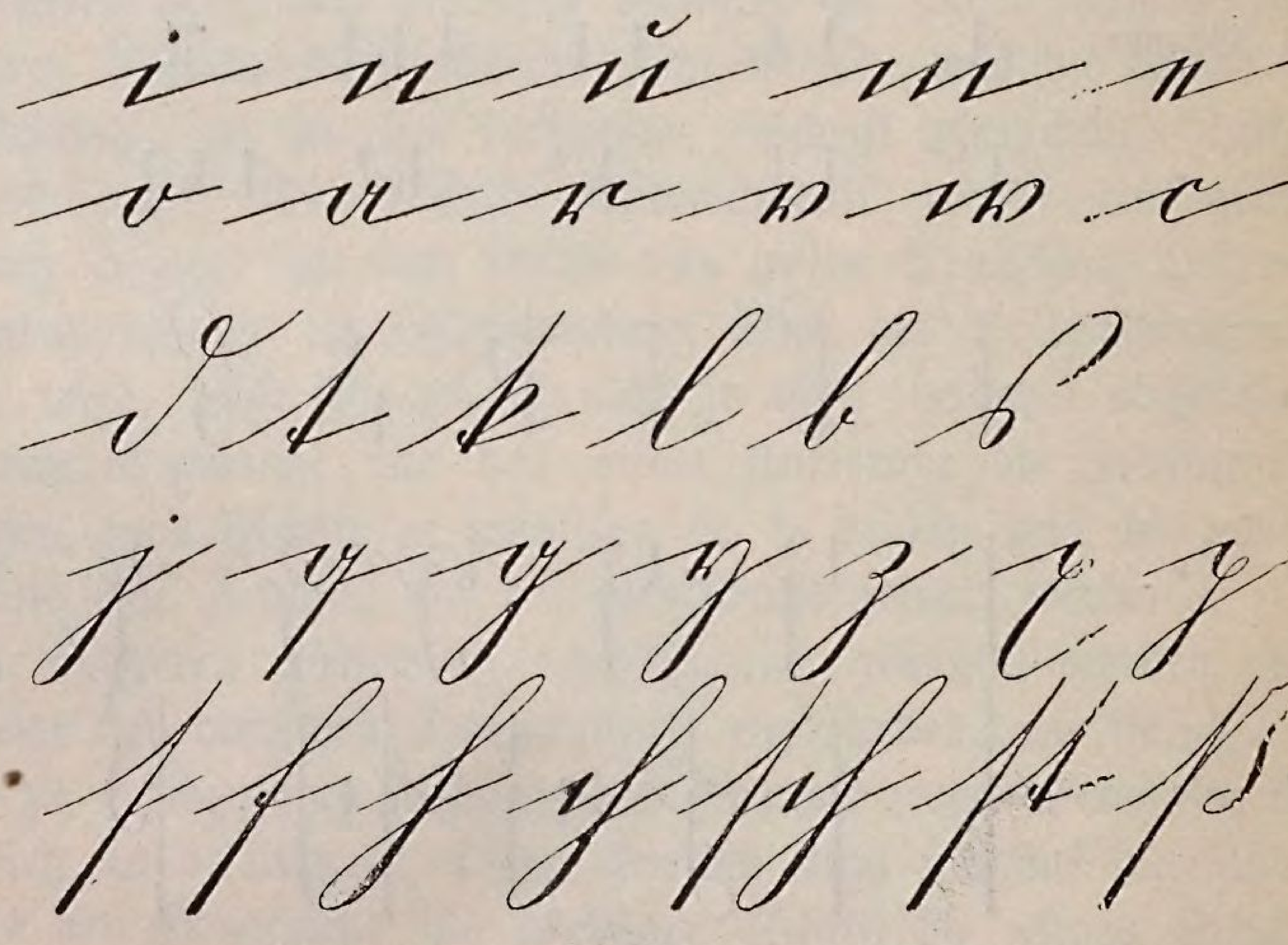


1. Gruppe. 2. Gruppe. 3. Gruppe.

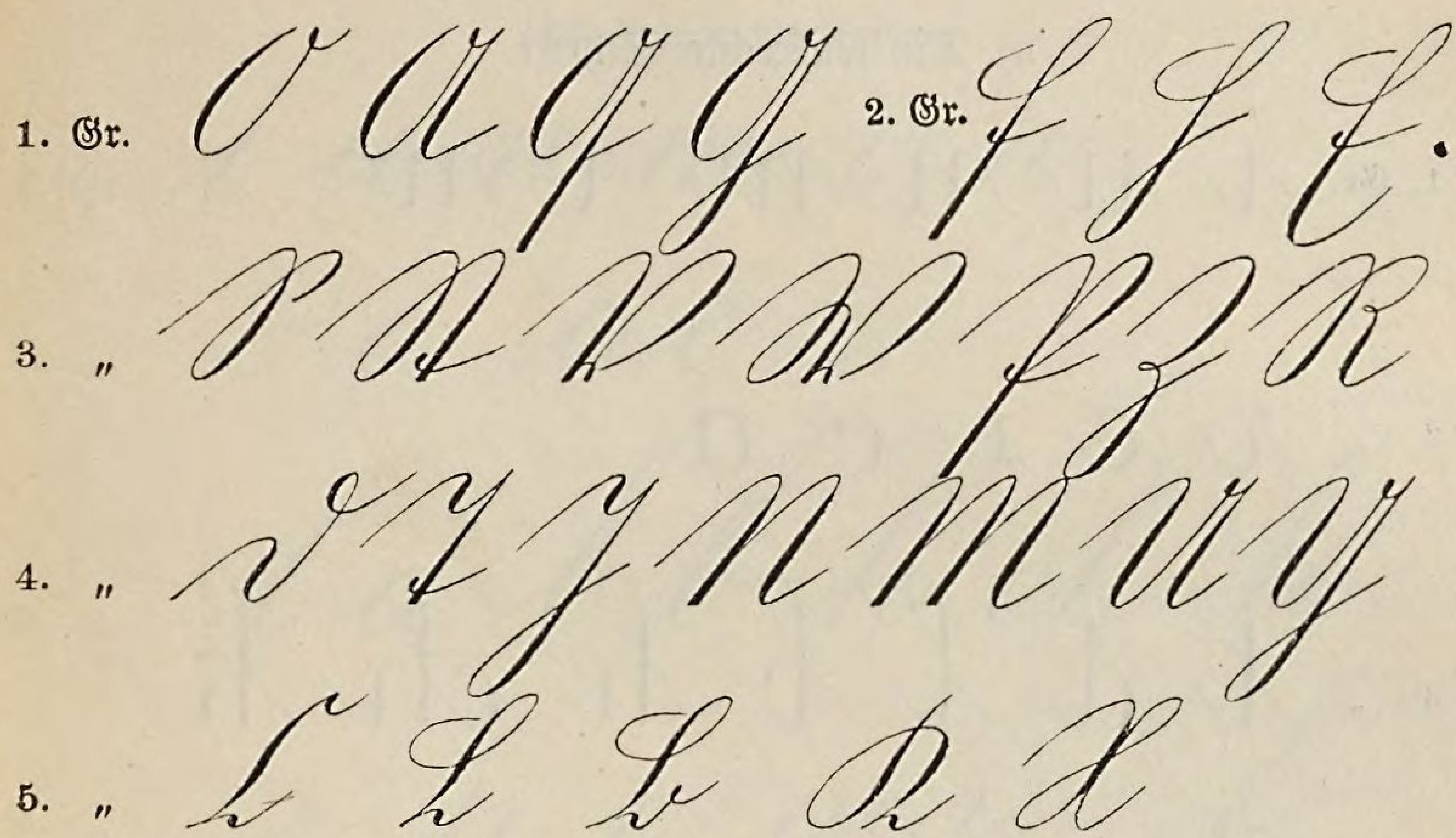
Die Schrägschrift.

Kleine Buchstaben.

1. Gr.
2. „
3. „
4. „
5. „

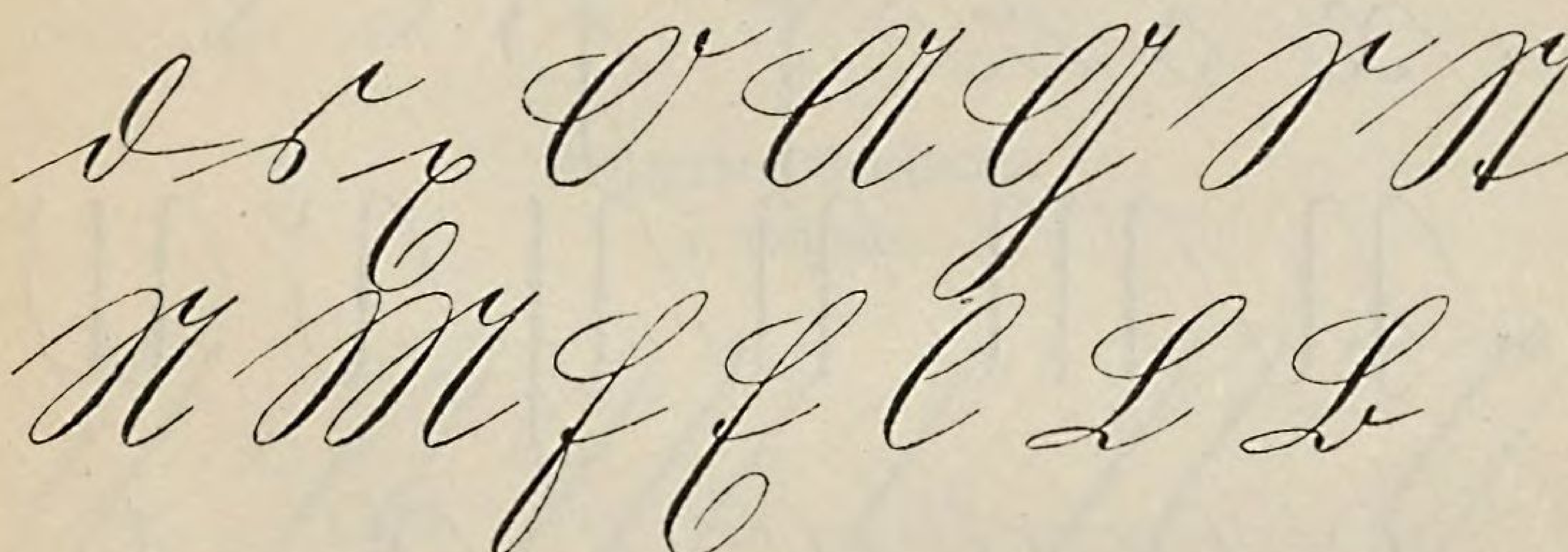


Große Buchstaben.

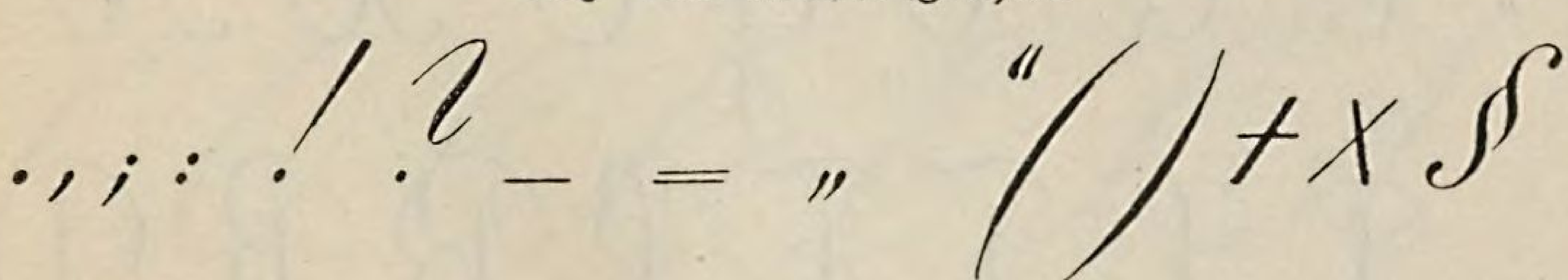


Der Buchstabe X würde nach seiner Schreibweise nicht in die letzte Gruppe gehören, allein es erscheint nicht zweifelhaft, daſs er aus zwei einander durchkreuzenden Flammenlinien entstanden ist.

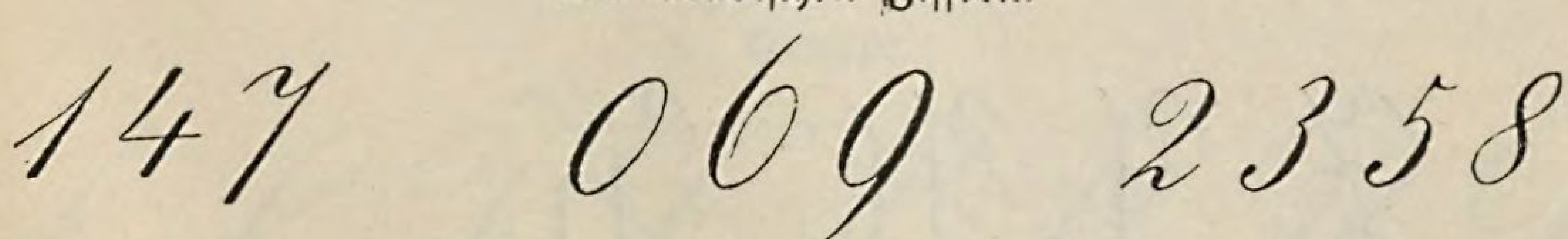
Nebenformen.



Satz= und andere Zeichen.



Die arabischen Ziffern.



1. Gruppe. 2. Gruppe. 3. Gruppe.

C) Die lateinische Currentschrift.

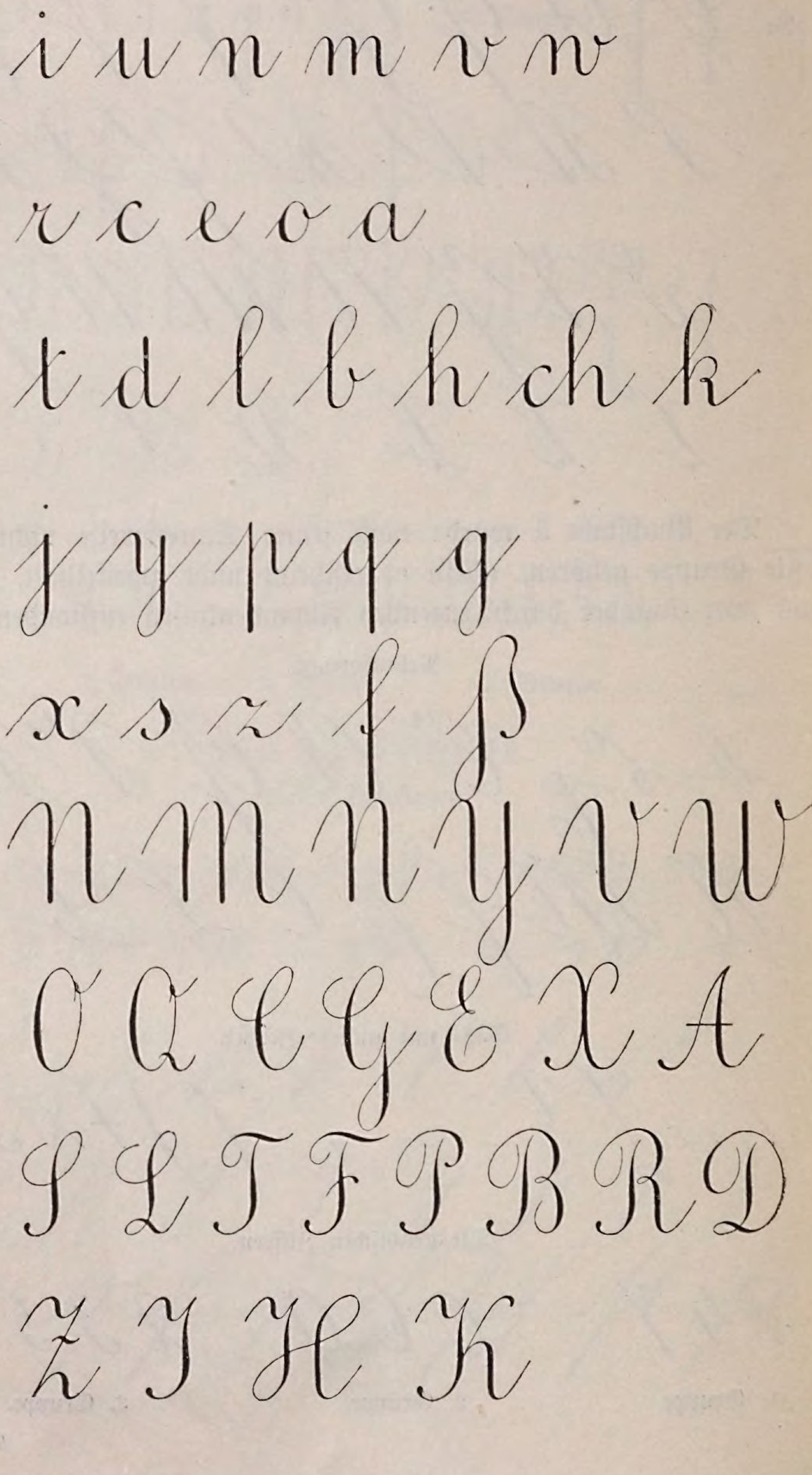
a) Die senkrechte Schrift.

Die kleinen Buchstaben.

1. Gr.
2. „
3. „
4. „
5. „

Die großen Buchstaben.

1. Gr.
2. „
3. „
4. „



b) Die schräge Schrift.

Die kleinen Buchstaben.

1. Gr. *i u n m v w*

2. „ *o a c e r*

3. „ *t d l b h ch k*

4. „ *j p q g y f*

5. „ *x s z ß*

Die großen Buchstaben.

1. Gruppe.

U N M V W Y

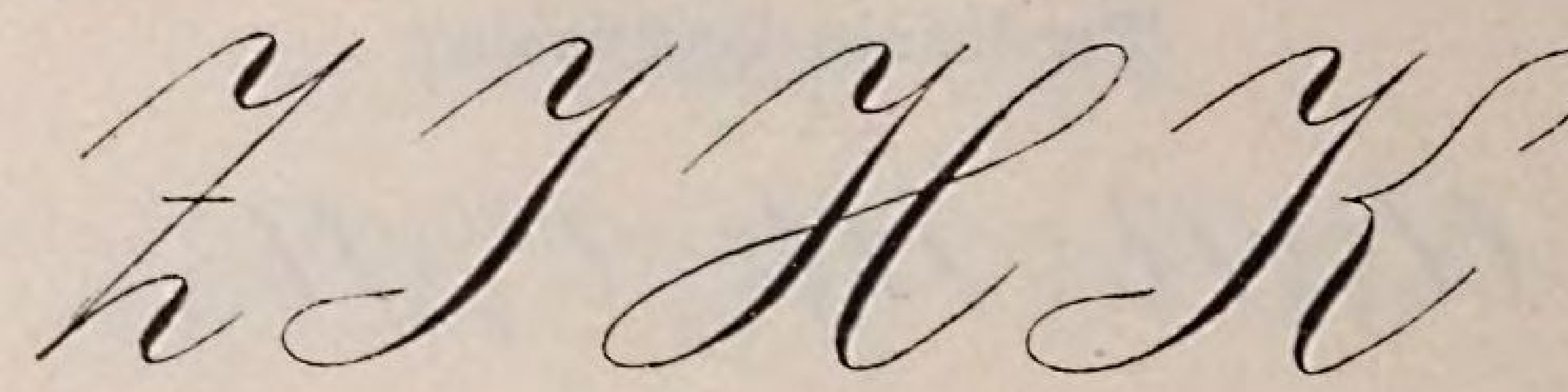
2. Gruppe.

O Q C G E X A

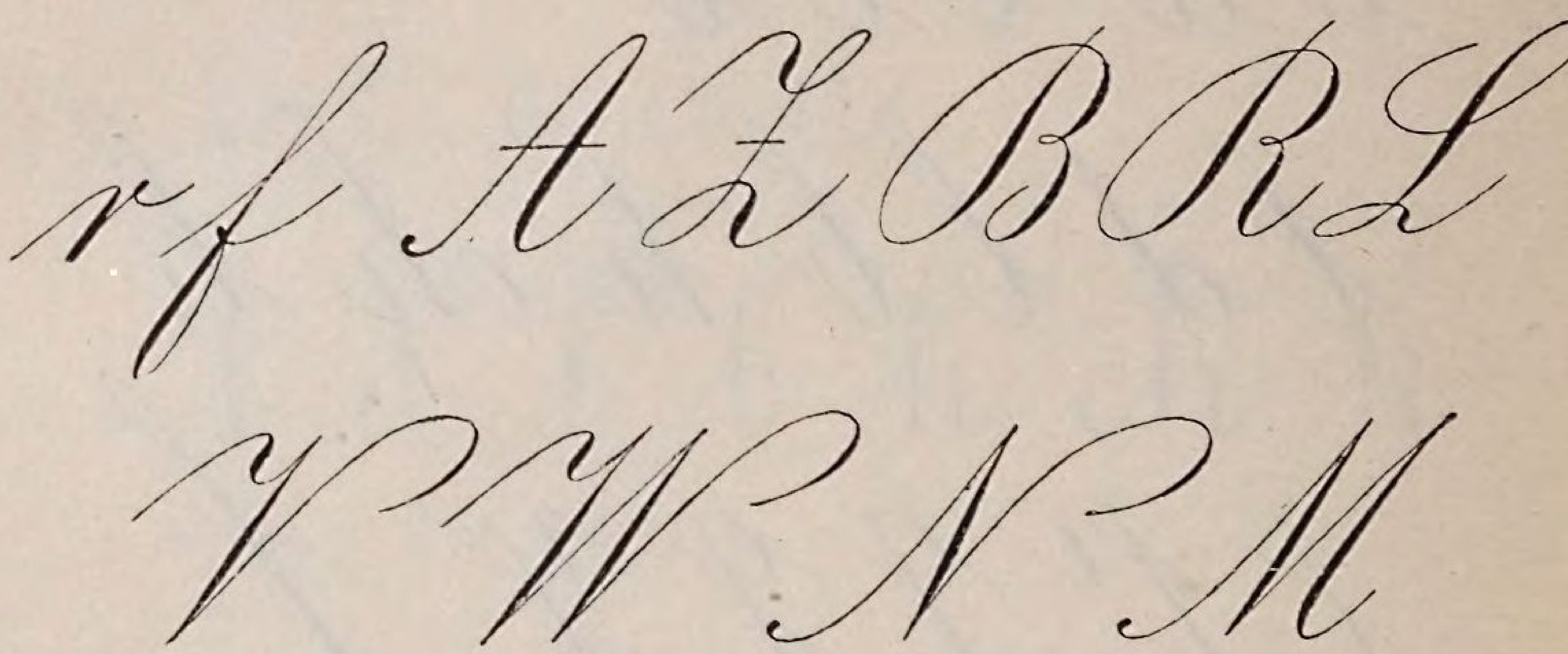
3. Gruppe.

S L T F P B R D

4. Gruppe.



Nebenformen.



D) Die Cursivschrift.

Die lateinische Cursivschrift, zum Unterschiede von der ihr sehr ähnlichen lateinischen (englischen) Currentschrift, auch die **italienische Cursivschrift** genannt, ist eine sehr dankbare und leicht zu erlernende Zierschrift. Wer es in der lateinischen Schreibschrift auch nur zu einer mäßigen Fertigkeit gebracht hat, wird auch diese Schrift sehr bald schreiben können. Sie ist wegen ihrer schönen runden Formen ein Mittel zur Bildung guten Geschmacks, erfährt im gewerblichen Leben vielfache Verwendung und ist deshalb vorzüglich geeignet in den mehrclassigen Volks- und in den Bürgerschulen gelehrt zu werden. Was noch für ihre Aufnahme in die Schule spricht, ist, dass sie dem Schüler selbst z. B. bei Anfertigung von Landkarten, bei der Beschreibung von geometrischen Figuren &c. gute Dienste leistet. *)

Bei dieser Schrift ist zu merken:

1. Sie wird mit einer spitzigen Feder geschrieben wie die schrägen Currentschriften, also auch mit der gleichen Federhaltung.

*) Der Verfasser dieses hat als Schreiblehrer des n.-ö. Landes-Lehrer-Seminares in Wr.-Neustadt seinerzeit die Cursivschrift an dieser Anstalt eingeführt, wo sie heute noch gelehrt wird.

2. Die Richtung ihrer Hauptstriche ist etwas steiler.

3. Das Größenverhältnis der Buchstaben ist 1 : 2.

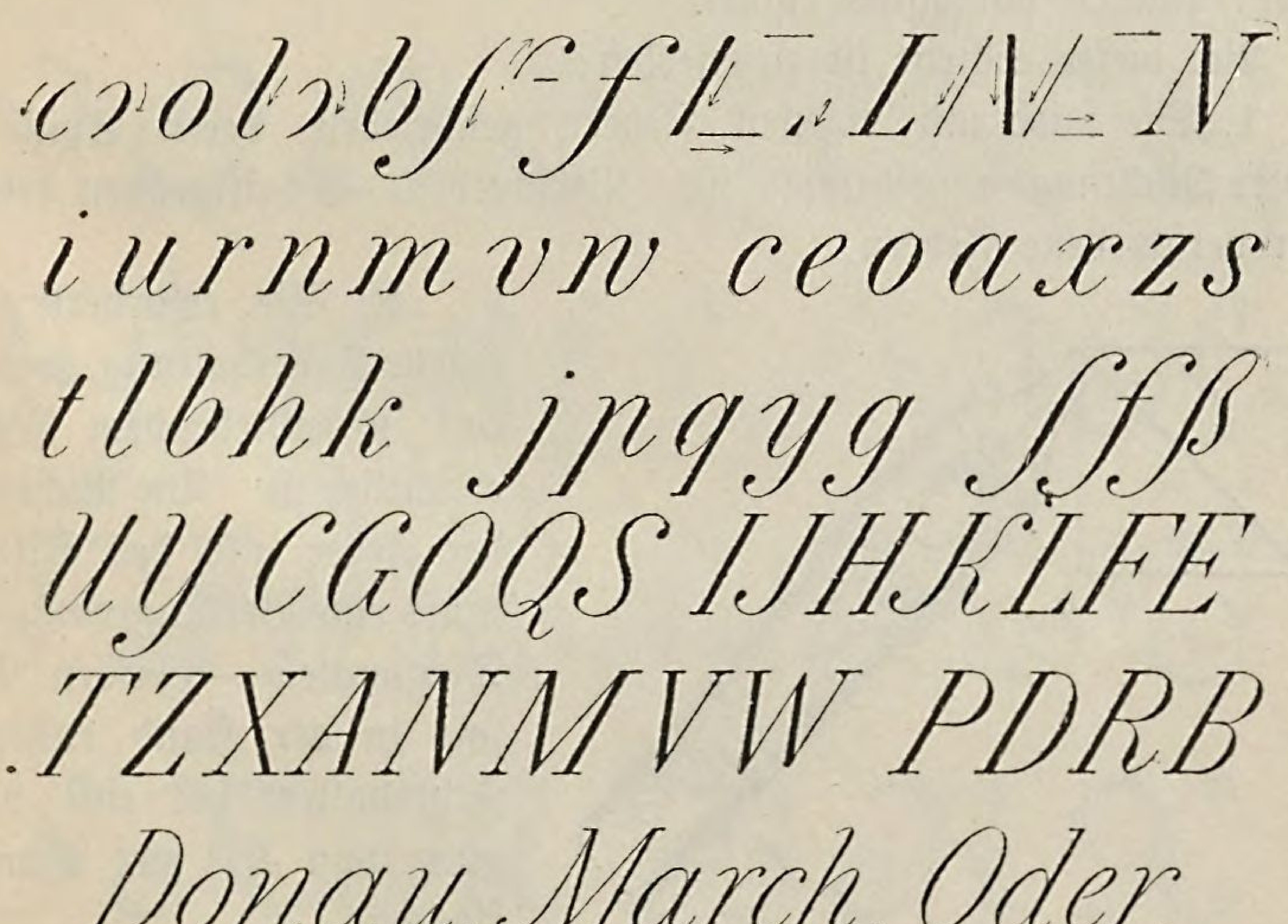
4. Alle Buchstaben werden unverbunden enge nebeneinandergestellt.

5. Die meisten Buchstaben können in einem Zuge geschrieben werden; bei einigen Buchstaben jedoch werden die Theile besonders ausgeführt, wie dies an einigen Beispielen angegeben ist.

6. Es tritt auch hier eine Ausnahme von der bei den Currentschriften angewendeten Schreibregel ein: die geraden Haarstriche der Großbuchstaben werden von oben herab geschrieben.

Die römischen Zahlzeichen werden aus der Reihe der Großbuchstaben dieser Schrift gekommen.

Wird die lateinische Cursivschrift mit wenig merklichen Druckstrichen geschrieben, so entsteht eine Abart derselben, die sogenannte Skelet-Cursiv.



E) Die Rundschrift.

Die Rundschrift (Ronde) hat ihren Namen von ihren gerundeten Formen. Sie stammt aus Frankreich, wo sie als Zierschrift in Anwendung steht. Ja die Franzosen haben sogar eine kleine ecriture ronde, welche sie als gewöhnliche Schreibschrift be-

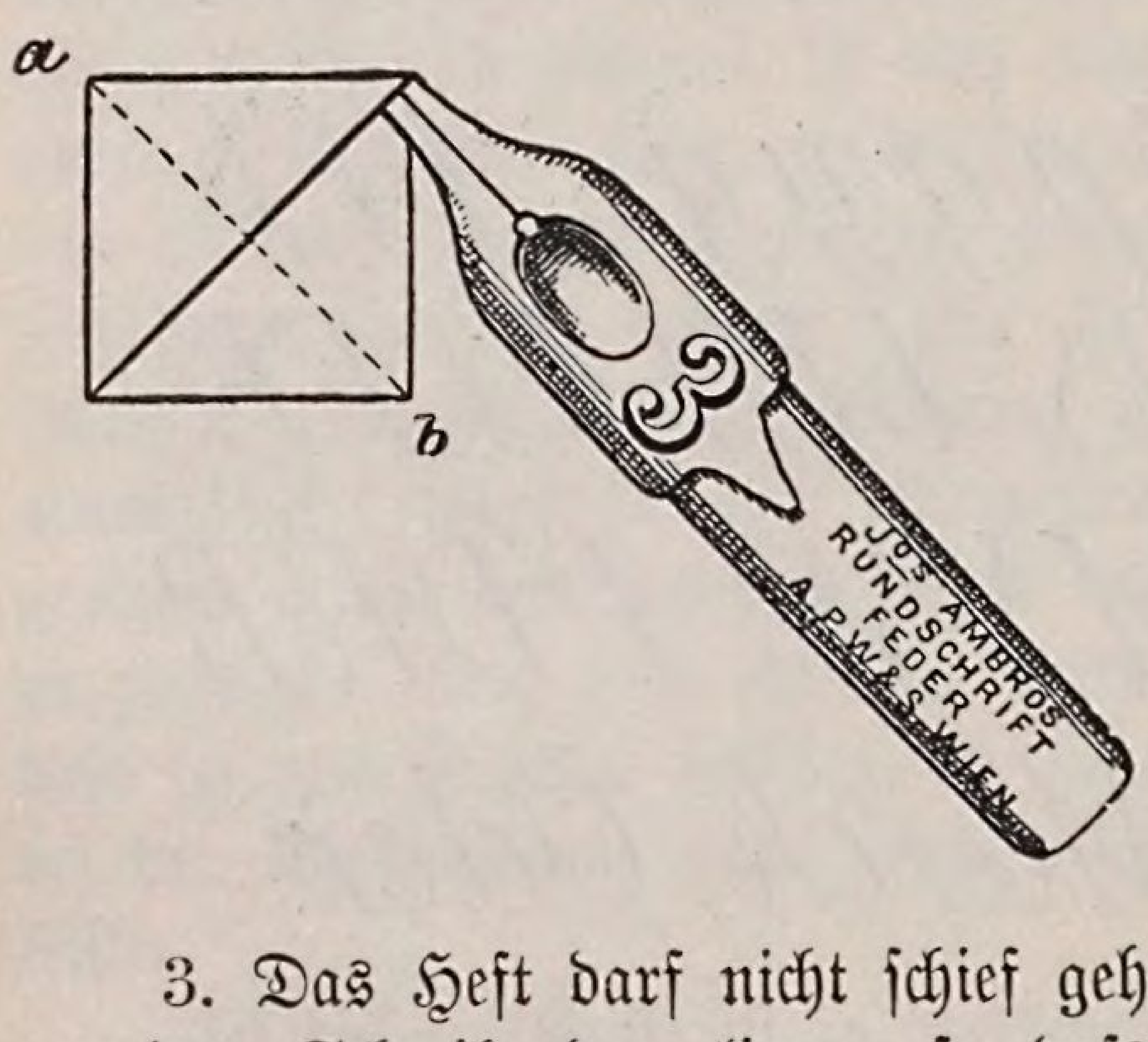
nützen. Als im Jahre 1858 eine französische Gesellschaft die österr. Südbahn übernahm und durch die aus Frankreich mitgebrachten Beamten Ankündigungen in dieser Schrift schreiben ließ, erregte sie allgemeine Aufmerksamkeit bei Sachkundigen und Laien. Sie fand sofort in einigen Schulen Eingang und verbreitete sich seitdem so rasch, dass sie durch Minist.-Verordnung v. 19. Juli 1870 schon in den Lehrplan für Lehrerbildungsanstalten, und durch M.-V. v. 18. Mai 1874 in den Lehrplan für mehrclassige Volks- und Bürgerschulen aufgenommen wurde.

Ein großes Verdienst um diese Schrift hat sich Soennecken erworben, der ihre Formen schulgerecht machte und durch Herstellung von Rondfedern und eigenen Schreibheften ihre Ausbreitung, besonders in Deutschland förderte.

Die Rundschrift ist eine einfache, deutliche und schöne Schrift, die sich für Titel, Aufschriften, sowie zur Beschreibung von Landkarten, Plänen vorzüglich eignet.

Bei dieser Schrift ist zu merken:

1. Sie wird mit eigenen Federn geschrieben, deren Spitze in schiefer Richtung abgestumpft ist. Verschiedene Schriftgrößen erfordern verschiedene Federn.



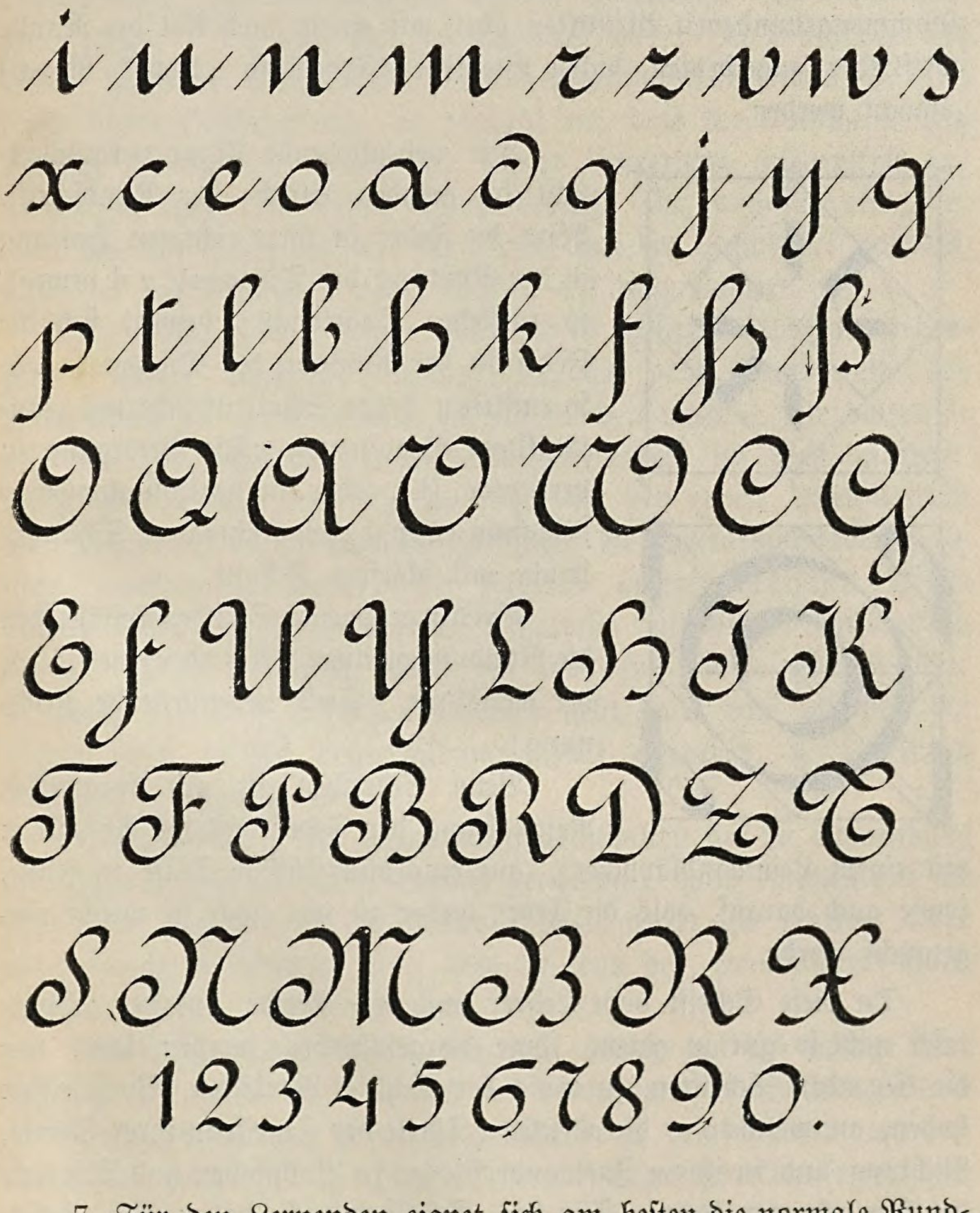
2. Sie erfordert eine eigene Federhaltung, wie sie auf nebenstehendem Bilde ersichtlich ist. Die Richtung der Feder und des Stieles muss eine Verlängerung der Diagonale a—b bilden. Der lose in der Hand ruhende Federhalter hat eine Neigung von 45° zur Papierfläche.

3. Das Heft darf nicht schief gehalten werden; es muss gerade vor dem Schreibenden liegen, so dass die obere und untere Seite parallel zur Tischkante stehen. Der Schreibende muss den Oberkörper gerade halten und ein starkes Auflegen der Arme oder Andrücken der Brust gegen den Tisch vermeiden.

4. Die Rundschrift wird in einem Zuge geschrieben so wie die Currentschriften.

5. Die Haarstriche, welche mit der Schneide beider Spitzen ausgeführt werden, sind alle parallel zu einander.

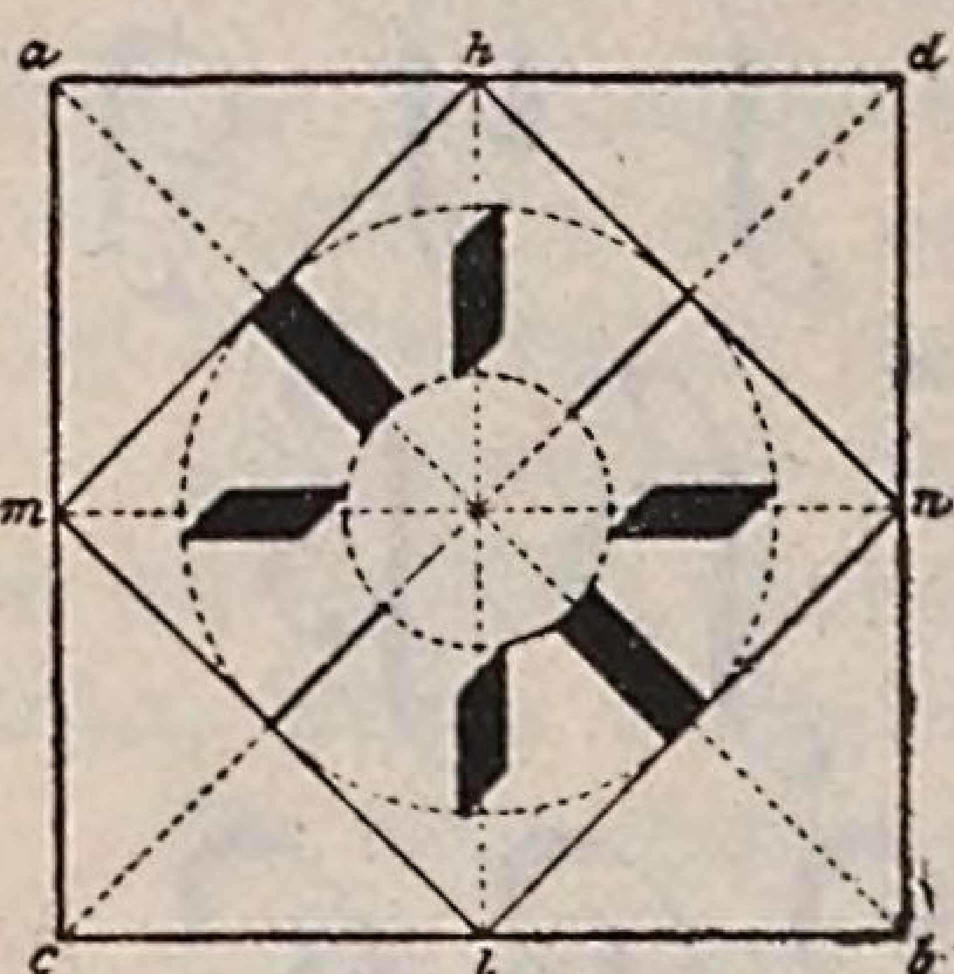
6. Die Schattenstriche werden ohne Anwendung des Fingerdruckes geschrieben; der Schnitt der Feder muss, ohne dass die Spitzen auseinandergehen, leicht über das Papier streichen.



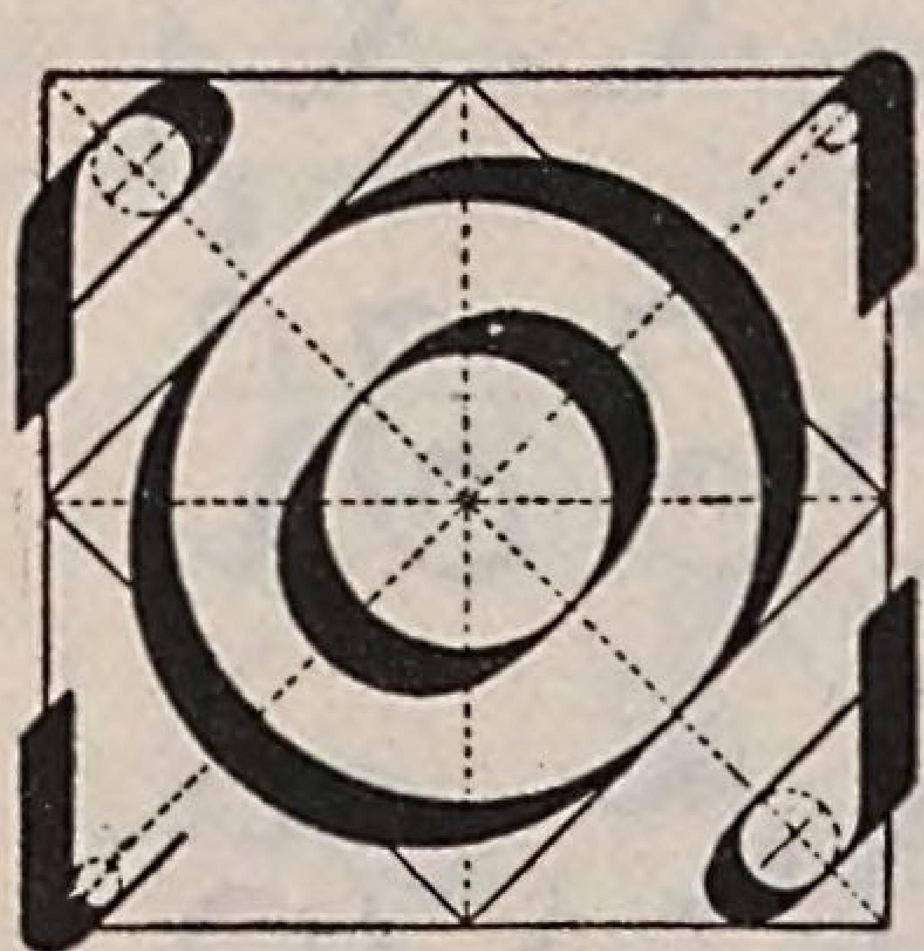
7. Für den Lernenden eignet sich am besten die normale Rundschrift, deren Haarstriche in einem Winkel von 45° zur Grundlinie stehen.

8. Das Verhältnis der Buchstaben ist 1 : 3; es ist also die Verwendung des Quadratnetzes für die normale Rundschrift naheliegend.

9. Für Anfänger und für den Schulunterricht eignen sich vorzüglich die Doppelfedern. Auch empfiehlt es sich dem Schreiben Versuche auf unliniiertem Papier vorauszuschicken, die mit zwei zusammengebundenen Bleistiften oder mit einem nach Art der Rundschriftfeder zugespitzten dicken Bleistifte (Froescheis „Lyra" Nr. 0) gemacht werden.



Die nebenstehende Figur veranschaulicht die geraden Striche der Rundschrift. Wird die Feder in ihrer richtigen Haltung in der Richtung der Diagonale c d bewegt, so entstehen Haarstriche; bewegt sich die Feder in der Richtung der Diagonale a b, so entstehen breite Schattenstriche mit rechtwinkliger Begrenzung Die Bewegung in verticaler (hl) oder in horizontaler (mn) Richtung erzeugt etwas schmälere Schattenstriche mit schiefem Schnitt.



Bei den gebogenen Strichen umschließen die Rundungen einen Kreis oder einen Theil der Kreislinie. Siehe nebenstehende Zeichnung!

Beim Schreiben ist auf sorgfältige Reinhaltung der Feder (öfteres Abwischen mit einem Leinwandläppchen), auf eine dünnflüssige Tinte zu sehen, sowie auch darauf, dass die Feder weder zu viel noch zu wenig eingetaucht werde.

Da diese Schrift vom Lehrer mit der Kreide auf der Schultafel nicht so gut in einem Zuge vorgeschrieben werden kann wie die liegenden Schriften, so muss der Schüler Vorbilder, Vorschriften haben, an welchen er die einzelnen Theile der Schrift in ihrer Stärke, Richtung und in ihrem Ineinanderfließen zu Buchstaben und Wörtern deutlich erkennen kann. Für den Schulgebrauch haben sich Hefte, die in vorgedruckten Zeilen den methodisch geordneten Übungsstoff enthalten, als zweckmäßig erwiesen.

F. Fracturschrift.

Durch die Minist.-Verordnung vom 26. Mai 1874, Z. 7114, womit ein Organisationsstatut für die Lehrerbildungsanstalten erlassen wurde, ist für den ersten Jahrgang dieser Anstalten auch die **Fracturschrift** vorgeschrieben. Der Lehrplan (§. 27) sagt jedoch ausdrücklich: „mit Beschränkung auf die Bedürfnisse des Volksschulunterrichtes." Da nun die Fracturschrift weder im Lehrplane der Volks- noch der Bürgerschule als Lehrgegenstand vorkommt, so kann unter dieser Beschränkung nur gemeint sein, dass der künftige Lehrer befähigt werde, diese Schrift bei seinem Unterrichte gelegentlich anzuwenden, etwa beim ersten Leseunterricht. Es kann sich also hier bloß um das Schreiben mit der Kreide auf der Schultafel handeln, nicht um das Schreiben dieser Schrift auf dem Papiere.

Die Fracturschrift erfüllt, wie wir in früheren Abschnitten dargethan haben, nicht alle Bedingungen, die vom Standpunkte des Unterrichtes an ein Lehrobject gestellt werden müssen; wir halten sie also als Zierschrift für Lehrerbildungsanstalten für nicht geeignet. Wohl aber fordern wir mit Rücksicht auf den ersten Leseunterricht vom Lehrer der Volksschule die Fertigkeit, die Fracturbuchstaben (d. h. nicht Zierformen, sondern die Formen unserer deutschen Druckschrift) schnell und sicher auf der Schultafel mit Kreide schreiben zu können. Diese Fertigkeit, welche für ihn dann um so nothwendiger ist, wenn ihm kein Setzkasten zugebote steht, kann und soll sich der Lehrer schon in der Lehrerbildungsanstalt erwerben, u. zw. durch Übungen mit der Kreide.

Wird jedoch in den Lehrerbildungsanstalten auf die Anwendung der Fractur als Zierschrift Bedacht genommen, dann empfiehlt es sich statt der Fractur die Schwabacher-Schrift zu lehren, deren Grundstriche so gestaltet sind, dass sie von der menschlichen Hand leicht nachgebildet werden können.

Die Schwabacher Schrift, seit 1467 üblich, hat sich infolge ihrer Vorzüge bis heute erhalten und im Laufe von 400 Jahren eine so gedeihliche Entwicklung genommen, dass sie zu den schönsten und verbreitetsten Buch- und Zierschriften der deutschen Druckschrift gerechnet werden kann. Eine Eigenschaft ist es vor allen, die die moderne Schwabacher Schrift vor andern Schriften auszeichnet: die wohlthuende Breite ihrer Formen. Unsere Bücher wimmeln von engen, schmalen

Formen, selbst die Buchstaben unserer gewöhnlichen deutschen Druckschrift erscheinen in den neueren Schnitten immer mehr zusammengedrängt und zusammengeschoben; es scheint, als ob unsere Schriftgießereien die Rücksicht auf die möglichste Ausnutzung des Raumes in erste Linie stellten, — eine Ökonomie auf Kosten des Geschmackes und der lesenden Augen. Aus diesem Wald von engen Schriften sticht die breite und klare Schwabacher Schrift vortheilhaft hervor. Der Anwert, den sie im deutschen Volke gefunden, ihre Anwendung und Verbreitung wachsen täglich. Die kleinste Buchdruckerei will ihrer nicht entbehren, denn sie ist nicht nur eine begehrte Titel- und Auszeichnungsschrift, sondern neben der gewöhnlichen Fractur auch die einzige deutsche Druckschrift, in der ganze Bücher hergestellt werden.

a b c d e f g h i j k l m n
o p q r ſ s ß t u v w x y z

A B C D E F G H I J K L
M N O P Q R S T U
V W X Y Z.

Eine solche Schrift, die sich kraft ihrer Vorzüge zu allgemeiner Geltung emporgerungen hat, verdient auch in den Schulen gelehrt zu werden, u. zw. an Stelle der Fractur. Was heute noch unter dem Namen „Fractur“ in den Schulen gelehrt wird, ist nichts Anderes als ein Gemisch von alten Formen, oft ziemlich abenteuerlichen Ur-

sprungs. Die Fractur behauptet ohnedies nur mehr mit schwerer Mühe ihren Platz in der Schule, und es ist Zeit, dass sie der einfacheren, vornehmeren und edleren Schwester weiche.

Als besondere Gründe für diese Forderung lassen sich noch anführen:

1. Während die schmale Fracturschrift beim Schreiben eine besondere Handstellung (steilere Stellung des Federhalters) erfordert, kann die Schwabacher Schrift mit der bei der Rundschrift angewendeten Handstellung geschrieben werden. Sie bietet also jenen Schülern, welche die Rundschrift bereits erlernt haben, — und deren Zahl ist keine kleine — geringe Schwierigkeiten.

2. Jeder Lehramtszögling, der die Schwabacher Schrift erlernt hat, ist auch zum Tafelschreiben mit der Kreide befähigt, soweit ein solches durch die Bedürfnisse des Volksschulunterrichtes erheischt wird.

3. Die Schwabacher Schrift schont, weil sie eine breite Schrift ist, das Auge. Das Bestreben der neuesten Zeit, die senkrechte Schrift aus hygienischen Gründen zu bevorzugen, verbindet sich mit dem Verlangen nach breiten Schriften.

4. Die Schwabacher Schrift, obgleich unzweifelhaft deutschen Ursprunges, ist in dem Kampfe zwischen der deutschen und lateinischen Schrift ein vermittelndes Glied. Da sie die Elemente beider Schriftgattungen in sich vereinigt, ist sie berufen, eine Versöhnung der Gegensätze anzubahnen; sie ist fähig, von andern Völkern, die sich ausschließlich der lateinischen Zeichen bedienen, aufgenommen zu werden.

Die Schreibregeln sind dieselben wie bei der Rundschrift.

Literatur.

a) Methodik und Geschichte.

J. Spitzer. Lehrer an der Hauptschule zu St. Stephan in Wien. Praktische Anleitung zur Takt-Schreibmethode in deutscher und englischer Schrift. Wien Gerold. 1849.

Dr. Fr. Jacobi. Historische Entwicklung der verschiedenen Unterrichtsmethoden. Nürnberg. Ebner. 1852.

J. Pokorny. Methodische Anleitung zum Elementar-Schreibunterricht in Volksschulen, mit freier Benützung der Taktiermethode ꝛc. Brünn. Winiker. 1855.

C. W. Hertzsprung. Lehrbuch der Kalligraphie. Berlin. Hempel. 1854.

J. H. Schöne. Gründliche und ausführliche Anweisung zur Anwendung der Taktschreibmethode ꝛc. 2. Auflage. Mit 8 lith. Tafeln. Langensalza. Schulbuchhandlung. 1855.

J. Lövenyi. Lehrer der Schreibmethodik und Kalligraphie an der reform. theolog. Lehranstalt und am reform. Gymnasium in Pest. Theorie der Taktschreibmethode, oder theoretisch-praktische Anleitung zum Taktschreiben ꝛc. Pest. Selbstverlag (in Comm. bei Geibel). 1860.

L. Strahlendorff. Gründliche Anweisung zur Erlernung einer schönen und geläufigen Handschrift. 4. Aufl. Mit 36 lith. Tafeln. Berlin. Springer. 1867.

L. Strahlendorff. Die Entwicklung der Schrift und des Schreibunterrichts in der neueren und neuesten Zeit; Studien und Erfahrungen. Mit 2 lith. Tafeln. Berlin. Springer. 1866.

W. Sellner. Der Schönschreibunterricht. Theoretisch-praktische Anleitung für Lehrer an Volksschulen ꝛc. Mit 17 lith. Tafeln. Koburg. Sendelbach. 1876.

L. Hartmann. Methodische Anleitung zum Schönschreibunterricht mit 222 stufenmäßig geordneten Vorlagen ꝛc. Stuttgart. Belser. 1867.

F. Gartner. Anleitung für die praktische Behandlungsweise des Taktschreibunterrichtes. Wien. Mayer & Cie. 1869.

J. Leitgeb. Lesetaktschreib-Methode für Volksschullehrer. Mit 4 Tafeln. Wien. Pichler's Witwe & Sohn. 1869.

G. W. Zietzki. Der Schreibunterricht in seiner Bedeutung für Erziehung und praktisches Leben ꝛc. Mit 1 lith. Tafel. Berlin. Lobeck. 1869.

H. Hoffmann. Kurzgefasste Anleitung zur Ertheilung eines methodischen Schreibunterrichts. Mit 14 lith. Tafeln. 2. Aufl. Leipzig. Wöller. 1876.

J. Schmarje. Methodik des Schreibunterrichtes. Mit 3 lith. Tafeln. Flensburg. Westphalen. 1876.

G. Bernsdorf. Die einfache Schönschrift. Methodische Anleitung ꝛc. Cöthen. Schulze. 1877.

H. R. Dietlein. Wegweiser für den Schreibunterricht. Eine theoretisch-praktische Anweisung zur Begründung und Durchführung einer allseitig naturgemäßen Schreiblehrmethode ꝛc. 2. Aufl. Mit 16 lith. Tafeln. Leipzig. Klinkhardt. 1876.

K. Faulmann. Illustr. Geschichte der Schrift. Populär-wissenschaftliche Darstellung der Entstehung der Schrift, der Sprache und der Zahlen, sowie der Schriftsysteme aller Völker der Erde. Mit 15 Tafeln in Farbendruck und vielen Textabbildungen. Wien. Hartleben. 1880.

J. M. Hübscher. Zweiter theoretisch-praktischer Lehrgang zu einem naturgemäßen Schreibunterricht &c. Zürich. Schultheß. 1880.

F. Soennecken. Das deutsche Schriftwesen und die Nothwendigkeit seiner Reform. Mit Abbildungen. Bonn und Leipzig. Selbstverlag. 1881.

J. Mann und **N. Mühlbauer.** Der Schreibunterricht in Volks- und Bürgerschulen, sowie in Lehrerbildungsanstalten. Mit 6 lith. Tafeln. Prag. Tempsky. 1884.

H. C. Otto, Leitfaden für den Schreibunterricht im Anschluss an die neue Berliner Schreibschule. Leipzig. Klinkhardt. 1884.

J. Mann und **N. Mühlbauer.** Methodik des Schönschreibunterrichtes. Wien. A. Hölder. 1888.

E. Nugel. Der Schreibunterricht in der Volksschule. Ein Beitrag zur Methodik desselben. Leipzig, Siegismund und Volkening. 1889.

E. Steckel. Der Schreibunterricht in der Volksschule. Theorie und Praxis. Eisleben, Mähnert. 1889.

Dr. L. Burgerstein. Die Weltletter. Wien. Konegen. 1889.

L. Keller. Der Schönschreib-Unterricht. Eine Anleitung zur methodischen Ertheilung des Unterrichtes. Im Auftrage des Großherzogl. Oberschulrathes verfasst. 2. verb. Aufl. Tauberbischofsheim. Lang. 1891.

b) Werke über Schul-Hygiene und über senkrechte Schrift.

Dr. C. H. Schildbach. Die Skoliose. Leipzig. Veit & Cie. 1872.

Dr. L. Ellinger. Der ärztliche Landesschulinspector. Stuttgart. Schober 1877.

Dr. K. H. Groß. Grundzüge der Schulgesetzpflege. Nördlingen. Beck. 1878.

J. Daiber. Körperhaltung und Schule. Schreiben und Zeichnen als körperliche Thätigkeit. Stuttgart. 1881.

Dr. R. Berlin und **Dr. S. Rembold.** Untersuchungen über den Einfluss des Schreibens auf Auge und Körperhaltung. Stuttgart. Kohlhammer. 1883.

Dr. H. Cohn. Die Hygiene des Auges in den Schulen. Wien und Leipzig. Urban und Schwarzenberg. 1883.

Dr. F. Schenk. Zur Ätiologie der Skoliose. Berlin. Heinecke. 1885.

J. Daiber. Die Schreib- und Körperhaltungsfrage. Ihr jetziger Stand — ihre künftige Lösung. Stuttgart. Schickhart und Ebner. 1889.

Dr. P. Schubert. Über Heftlage und Schriftrichtung. Hamburg. Voß. 1890.

Die gerade Schrift bei gerader Körperhaltung. Zur sichern Selbsterlernung, sowie zum Gebrauche in Schulen von Fachmännern eingerichtet. 2. Theile. Malmedy. Kauff. 1889.

E. Bayr. Steile Lateinschrift. 2. vermehrte Auflage. Wien. A. Pichler's Witwe & Sohn. 1891.

John Jackson. Upright versus Sloping Writing. Being an Inquiry into the respective Merits of Sloping and Upright or Vertical Writing London. 1891.

J. Ambros. Die senkrechte Schrift. Ein Beitrag zur Lösung der Schreibfrage. Mit zahlreichen Schriftproben und Abbildungen. Wien. A. Pichler's Witwe & Sohn. 1892.

H. Elm. Die deutsche Steilschrift, die Schulschrift der Zukunft. Bielefeld. Helmich. 1892.

Dr. P. Schubert. Über die hygienische Bedeutung der senkrechten Schulschrift. Gotha. Thienemann. 1893.

Bőngerfi und **Kárpáti.** Az allóírás. Budapest. 1892.

A. J. Ruckert. Die Steilschrift, bearbeitet nach pädag.-hygien. Grundsätzen. Würzburg. Staudinger. 1892.

A. J. Ruckert. Über das Wesen und die Ziele der senkrechten Steilschrift. Offener Brief an einen Lehrer. Würzburg. Staudinger. 1893.

A. Wunderlich. Wegweiser für Eltern und Lehrer bei Einführung der Steilschrift. Gotha. Thienemann. 1893.

H. Koch. Die Steilschrift und deren Anwendung in der Kanzlei, der Schule und im öffentlichen Leben. Kaiserslautern. Gotthold. 1892.
(Der Verfasser läßt den Federhalter zwischen Zeige- und Mittelfinger nehmen, so dass der Federhalter in der Richtung der Zeile liegt. Es gibt also jetzt auch einen Schreibsport.)

Franz Jäger. Lehrgang der Steilschrift. 3 Theile sammt Begleitwort. Wien. Manz. 1893.

Dr. P. Schubert. Die Steilschrift während der letzten fünf Jahre. Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für Gesundheitspflege". 1895. Hamburg. Leop. Voss.

Wir entnehmen dem interessanten Berichte, der uns bei Abschluss des Werkes zukam, folgende Tabelle, die auf Grund zahlreicher Messungen über die Häufigkeit der Linksneigung von Kopf und Schultern beim Schreiben Aufschluss gibt:

	München	Nürnberg	Fürth	Würzburg	Zürich	Durchschn.
Kopfneigung nach links:						
a) bei Steilschrift . . . . %	46·4	53·8	43·5	9·2	18·8	34·3
b) bei Schrägschrift . . . %	67·4	72·9	73·9	58	36·7	61·8
Schulterneigung nach links:						
a) bei Steilschrift . . . . %	15	40·5	31·7	8 3	12	21·5
b) bei Schrägschrift . . . %	36·7	56	65·9	28·6	32·5	43·9

c) Größere allgemeine Werke.

Diesterwegs Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer. 5. Aufl. vermehrt und neubearbeitet von Ludwig Rudolph. II. Band. Schreiben S. 333—373. Von U. F. Nauen. (In der ersten Bearbeitung von Joh. H. Mädler.) Essen. Bädeker. 1873.

Dr. C. F. Lauckhardt. Magazin des gesammten Unterrichtsstoffes für Volks- und Bürgerschulen &c. S. 628—663. Der Unterricht im Schönschreiben. Von Lehrer Schröder. Darmstadt. Brill. 1870.

C. Kehr. Die Praxis der Volksschule. Ein Wegweiser zur Führung einer geregelten Schuldisciplin und zur Ertheilung eines method. Schulunterrichtes 2c. V. Abschnitt. Gotha. Thienemann. 1875.
C. Kehr. Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes. II. Band. Geschichte der Methodik des Schreibunterrichts von Rector C. Hey. Gotha. Thienemann. 1878.
Dr. K. A. Schmid. Pädagogisches Handbuch für Schule und Haus. (Kleinere Ausgabe der Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens) S. Artikel „Schreibunterricht" S. 673—713 von C. Menard. Gotha. Besser. 1879.
Fr. Guth. Praktische Methodik mit Lehrgängen und Lehrproben. Mit besonderer Rücksicht auf Seminaristen 2c. Das Schönschreiben. S. 443—460. 4. Auflage. Stuttgart. Aue. 1883.

d) Wandfibeln und Wandtafeln.

L. C. Weiker. Kalligraphische Wandfibel der Current- und lateinischen Schrift in methodischer Folge. Darmstadt. Leske.
Stubba. Kalligraphische Wandvorschriften. Ein Hilfsmittel zu einem zweckmäßigen und erfolgreichen Schreibunterricht für alle Schulen, in denen die Anfänge der deutschen und lateinischen Schrift gelehrt werden. Sorau. Julien.
G. Hering, Kalligraphisch-orthographische Wandtafeln zum Gebrauch beim Schul- und Privatunterricht. Zwickau. Richter. 1856.
W. Bauer. Zehn Wandtafeln. Tuttlingen. Kling. 1858.
G. Wille. Fünf Wandtafeln mit dem kleinen und großen deutschen Schreibalphabet und den deutschen Ziffern in genetischer Folge auf Liniennetz. Als deutsches Normalalphabet für den Schulgebrauch entworfen. Wittenberg. Herrosé 1874.
R. Dietlein. Deutsche Wandfibel für den vereinigten Anschauungs-, Sprach-, Schreibleseunterricht nach der reinen Schreiblesemethode. Wittenberg. Herrosé. 1874.
Ad. Henze, Schönschreib-Wandtafeln, 4 Blatt, Neustadt-Leipzig. Henze.
Hahn. Schreibwandtafeln für die Volksschule. Deutsch und Lateinisch. Dresden Lehrmittel-Museum.
J. Heinrich. Schreib-Lese-Wandtafeln. Prag. Tempsky.
Normal-Alphabet für die deutsche Currentschrift in 2 Wandtafeln. Wien. K. k. Schulbücherverlag.

e) Vorschriften und Übungshefte.

C. Stiller. Schreibschule der deutschen und englischen Schrift. Wolfenbüttel. Zwißler. 1875.
J. Pokorny. Vorschriften für Volks-, Haupt- und Unterrealschulen. Brünn Winiker. 1873.
A. Henze. Schönschreibhefte für Schulen. 7 Hefte. Neuschönefeld. Selbstverlag. 1870. (à 10 Pf.)
M. Greiner. Schreibvorlagen für Volks-, Real-, Gymnasial- und Handelsschulen. 2 Hefte Currentschrift, 2 Hefte Lateinschrift. Wien. Selbstverlag.

J. Schrotter. Deutsche und englische Schriftvorlagen für Real- und Bürgerschulen, sowie für die oberen Classen der Volksschulen. Graz. Selbstverlag.

F. Tust. Schulvorschriften. Prag. Ignaz Fuchs.

Carl Muck. Vorschriften für Volks- und Bürgerschulen. 1 Heft Currentschrift, 1 Heft Lateinschrift. Wien. Schellbach.

Dr. W. Jütting und **Dr. Fr. Vorbrodt.** Erfurter orthographische Schönschreibeschule. 28 Hefte in 4 Serien enthaltend: deutsche und lateinische Schrift. Zierschriften und Geschäftsaufsätze. Erfurt. Ed. Moos.

Franz X. Kuranda. Schreibvorlagen, enthaltend die deutschen und lateinischen Current-, die Rond- und Fractur-Buchstaben in genetischer Reihenfolge und in Verbindungen. Wien. K. k. Schulbücherverlag.

G. Louis Müller. Rundschrift. Stuttgart. Jul. Maier. (1 M.)

Ignaz Schrotter. Die französische Rundschrift. Mit erklärendem Texte. 2. Aufl. Wien. Selbstverlag. (2 *K.*)

J. M. Hübscher. Anleitung zur schnellen und leichten Erlernung der Rundschrift nebst 20 methodisch geordneten Schreibübungen und Übungsblättern. Zürich. Schultheß. 1881. (2 M. 20 Pf.)

F. Soennecken. Die Rundschrift. Mit Vorwort zur 100. gänzlich umgearbeiteten Auflage von Prof. F. Reuleaux. 5 Hefte. In 2 Ausgaben: Schulausgabe und Ausgabe zum Selbstunterricht. Soennecken. Bonn und Leipzig. (à Heft 75 Pf. bis 1 M.).

Louis Bühler. Rundschrift. Systematische Anleitung zum Selbstunterricht und Gebrauch in Schulen, höheren Lehranstalten 2c. Berlin. Grieben. (2 M.)

Jos. Ambros. Die Rundschrift. Übungshefte für Volks- und Bürgerschulen, Mittelschulen, Lehrerbildungsanstalten und zum Selbstunterrichte 1. u. 3. Heft mit Vorschriften (à 16 *h*) 3. u. 4. Heft ohne Vorschriften (à 8 *h*), Wien. A. Pichler's Witwe & Sohn.

Jos. Ambros. Die Rundschrift. Ausgabe ohne Quadratnetz. Übungshefte. 1.—3. Heft à 16 *h*, 4 Heft 8 *h*.

Jos. Ambros. Die Rundschrift. Neue Ausgabe in Hochformat. 1.—3. Heft à 16 *h*, 4. Heft 12 *h* Wien. A. Pichler's Witwe & Sohn.

Jos. Ambros. Die Rundschrift. Systematisch geordneter Übungsstoff für Bürger-, Gewerbe-, Handels- und Mittelschulen, Lehrerbildungsanstalten, wie zum Selbstunterrichte. Große Ausgabe. 2. Aufl. Wien. A. Pichler's Witwe & Sohn. (60 *h* = 50 Pf.)

Josef Ambros. Die Schwabacher Schrift. Übungsheft für den Schul- und Selbstunterricht. Wien, Pichler's Witwe & Sohn. 30 *h*.

Heinr. Koch. Rundschrift. In 5 Sectionen. Zum Selbstunterricht und Schulgebrauche mit einem Vorworte von Rosenkranz. 15. Aufl. Zürich. Orell, Füßli & Co.

Heinrich Koch. Neue methodische Schreibschule für die deutsche und englische Schrift zum Selbstunterricht und Schulgebrauche. 2 Abtheilungen. Zürich. Orell, Füßli & Co. (2 M. 40 Pf.)

Übungshefte für die Rundschrift in methodischer Folge. München. K. Central-Schulbücher-Verlag. 4 Hefte. (à 25 Pf.)

Franz Wachsmuth. Rundschrift-Verzierungen. Zum Gebrauche für Jedermann. Berlin. Grieben. (*K* 1.50.)

Franz Kirchner. Die Rundschrift für den Schulgebrauch u. z. Selbstunterrichte. Wien. Selbstverlag. (32 *h*.)

E. Tourneur. Rondschrift. Zum Selbstunterricht und für Schulen. Wien. A. Pichler's Witwe & Sohn. 1879. (50 *h*).

H. W. Oppermann. Schreibhefte mit Vorschriften. Deutsch und Latein, je 6 Hefte. Hannover. C. Meyer. (à Heft 15 Pf.)

H. E. Otto. Neue Berliner Schreibschule. 3 Schulhefte ohne Vorschrift, 20 Hefte mit Vorschrift (à 10 Pf.)

Schönschreibhefte mit eingedruckten Vorschriften, herausgegeben vom bairischen Volksschullehrer-Verein. Deutsche Schrift: Kleinere Ausgabe 7 Hefte, größere Ausgabe 9 Hefte. Lateinische Schrift: 5 Hefte. (à Heft 10 Pf.)

Schmarje. Methodische Schreibhefte in Steilschrift (72°) 7 Hefte. Flensburg. A. Westphalen.

Franz Frisch. Schule der Rundschrift. Für den Schul- und Selbstunterricht. Ausgabe mit Quadratnetz 3 Hefte; Ausgabe ohne Quadratnetz 3 Hefte. Wien und Prag. F. Tempsky.

Emil Mager. Vorlagen für das kaufmännische Schnellschreiben. 1. Heft: Currentschrift, 2. Heft: Lateinschrift. 3 Heft: Rondschrift. Wien. Perles.

f) Zur senkrechten Schrift.

Em. Bayr. Übungshefte mit Vorschriften für die Steilschrift 5 Hefte für Current à 10 *h*, 6 Hefte für Lateinschrift à 10 *h*. Wien. A. Pichler's Witwe & Sohn.

Jos. Ambros. Übungshefte mit Vorschriften für die senkrechte Schrift. 3 Hefte für die deutsche Currentschrift à 10 *h*. Wien. A. Pichler's Witwe & Sohn.

Scharffs Schule der Steilschrift für österr. allgem. Volksschulen eingerichtet von A. Hackel. 1.—6. Heft à 20 *h*. Ausgabe mit Vorschriften, deutsch. Wien und Prag. F. Tempsky.

Franges, Professor in Agram. Normalalphabet für deutsche und lateinische Schrift. Agram.

Inhalt.